

Vd
1099



ah

in

in
na

in



Qh. 42, 40.

V 2
1099.

Der
Curieuse und vollkommene

Polnische

Staats-Smann/

Oder:

Das Denckwürdige

Wahl-Weld bey Warschau

Auf welchem alle und jede von Zeiten

SIGISMUNDI AVGVSTI,

Bis auf

jetzt regierende Königl. Mantt.

FRIDER. AVGVSTVM den II.

in den Königreich Pohlen vorgenommene Wahl-Säge
nach Ihren eigentlichen Umständen sonderbaren Staats-Ver-
wirrungen/angestellten gefährlichen Factionen, und vie-
lerley Competenten zur Trone / ꝛ.

Nebst andern curieusen

Neuig- und Merckwürdigkeiten

In einer kurzen jedoch angenehmen Vorstellung
eröffnet worden.

Aus den Französischen ins Teutsche übersetzt.



Danzig bey Pieter Marteau.

Anno 1698.



1777

FRIDER. AVGVSTVM DEI II.



Handwritten text in red ink, likely a title or description.

Handwritten text in black ink, likely a date or location.

Handwritten text in red ink, likely a signature or name.

Handwritten text in black ink, likely a date.

Fragment of text from the reverse side of the page, including decorative initials and words like 'von', 'daß', 'spür', 'ster', 'gni', 'geh', 'nes', 'und'.





Lieber Leser!

SU wirst dich vielleicht wundern/
 warum man noch nicht unter-
 läßt von dem Zustande der Re-
 public Polen zu schreiben/nach-
 dem seiter dem Absterben des
 vorigen Königs die Buchläden mit solchen
 Schrifften allbereits so sehr erfüllet worden/
 daß mehr Überfluß als Mangel daran zuver-
 spüren. Alldieweilen aber die Denkwürdig-
 sten Sachen vornemlich zur Zeit des Interre-
 gni und bey den Königl. Wahl-Tagen vorzu-
 gehen pflegen / da so wohl die vielerley Factio-
 nes als auch die mancherley Intriquen außer-
 und innerhalb des Königreichs deren Staats-



leuten die beste Anlaß zu scharfsichtigen und flugen Reflexionibus geben: So lebe ich der Hoffnung/ es werde dir dasjenige / was in gegenwärtigen Blättern befindlich / um so viel desto angenehmer seyn / je weniger man in solcher beliebten Kürze und in absonderlichen Büchern hievon zu lesen bekommt. Was das Werklein an sich selbst berichtet / so weiß ich nicht / ob man es mit bessern Rechte eine Uebersetzung oder ein Original nennen solle / indem es alles beydes zugleich seyn kan.

Ich habe ein von den Königlichen Wahl- Sägen in Pohlen handelendes Französische Tractätlein unter die Feder bekommen / welches ich / wo es mit der Wahrheit umgehret / treulich übersezet / wo es aber den angebohrnen Affecten allzusehr nachhengeret / oder wider die Historische Gewißheit gefündiget / selbige Stellen entweder gar ausgelassen / oder gebührend verbessert / und hierinnen bestehet die ganze Beschaffenheit meines aufrichtigen Absehens. Inzwischen wird man bey Durchlesung dieser
wenig

wenigen Bogen der Polnischen Nation kluge Conduite/derer sie sich in ihren Königswahlen mitten unter so vielen Staats-Bersuchungen zu bedienen weiß/zur Gnüge absehen/ und daraus unschwer erkennen / daß sie ihr unfreundliches und rauhes Clima nicht verhindert/zueiner auserlesenen politischen Klugheit zu gelangen / wozu ihnen ihre bisherige Regiments-Form die meisten Grund-Regeln an die Hand giebet.

Die eigentlich so genannten Republicken seynd gleichsam das Mittel unter einer unbeschränkten Monarchischen Gewalt/ und einer pöbelhaften demokratischen Freiheit / dergestalt daß sie wie die gesündesten Körper in dem vollkommensten Temperamente stehen / und weder die Tyranney einer einigen Person / so ferne sie lasterhaft ist / noch die Mordung vieler / die ihrem Eigennuße nachhängen / zu besorgen haben ; Gestalt denn auch etliche mehr sehen/ als einer allein/ und wenige eben-

der zum vereinigten Schluße kommen / als eine ganze Menge.

Nichts desto weniger hat man bey dergleichen Staaten jederzeit wahrgenommen / daß sie in ihrem Bezirk niemahls glücklichlicher gewesen / als wenn sie die Macht und Gewalt mit einem von ihnen erwählten Oberhaupte getheilet / die Hoheit und Autorität aber ihm gleichsam alleine überlassen / weßwegen die Sacedamonier ihren Harmostum / die Ehesfallier ihren Archos / die Mytilenier ihren großen Aesymnetes / die Römer ihre Dictatoren / und die Venetianer ihren Doge nicht ohne scheinbaren Nutzen / das Regiments-Schwert in die Hände gegeben.

Und damit ich wieder auf meinen Zweck komme / so kan es nicht anders seyn / als daß die Vornehmsten / denen das Wahl-Recht in einem solchen Staat gebührt / mit der Zeit die größte Vorsichtigkeit und ausbündigste Klugheit erlangen müssen.

Sie

Sie dürfen nicht / gleich wie in der Monarchien / mit Gehorsam und Gedult erwarten / was ihnen vor ein Regente von dem Königl. Stamme gebühren werden wird / sondern es liegt ihnen mit grosser Sorgfalt ob / bey der Menge der vorkommenden Candidaten zu erwägen / welcher ihnen unter allen am nützlichsten und vorzüglichsten seye : Sie müssen die Gemüths-Neigungen / Eigenschaften / Tugenden und Laster der Competenten auf das allergegenaueste betrachten / und das wahre von dem falschen unterscheiden können : Sie haben auch vonnöthen / den Nutzen und Schaden / so einer oder der ander unter den Prätendenten der Republick zu Krieger- und Friedens-Zeiten verursachen kan / in der Waag-Schale der Vernunft auf das subtilste gegen einander zu halten / und bey Erwählung eines künftigen Ober-Haupts nicht bloß allein auf das Alter / wie die Araber / viel weniger auf die Größe des Leibes / wie die Aethiopier / oder gar wie die

Sch

Scythen auf denjenigen / der am besten trin-
cken könnte / sondern vornemlich auf die Got-
tesfurcht / den Verstand / und die Tugend ihr
Absehen zu richten.

Dieses haben die Pohlen ehemahls in ih-
rem Piasto / als einem rechten Vater des Ba-
landes rühmlich beobachtet / und solches auch
in seinen meisten Nachfolgern erwiesen / wie du
aus nachfolgendem von selbstem urtheilen
wirst. Lebe wohl!



Das



Das 1. Capitel.

Von dem Absterben des Königs SIGISMUNDI
AUGUSTI.

Dasjenige Geschlecht / welches seiter vieler Jahrhunderten
in Polen regieret hatte / erlosche im Jahre 1370. durch
das Absterben König Casimirs / den man den Grossen nen-
nete: Man hatte ihm diesen Titul vielmehr wegen der prächtigen
Kostbarkeit seiner Gebäude / als wegen seiner schönen Eigenschaften
beygelegt / denn es vereinigten sich in seiner Person / ohne Bestürzung
der allergeringsten Tugend / die grössten Gebrechen; Die Völlerey
und Unmäßigkeit war seine einzige Ergötzung / und er hatte sich den
Weibern dermassen ergeben / daß er keine Scheu truge / eine getoie
Jüdin öffentlich zu unterhalten / daher er auf derselben Vorbitte der
verdammten Judenschafft grosse Freyheiten verliehe / derer sie noch auf
diese Stunde genießt.

Er hatte mit Einwilligung der Reichs-Stände seinen Better/
Ludwig / Königen in Ungarn / zu seinem Nachfolger der Polnischen
Krone bestimmet: Jedoch dieser Fürst nahm sich der Polen wenig
an / und sendete seine Mutter dahin / damit sie solches erlangte Kö-
nigreich anstatt seiner beherrschten möchte / welche aber bey der Nation
nicht die geringste Liebe verspürete. Hierauf starb König Ludwig / und
hinterlies zwey Töchter / unter welchen Hedwig / als die jüngste / von
den Ständen am meisten geliebet wurde / die man ihnen auch auf ihr
inständiges Ansuchen verwilligte / und selbige durch den Erz-Bischoff
von Gnesen zur Königin in Polen krönen liesse.

Diese Fürstin war jung / schön / und konte demjenigen / der sich
mit ihr vermählen würde / ein Königreich zum Heyraths-Gut mit-
bringen. Hierzu gab sich Wilhelm / Erz-Herzog von Oesterreich an;

Jedoch ob ihn schon König Ludwig bey seinem Leben zum Schwieger-
Sohn bestimmet hatte / und ob er auch schon das Glück hatte / der
jungen Königin zu gefallen / so konte er doch der Polen Einwilligung
hierüber nicht erlangen / als welche sein Glück und seinen Reichthum
nicht ansehnlich genug zu seyn erachteten / der Macht ihrer Feinde /
die ihnen droheten / mit Nachdruck zu widerstehen.

Indem der Reichs-Rath sich über des Erb Herzoges von Oester-
reich gethanen Vortrag berathschlagete / solangeten einige Abgesand-
ten von Jagellone / Herzogen von Litthauen an / welche kostbare Ge-
schencke vor die Königin mitbrachten / und Selbige zur Gemahlin ihres
Herren begehreten. Aber Hedwig / die ihre Zuneigung auf den Erb-
Herzog von Oesterreich gerichtet hatte / ließ sich vernehmen / daß sie
nimmermehr einen Abgöttischen Fürsten heyrathen würde. Hierauf
eröffneten die Polen denen Abgesandten den Scrupel der Princessin /
und fügten hinzu / was massen sie dem Erb-Herzog von Oesterreich
mit einer grossen Summe Geldes verhasst wären ; worauf jene ant-
worteten / ihr Herr sollte die gemeldte Schuld bezahlen / den Christ-
lichen Glauben annehmen / und Litthauen mit Polen vereinigen.
Nach einem dermassen vortheilhaftigen Vortrage besanne sich der
Senat nicht lange : Derohalben kam der Herzog von Litthauen den
12. Februarii 1386. ließ sich tauffen / vermählte sich mit der Fürstin /
und wurde zum Könige in Polen gekrönet. Ganz Litthauen folgte
dem Exempel seines Ober-Herren / und dergestalt wurde dieses Für-
stenthum zum Christenthum gebracht / auch mit Polen so genau ver-
einiget / daß es nach der Zeit mit demselben vor einen einzigen Staat
gerechnet worden.

Des Jagellonis Leibes-Erben regiereten von derselben Zeit an
biß in das vergangene Jahr-hundert / da sich ihr Stamm bey den zwey-
en Sigismunden endigte. Der Vater unter beyden herrschte von
1506. bis 1548. Dieses war ein sehr eyfriger Fürst in der Römisch-
Catholischen Religion / weswegen er allen möglichsten Fleiß angewen-
de / zu verhindern / daß die Lutherische und andere Religionen nicht
in Polen fortgepflanget werden möchten. Seine Glaubens-Genos-
sen wenden vor / man könne ihm nicht mehr als einen einzigen grossen
Beh

Fehler Zeit während seiner Regierung beyemessen / welcher darin
 nen bestanden / daß er Preußen mit Herzog Albrecht von Branden-
 burg und Groß-Meistern des Teutschen Ordens getheilet / als welcher /
 unerachtet seines Gelübdes / die Evangelische Religion angenommen /
 sich verheyrathet / und die Helfte von Preußen hinweggegeben / damit er
 nur die Belehnung über die andere Helfte erlangete. Inzwischen
 thate Sigismund alles / was ihm möglich war / um seinen vermeinten
 Fehler zu verbessern / gestalt er denn verschiedene Edicte wieder die
 gegengesinneten Glaubens-Genossen im Jahre 1534. eröffnen / und
 seinen Unterthanen bey grosser Straff verbieten ließ / daß sie ihre
 Kinder auf keine solche hohe Schulen verschicken solten / welche die E-
 vangelische Lehre angenommen hätten.

Darentgegen hegete sein Sohn und Nachfolger Sigismund
 Augustus keinen solchen Eyfer vor die Religion / sondern vergönnete /
 daß andere Glaubens-Genossen in seinem Königreich wohnen dorff-
 ten / allwo sie öffentlich predigten / und ungemeynen Beyfall erlan-
 geten. Nun klagete man zwar den König nicht an / als wenn er ih-
 rer Meynung anhienge / jedennoch war dieses in den Augen des Be-
 gegentheils schon allzuviel / daß er ihnen einen vermassen nachdrückli-
 chen Schug verstattete.

Über dieses / so verliebte er sich kurz vor dem Ende seines Lebens
 in eine Jungfer / welche dieselbige Schönheit und Anmuth besaß / wor-
 mit die Polnischen Damen insgemein gezieret seynd / jedoch fehlte
 es ihr an deroselben gewöhnlichen Tugenden. Sie beherrschte den-
 jenigen vollkōmmlich / welchen Polen vor seinen Ober-Herren erkens-
 nete / und mißbrauchete die Gütigkeit dieses Königes vermassen / daß
 er die Gnaden-Bezeigungen und Beförderungen nicht anders / als
 auf ihre Vorbitte / und nach ihrem Willen / austheilete. Mit einem
 Worte / die übermäßige Liebe / das hohe Alter / und die stetigen Un-
 päßlichkeiten brachten Sigismunden kurz hierauf ins Grab.

Nichts destoweniger war der Tod nicht das größte Unglücke /
 welches ihm diese Liebhaberinn verursachete. Sie vergönnete Zeit
 während seiner Krankheit niemand mit ihm zu reden ; Sein Zim-
 mer wurde vor seine Schwester die Princeßin selten geöffnet / hinges-

gegen vor den Medicis jederzeit verschlossen: Und damit sie diesen Verlust ersetzen möchte/ so ließ sie eine alte Zauberin zu sich beruffen/ welche vermittelst ihrer Zauberey ihm die Gesundheit wiederum zu wege zu bringen versprach. Inmittelst der unglückselige König den 7. Julii 1572. zu Chinitz in ihren Armen *Verstorbte*.

Also erlosche das Jagellonische Geschlechte durch sein Absterben/ welches fast 200. Jahre in Polen regieret hatte/ und gab zu allen denjenigen Verwirrungen Anlaß/ welche wir in folgendem beschreiben wollen.

Das 2. Capitel.

Von der Königl. Wahl Henrich von Valois/ Carl des IX. Königs von Frankreich/ Bruder.

Durch diesen Todt erlangeten die Polen wiederum ihr Recht / einen König zu wehlen / welches vielmehr Zeit während der Regierung der Jagellonen unterbrochen / als aufgehoben worden war; Denn zuvor hatte es kein Ansehen / daß man ihr Geschlechte von der Krone ausschließen sollte / indem des Königreichs Polen Eigen. Aus erforderte / daß Litthauen / welches diesen Fürsten erblich zustunde / niemals von der Krone abgesondert würde; Nachdem aber niemand mehr von dem Königlichen Hause übrig war / so erforderte es die unumgängliche Noth / einen auswärtigen Fürsten zur Besizung des Thrones zu erkiesen.

Zu solchem Ende that: Jacob Uchansky / Erz. Bischoff von Gnesen / und Primat des Königreichs / als welcher die höchste Gewalt zur Zeit des Interregni besizet / das Absterben des Königs dem ganzen Adel zu wissen / und schrieb gegen den 7. Januarii einen Reichs. Tag aus / damit man auf zulängliche Mittel bedacht seyn möchte / wie der Ruhestand des Reichs / bis zu vollzogener Wahl eines andern Königs / zu erhalten seye. Auf solchem Reichs. Tage wurde beschlossen / daß man den 7. April in eben demselben Jahre 1573. sich wegen der Königl. Wahl versammeln wolte.

Da

Dazumahl fanden sich viele Liebhaber zu der Krone. Der Czar oder Groß-Fürst von Moscau war auch unter der Zahl: Und zwar verursachte nur ein einziges Wort / welches man von König Sigismunden gehört hatte / daß die Stände auf den Czar gedachten: Denn der König hatte sich einmal verlauten lassen / die Polen müßten ihren König aus Norden wehlen / dahero war man anjeko auf den Moscoviter bedacht / wiewohl der wilde Hochmuth dieses Barbaren verursachete / daß man seiner bald wiederum vergaß.

Der König von Schweden und sein Prinz begehreten ebenfalls die Krone: Dieses war Johannes der III. welcher im Jahr 1568. seinen ältesten Bruder Erich den XIV. vom Throne herunter gestossen hatte / inmassen er ihn denn annoch gefangen hielt / nachdem er selbst vorhero egliche Jahre lang sein Gefangener gewesen war. Gustavus von Basa / sein Vater / hatte die Römisch-Catholischen Bischöffe aus Schweden vertrieben / und die Evangelische Religion daselbst eingeführt; Dahero glaubte man / daß König Johannes / gleichwie sein Vater / solcher Religion zugethan wäre: Westwegen das Königreich Polen sowohl Vater als Sohn ausschlosse / weil ihre Zeit noch nicht kommen war.

Ferner schlug man den Herzog in Preussen / als einen jungen in der Evangelischen Religion erzogenen Fürsten vor / welchen auf den verledigten Thron zu erheben / sich seine Glaubens-Genossen eyferigen Fleisses bemüheten: Darentgegen widersetzten sich ihnen die Römisch-Catholischen mit noch grösserem Eyfer / und brachten es dahin / daß man nicht weiter daran gedachte. Unter andern hatte sich Sireley / Palatinus von Cracau / als einer von den vornehmsten Häuptern der Evangelischen Parthey / genau mit diesem Herzoge verbunden / und von ihm / wie einige vorwenden / eine grosse Summe Geldes empfangen / dessen er auch sehr benöthiget war. Gleichwie sie aber demjenigen weh zu statten kam / der sie empfiuge / also war sie von demjenigen / der selbige austheilte / nichts anders / als ein unnöthiger Verlust.

Auch hatte der Churfürst von Sachsen und der Marggraf von Brandenburg Anspach einige Ansprüche auf die Krone / jedoch wurden sie als Teutsche und von widriger Religion abgewiesen.

Sonsten war Stephanus Bathoriden 21. Maji 1571. zum Fürsten in Siebenbürgen erwehlet worden / dessen Aufrichtigkeit / Verdienst und kluges Verhalten ihm den Gehorsam seiner Unterthanen und die Hochachtung seiner Nachbarn erworben hatte: Nichts desto weniger glaubte er sich in seinem neuen Staat noch nicht dermassen befestiget / daß er schon um einen andern anhalten sollte / und dieses war die Ursache / warum er diesmal die Krone nicht verlangete; Wies wohl man eine dermassen gute Meynung vor ihn hegete / daß er hiers durch einen Anhang bekam / der nachgehends sich dermassen verstärckete / daß er nach zweyen Jahren dasjenige erlangete / was er vorjeh zu begehren sich nicht unterwunden hatte.

Wilhelm Rosenberg aus dem Geschlechte derer Ursini verwunderte sich hefftig / daß man ihm / unerachtet er das Haupt von der Abgesandtschaft des Röm. Kayfers war / der die Krone vor seinen Prinzen Ernest suchte / Anlaß gab / er sollte / zum Nachtheil seines Principals / vor sich selbst zu Erlangung des Königl. Zepters bemühet seyn / da denn dieser grosse Staats-Mann die schuldige Treue dem angebotnen Glücke vorzohe

Mittlerweile bildete sich der Kayser ein / es seye Rosenberg eben der vor einen ehrlichen als geschickten Mann zu achten / eine Sache von Wichtigkeit mit kluger Manier auszuführen; Derowegen hatte er ihm eine vertraute Person zugeordnet / welche viele Jahre an König Sigismund Augusti Hofe zugebracht: Jedennoch konte dieser Minister / den man an dem Hofe zu Wien vor so geschickt hielte / kein einziges Staats-Geschäfte glücklich zu Ende bringen. Dieses war Andreas Dutithius, ein Ungar von vornehmen Geschlechte / der sich auf dem Tridentinischen Concilio sehr scheinbar gemachet / indem er daselbst zwey auserlesen schöne Reden gehalten. Im Jahre 1562. wurde er Bischoff zu Knin in Croatien / und wohnete in solcher Würde dem Concilio / als Abgeordneter von der Ungarischen Clerisey bey / worauf er nach der Zeit Bischoff von Fünff Kirchen wurde. Alldieweil er aber vielfältig mit den Evangelischen umgieng / und ihre Glaubens-Lehre genauer erforschete / so verließ er sein Bischoffthum / und verheyrathete sich / wiewohl er dennoch die Gnade seines Herren des
 Kay

Kay
 Sig
 hatte
 we d
 Sch
 ter d

 Kay
 aller
 Gna
 Dut
 Und
 te B
 zu we
 ihm z

 zuwe
 entfe
 Com
 verlie
 Röm
 ley G
 des R
 ihm d
 zu gel
 ste / da
 gion a

 bemü
 wohl
 längst
 bens-
 stellun
 gegen



Kaysers Maximiliani nicht verlohre / der ihn viele Jahre bey König Sigismund Augusto als seinen Residenten unterhielte. Duthitius hatte sich in Polen zum zweytenmahl verheyrahtet und die Witwe des Grafen Zarnowsky zu seiner Gemahlin auserlesen / welche die Schwester desjenigen Samuel Zborowsky war / dem das Haupt unter des Bathori Regierung abgeschlagen wurde.

Ein Mann von solcher Beschaffenheit schickte sich sehr wohl an Kaysers Maximiliani Hof / welcher von vielen Evangelischen aus allerhand Nationen erfüllet war / und welche allda in sonderbaren Gnaden stunden / welches denn nicht wenig darzu geholffen hatte / daß Duthitius mit vorermeldten Rosenberg in Polen abgeordnet wurde. Und weil das Geschlecht derer Zborowsky verspürete / daß dieser alte Bischoff sich vor den Kayser Maximilian bemühet / den sie nicht allzu weit von ihrer Meynung entfernet zu seyn glaubeten / so machten sie ihm zu Liebe einen grossen Anhang.

Ob nun schon dieses Beginnen dem Kayser viele Wohlwollende zuwege brachte / so war es doch auch Ursach / daß sich viele von ihm entferneten : Denn der Päbstl. Nuntius Johannes Franciscus Commendon ärgerte sich dergestalt darüber / daß er seine Parthey verließ / indem er urtheilte / es seye nicht genug / daß Polen einen Röm. Cathol. König hätte / sondern er müste auch von solchen / die einer ley Glaubens mit ihm wären erwehlet worden : Und weil er die Person des Röm. Pabstes vorstellete / so versäumete er die Mittel nicht / welche ihm die menschliche Vernunft an die Hand gab / zu seinem Endzweck zu gelangen / inmassen er sich denn dermassen klüglich aufzuführen wußte / daß ihn alle Welt vor einen Cardinal hielte / der sowohl seine Religion als den Staat verstünde.

Das erste / was er vornahm / war nichts anders / als daß er sich bemühet / die Römisch-Catholischen wieder zu vereinigen ; und wie wohl der Primat des Königreichs ein unruhiger Mann war / den man längst im Verdacht gehabt hatte / als wäre er den niedrigen Glaubens-Genossen allzu geneigt / so vermochten doch des Cardinals Vorstellungen / endlich so viel / daß er zu der größten Parthey trat. Hingegen war der Bischoff von Cracau unerachtet aller Anmahnungen
und

und Bitten unbeweglich / denn dieser Praiat hatte sich dem Johann
 Firley / Palatino solcher Haupt-Stadt / und Groß-Kron-Mars-
 schallen / gänzlich ergeben / als welcher einer von den zwey vornehm-
 sten Häuptern der wiedrigen Glaubens-Genossen war. Nachdem
 man nun ihre Gemüther auf keinerley Weise gewinnen konte / so er-
 dachte der Päßliche Nuntius ein bequemes Mittel / wie er den Fir-
 ley / und denjenigen / der sich der Evangelischen Religion halber mit ihm
 verbunden / vermittelst einer Uneinigkeit voneinander trennen möchte.
 Das andere Haupt war Petrus Zborowsky / Palatinus von Sende-
 mir / welcher unter der Regierung Sigismund Augusti seinen möglich-
 sten Fleiß angewandt hatte / die Groß-Marschalls-Würde zu erlan-
 gen. Er hatte sich dieserwegen dem Firley vertrauet / und seinetwegen
 mit der Königlichen Concubine des Königs zu reden ; Dieser aber war
 anstatt dessen vor sich selbst zu seinem Vortheil bemühet gewesen :
 Hierüber erzeugete Zborowsky sehr mißvergnügt / doch schiene es / als
 wenn die Wolfarth des gemeinen Wesens beyde Theile wieder mitein-
 ander versöhnet hätte : Dahero war es dem Nuntio nicht allzu
 schwer / ein Feuer der Uneinigkeit / welches noch nicht recht ausgelös-
 chet / wieder anzuzünden. Zu solchem Ende verfügte er sich zu An-
 drea Zborowsky / welches der einzige war / der sich von seinem Ge-
 schlechte zu der Römisch-Catholischen Religion bekennete. Diesen
 verständigte er / daß Firley solche gefährliche Anschläge hätte / von de-
 nen man den Erfolg nicht gnugsam ergründen konte ; Es wären im-
 merfort geheime Versammlungen in seinem Hause / sein Ansehen wäre
 groß / und eine ziemliche Anzahl derjenigen / die ihm anhiengen. Über
 solchen Bericht wurde Zborowsky dermassen bestürzet / daß er die un-
 catholische Partie verließ / und sich mit seinem ganzen Anhang zu den
 Römisch-Catholischen gesellte / indem der Cardinal den beygebracht-
 ten Verdacht und die erregte Uneinigkeit so trefflich klug zu unterhal-
 ten wußte. Durch eben dergleichen Geschicklichkeit und Staats-
 Griffe wurde Stanislaus Karnkuský / Bischoff von Kiow / und Ab-
 brecht Laszky / Palatinus von Siradien / zu des Nuntii Parthey gezo-
 gen ; Denn weil er einen j den an dem Orte anzugreifen wußte wo er
 am schwächsten war / so brachte er diejenigen in Furcht / welche ver-
 zag-

zagten Gemüthes waren / und erfüllete diejenigen mit Lobs- Erhebungen / an denen er merckte / daß sie den Ruhm und die Ehre liebten.

Was die Litthauer anlanget / so brauchte sich der Nuntius eben solcher Sorgfalt / und es gieng ihm auch eben so glücklich von statten. Nicolans Christophorus Radzivil / Palatinus von Wilna / und Johannes Cottevisky / Groß-Marschall von Litthauen / waren die mächtigsten darunter / und die Häupter der zwey ansehnlichsten Geschlechter in dem Fürstenthum. Sie waren der Evangelischen Religion zugethan gewesen / und Commendon hatte sie alle beyde zu dem Römisch-Catholischen Glauben gebracht. Wiewohl nun ihre hohe Aemter verursacheten / daß sie einander mit eyfersüchtigen Augen ansahen / so machte doch offterwähnter Nuntius, daß sie sich beyderseits versöhneten / und ihm treulich zusageten / nichts bey der Königlichen Wahl vorzunehmen / als was er vor genehm hielte / inmassen sie denn auch ihrem gethanen Versprechen genau nachlebten.

Diesem nach konte er sich versichern / daß kein anderer / als ein Römisch-Catholischer König erwählt werden würde. Nur thate sich hierbey eine weit grössere Schwürigkeit hervor in Ansehung der zweyen Candidaten / von denen wir in folgendem reden werden / welche wegen ihrer hohen Geburt / Verdiensts und Anhanges vor allen andern den Vorzug hatten.

Ernestus / Erz-Herzog von Oesterreich Kayser's Maximiliani Sohn / von dem allbereits oben Meldung geschehen / würde den Zepter vielleicht darvon getragen haben / wenn das veränderliche Glück ihm nicht einen ansehnlichen Competenten erweckt hätte. Rosenberg diente mit grösserer Treue als Fleiße / zudem so beobachtete der Cardinal Commendon das Kayserl. Interesse mit einer solchen vollkommenen Geschicklichkeit / die man von einem Venetianer hoffen konte / welcher lange Zeit in den schweresten Staats-Geschäften gebraucht worden war. Aber der Kayser versäumete den Rath / welchen ihm ein dergleichen erfahrner Minister ertheilte / auch langeten die Wechsel-Briefe nicht zeitlich genug an / und jedermann wurde es endlich müde / ei-

B

nem

10
nem Fürsten anzuhängen / welcher es gleichsam selbst nicht verlangte.

Hierzu kam ein anders Unglücke / welches den ganzen Handel zu Grunde richtete / nemlich es wurde der Abt Cire / der sich lange Zeit von Seiten des Kayser Maximiliani an dem Hofe des verstorbenen Königs als Resident aufgehalten / in Preußen unter der Gestalt eines verkleideten Cavaliers gefangen genommen / und weilten man viele Kayserl. Briefe bey ihm fande / so erfuhre man nicht allein seine geheimsten Instructionen / sondern sie wurden auch so gar auf öffentlichem Reichs - Tage verlesen / also daß das ganze Geheimnis an den Tag came / und von dem Gegentheile unterbrochen wurde.

Ingleichen bliessen die Böhmen / welche mit Rosenbergen / die Gesandtschaft desto ansehnlicher zu machen / angekommen / denen Polen / mit denen sie stetig Gastereyen hielten / einen Haß gegen das Haus Oesterreich ein / von welchem sie damals an ihren Freyheiten und an dem Rechte / einen Böhmischem König zu wehlen / gekränckelt zu seyn vermeineten.

Der einzige Petrus Mistusky / Bischoff von Ploczko / bliebe bis auf die Letzte bey Erz - Herzog Ernst beständig / unerachtet ihn diejenigen / die zuvor am eyfrigsten bey ihm hielten / nunmehr gänzlich verliessen / weßwegen dieser Prälate unter den Staats - Leuten zwar vor einen eyfrigen aber nicht allzugeschickten Mann gehalten wurde : Indessen lobeten einige seine Beständigkeit / und die andern tadelten seine Hartnäckigkeit / nach Art der Menschen insgemein / welche ihr Urtheil entweder nach dem Haß / oder nach der Liebe abzufassen pflegen.

Ein verständiger Minister ziehet allezeit einigen Vortheil aus seinen Berrichtungen / obgleich sein vornehmster Zweck nicht von statten gegangen ist. Solchem zu Folge verließ der Päpstliche Nuntius ebenfalls die Parthey des Erz - Herzog Ernst / als er vermerkte / daß derselbe / unerachtet aller menschlichen Bemühung / dennoch nicht würde erwehlet werden / und hierauf wendete er seine Sorgfalt vor den Herzog von Anjou mit dermassen glücklichem Fortgange wider die Uncatholischen an / daß derselbe zur Wahl gelangte / wie sehr sie sich auch solches zu hintertreiben bemüheten. Von

Von diesem grossen Staats-Mann haben die Franzosen bey den zweyen nachfolgenden Wahlen ihre Kunst-Streiche gelernet: Denn ob sie schon die Vergnügung nach der Zeit niemals wieder erleben/vermittelst ihrer Verwirrungen einem Französischen Prinzen auf den Polnischen Thron zu verhelffen / so verhinderten sie doch der Teutschen ihre Anschläge / und trösteten sich darmit / daß sie bey solcher Gelegenheit dem Päpstlichen Collegio zwey Cardinäle von ihrem Anhange einverleibeten.

Henrich von Valois / Herzog von Anjou und Carl des IX. Königs von Franckreich Bruder war Erb-Herzog Ernstens gefährlichster Competente. Die Eifersucht/welche Franckreich und das Haus Oesterreich gegen einander hegete / gab seinem Bruder dem Könige und seiner Mutter der Königin den Vorsatz in den Sinn / daß sie die Polnische Krone auf seinen Scheitel bringen wolten. Dieser junge Fürste wurde in Europa vor einen grossen Krieger-Helden gepriesen/indem ihn das Glücke in keiner einzigen Begebenheit verlassen hatte/gestalt denn die Hugenotten bey allen Gelegenheiten/ wenn sie sich mit ihm in ein Gefechte eingelassen/den Fürzern gezogen. Daheromachte der erlangete hohe Ruhm den König/als seinen Bruder / ungemein eifersichtig / welcher vor rathsamer hielte / ihm lieber eine auswärtige Krone zu erwerben / als seine eigene mit ihm zu theilen.

Dazumahl sahe man in Franckreich die Polen nicht anders an / als wenn sie frembde Menschen aus einer andern Welt wären / sie hingegen betrachteten die Franzosen eben auf solche Weise / und diese beyden Völcker hatten keine Gemeinschaft miteinander. Jedoch wie die geringsten Dinge offtermals das gröste Vorhaben befördern müssen/ also mußte dieses Werck auch zur selbigen Zeit/durch die Dienste eines solchen Mannes verrichtet werden / dem die hohen Potentaten vielleicht sonst nicht einmal ein Geheimniß von schlechter Wichtigkeit würden anvertrauet haben.

Johannes Erasosky war der erste / welcher den Polnischen Adel die Verdienste des Herzogs von Anjou zu erkennen gab/und er frischete sowohl den König von Franckreich / als auch die Königliche Mutter zu dem Vorsatze an / daß sie sich bestreben sollten / diesen jungen

gen Fürsten die Krone von Polen auf sein Haupt zu setzen: Dannenhero folgete man solchem ertheilten Rathe/ welcher einer solchen Ehrsucht schmeichelte / die nicht allzuweit von der gesunden Vernunft entfernt war.

Dieser Erasosky war ein Polnischer Zwerger / welcher der Königin Genade erlanget hatte / so bald er in Frankreich kommen war. Er war ein geborner Edelmann / und seine kleine wohlüberinstimmige Leibes-Gestalt verschlosse einen grossen und über alle Massen scharfsinnigen Verstand. Der Majestätische Pracht des Französischen Hofes gefiel ihm/ jederman erzeigete ihm ungemeyne Zuneigung/ und er gelangete nach und nach zu grossen Reichthum: Nachdem er aber etwas zu Jahren kam / wolte er wiederum einmahl in sein Vaterland zurücke kehren/ und sich daselbsten in Lebens-Grösse sehen lassen. Als er in Polen anlangete / war König Sigismund Augustus noch nicht verstorben. Alle Grossen waren begierig / sich mit ihm von dem Französischen Hofe zu unterreden / an welchem er lange Zeit gelebt hatte. Er muste bey allen ihren Gastereyen seyn / und vertrieb der Gesellschaft die Zeit sehr angenehm / da denn des Herzogs von Anjou gemeiniglich Erwähnung geschah/ welchen er dermassen vortheilhaftig abzubilden wuste / daß sie sich dannenhero einbildeten / man könnte nach dem Absterben ihres Königes die Augen auf keinen vollkommenern Fürsten werffen. Erasosky befestigte sie jemehr und mehr in dem Vorsatze/ den er ihnen eingegeben hatte: Hierauf reisete er auf ihren Befehl wiederum in Frankreich/ und berichtete den König nebst der Königin / daß falls man Abgesandten verschicken wolte / das Königreich zu begehren/ so wäre des Herzoges von Anjou Anhang allbereits mächtig genug / alle seine Competenten zu überwinden. Zu solchem Ende sendete man ihn eben so geschwinde wiederum in Polen zurücke/ als er gekommen war / auch unterließ man nicht / ihm Abgesandten nachzuschicken/ wie man ihm bey seiner Abreise versprochen hatte / und dieser kleine Mann führte seine Berrichtungen eben so glücklich hinaus/ als er sie angefangen hatte.

Carl

Carl der IX. erwählte Johann von Montuc / Bischöffen und Grafen von Valence zu seinem Abgesandten / deme er Regidium von Roailles Abt von Lille / und Guidonem von S. Belais / Herren von Lansac zuordnete. Soferne diese beyden letzteren in andern aufgetragenen Verrichtungen keinen grossen Ruhm erworben hatten / so fonte man dannoch nicht sagen / ob sie bey dieser Abgesandtschaft ihre Schuldigkeit wohl oder übel ablegeten / indem Montuc die Schwachheit und Ungerechtigkeit begienge / daß er sich alle Ehre dieses Staatsgeschäfts allein zuschriebe / und dahero beschwereten sich die Polen / auch über niemand / als über ihn / daß er seine gethane Zusage nicht gehalten.

Dieser Prälat wendete alle ersinnliche Kunst-Griffe an / zu seinem Zweck zu gelangen. Er versprach einem jeden Polen insonderheit so viele Dinge / daß vielleicht ganz Francreich mit allem seinem Reichtum nicht mächtig genug gewesen wäre / seines Abgesandten Ehre durch Erfüllung des Versprochenen zu retten. Hierdurch vereinigte er das Ansehen seiner Principalen bey denjenigen / welche am meisten bey der Wahl des neuen Königes zuthun hatten / und welche er noch über dieses gegen sich verachtete / dergestalt / daß ein so grosses Gemüthe leglich zur Niederträchtigkeit verleitet wurde / indem er seinen Ruhm zum Nachtheil derjenigen vergrössern wolte / welche doch der Krone Francreich die nützlichsten Dienste leisteten.

Unter allen diesen Staats-Fehlern bedienete er sich einer sonderbaren Klugheit / indem er von den Ständen vor seiner Ankunfft Erlaubniß bate / daß er in das Königreich reisen dürffte / welches die Kayserlichen Abgesandten nicht beobachteten : Denn ob ihnen schon der Palatinus von Sendomir Petrus Zborowsky zumuthete / in der Haupt-Stadt seiner Provinz zu verweilen / so kamen sie solchem dennoch nicht nach / sondern rücketen weiter in das Land hinein / welches unter dem Adel nicht allzuwohl ausgedeutet werden wolte.

Sonsten hielten alle Fürslichen Ministres eine prächtige Tafel / und gleichwie Rosenberg nebst seinen Zugeordneten niemand zur Tafel zohe / als die vornehmsten Herren in dem Königreiche;

Also wurde der geringste Edelmann bey Montuc zugelassen/welche verbindliche Leutseeligkeit ihm den zweyten Stand des Adels sehr günstig machte.

Mittlerweile verspürete der Röm. Kayser / daß der Verzug und die Unterlassung eines rechten Ernstes seinen Verlangen ungemein grosse Verhinderung verursacht hatte / absonderlich da die Franzosen in das Spiel kommen waren / welche sich durch ihre angeborne Schmeicheley in die Herzen der Ausländer einzuschleichen wissen.

In solchem Zustande befanden sich die Staats-Geschäfte / als der Päpstliche Nuntius und Cardinal Johannes Franciscus Comendon Audienz bekam / da man ihm denn die Oberstelle zwischen dem Erz-Bischoffe von Gnesen und dem Bischoffe von Cracau einräumete: Dieser ermahnete den Adel / einen Römisch-Catholischen König zu erwählen / und redete mit solchem Ungestüm von denen wiedrigen Glaubens-Genossen / daß der Palatinus von Sandomir sich nicht länger enthalten konnte / ihm in die Rede zu fallen / indem er sagte / der Cardinal hätte / in Ansehung ihrer Staats-Geschäfte allzuviel Borwitz / und weil er ein Ausländer wäre / so sollte er sich erinnern / daß er nicht unter die Senatoren gehörete. Cottevisky und Lasky erhuben sich hierauf von ihren Stühlen / und wolten dem Palatino mit den Säbeln ein Stillschweigen auferlegen / als der Cardinal den Aufbruch stillete / und nachdem er seine Rede mit mehrer Höflichkeit gegen den Palatinum richtete / als dieser gegen ihn bezeiget hatte / antwortete er ihm / er wäre zwar kein Senator / doch bäte er den Palatinum / er möchte bedencken / daß ob er schon ein Senator wäre / so wäre er doch nicht der ganze Senat. Hierauf fuhr er in seiner angefangenen Rede fort / welche weitläufftig war / daß man dem Kayserlichen Abgesandten nicht ehender / als des andern Tages / Audienz geben könnte.

Dieses seine erste Ansprache nun bestunde in einer zierlichen Condolenz wegen Absterben des Königes / worauf er Erz-Herzog Ernst bestermassen vorschlug / des verstorbenen Stelle zu vertreten / und waren die Vortheile / welche er zu solchem Ende anbote / vornemlich diese / daß sich der Kayser mit der Republic wegen Preußen und Piefland / welches sie allbereits im Besiz hatte / zur Güte ins Mittel schlagen /

gen/ und die Ungarische Weine ohne Zoll oder Auflage in das Königreich einführen lassen wolte.

Hierbey musste Don Pedro Gassardo/ als Spanischer Abgesandter/ einen empfindlichen Schimpf erdulden / indem er den Vorsitz vor Montuc behaupten wolte / der ihm aber auf dem Reichs-Tage abgeschlagen wurde / weswegen er vor rathsamer hielte / ohne gebabte Audiens wiederum in Spanien zurücke zu kehren / als im Vorzuge zu weichen.

Des andern Tages/ nemlich den 10. Aprilis / wurde Montuc zur Audiens gelassen / allwo er die Versammlung dermassen geneigt gegen sich fand / wie er es selbst wunschen möchte. Seine Rede war angenehm / voller Lobes- Erhebungen / und in allen Stücken nach der Französischen Rede- Kunst eingerichtet / gestalt er denn seines Prinzens Bildniß so vortheilhaftig vorstellere / daß diese kriegliebende Nation ein völliges Vergnügen darüber empfand. Nach diesem erzehlete Montuc den Lebens-Lauf desjenigen Helden in angenehmer Kürze / und rechnete die Anzahl seiner Jahre entweder durch die Feldzüge oder Siege / die er erhalten hatte. Er fügete hinzu / man dörfste sich nichts wiedriges von einem Fürsten befahren / der aus einem so weit entfernten Lande käme; die grossen Einkünfte / so er in Franckreich genossen / wären genug / eine Flotte auszurüsten / welche die Polen zu Meistern über das Baltische Meer machen könnte; Dieser Heinrich wolte entweder in Franckreich oder Polen hundert Polnische Edelleute unterhalten / und wenn die Republique in den Kriegen / die sie zu führen hätte / einiges Fuß-Volckes benöthigt wäre / so verbände sich der Herzog 4000. Mann auf seine Unkosten zu ihren Diensten anzuwenden. Soferne aber die versammelten Reichs-Stände an dem Erfolg seiner Versprechungen zweiffelte / so wolte er hiermit zufrieden seyn / daß man ihn nebst seinen Zugeordneten solange gefangen hielt / bis seine Principalen der Republic alle Versicherungen ertheilet / die sie wunschen oder verlangen könten.

Des Montuc abgelegte Rede mißfiel dem Anhange seiner Neben-Candidaten / und dannenhero vergassen sie der auf S. Bartholomai vollzogenen Hochzeit zu Paris / und der an den Hugenotten begangen

gangenen Mordthat nicht / gestallt man denn dem Herzog Schuld gab / daß er viel dazu beygetragen habe ; Wiewohl die Gemüher der durch die Franzosen eingenommenen Wehlenden sich durch dergleichen Vorstellungen wenig bewegen ließen.

Folgendes hörte man auch die Abgesandten der übrigen Fürsten an / welche aber nach geschehenem Vortrage keinen sonderlichen Beyfall verdieneten / worauf die Uncatholischen zur Verhinderung der bevorstehenden Wahl auf die Gedancken geriethen / einen Piasst oder eingebornen Polen vorzuschlagen. Ob man nun wohl dem Zamosky Hoffnung machte / daß die Wahl auf ihn fallen würde / so wolte er dennoch solchen Versicherungen keinesweges trauen / sondern gab vor / diejenigen / die sich der Krone würdig achteten / möchten sich nur vorstellen / wiewohl sich dessen niemand unterstunde / westwegen man mit Ubergung aller Piassten auf die Königliche Wahl bedacht war.

Doch weil der Senat verspürete / daß die Stimmen vor drey Fürsten noch getheilt waren / so wolte er einen Schluß fassen / welcher unter den dreyen die Oberhand behalten solte. Der Palatinus von Cracau behauptete des Königs von Schweden Interesse / aber Cotchewisky wiederlegte ihn / und eröffnete / daß die Römisch-Catholischen nicht darvon wolten reden hören. Der Bischoff von Ploczko hielt noch immer beständig bey Erz-Herzog Ernsten / und wiederholte dasjenige / was er allbereits etlichemal zu seinem Vortheil angebracht hatte / doch wurde seine Parthey hierdurch im geringsten nicht vergrößert. Hingegen hatte der Bischoff von Sujavien / der offtermeldeten Heinrichs Anforderungen eysrig triebe / ein dermassen geneigtes Gehör / daß es ihm nicht schwer zu seyn schiene / die übrigen wenigen Stimmen vor den Herzog / die ihm noch fehlten / zu gewinnen. Die andern Partheyen waren allesamt unterbrochen / und man erregete kein Geschrey / als wenn man dem Discurs dieses Bischoffs Beyfall geben wolte / jedoch erhube man solches Geschrey nicht ehender / als wenn er es zu seinem Vortheil vor nöthig hielt ; Denn er fügte sein Schnuptuch unterweilen an sein Gesicht / und dieses war die Losung / worüber man sich unter ihnen vereiniget hatte.

Einige

Einige Tage vor Pfingsten sendete Ronluc seinen Secretarium Franciscum Johannem Choisin in Frankreich / um seine Majestät zu berichten / daß man ohne fernern Verzug zur Wahl schreiten / und den Herzog von Anjou erwählen werde. Und dieser Bericht / den der Abgesandte seinem Könige ertheilte / war sicher genug / angesehen der Herzog fast alle Stimmen vor sich hatte

Sonsten mißet Choisin / dessen anjeto gedacht worden / in seiner von dieser Verrichtung im Jahr 1574. herausgegebenen Relation dem Primaten bey / er habe sich disfalls zu sehr übereilet / indem er den Herzog von Anjou am Sonnabend vor Pfingsten um 7. Uhr zu Abends drey mahl ausgeruffen / als er gesehen / daß derselbe fast alle Stimmen erlangt: Hierauf habe Gegentheil darwider protestiret / die weil die gewöhnliche und beyder Wahl gebräuchliche Ordnung nicht in Obacht genommen worden / anerkennen die Reichs-Gesetze erforderten / daß der Erb-Bischoff den König ernennete / die Marschälle aber selbigen ausruffeten. Eben dieser Geschicht-Schreiber füget auch hinzu / es seye noch eine andere Ursache ihrer Protestation diese gewesen / daß die Abgesandten Herzog Heinrichs von Anjou denjenigen Articul nicht unterzeichnen wollen / der ihnen von Seiten der Unecatholischen wegen der Religions-Freyheit überreicht worden.

Jedennoch weil Choisin einige Tage vor dem Feste aus Polen abgereiset war / so hat er folglich von demjenigen / was er an diesem Ort beschreibet / kein unfehlbarer Zeuge seyn können. Inzwischen erzehlet anderer Geschicht-Schreiber / welcher dazumal gegenwärtig gewesen / und welcher einen grossen Antheil bey denen Staats-Verrichtungen gehabt / es seyen durch diesen Primaten grosse Unordnungen verursacht worden. Weiter beschuldiget er ihn der Langsamkeit und der Einfalt / weil er die Benennung des Königes bis auf den andern Tag verschoben / worbey er meldet / es seye die Ausruffung eines Königes kein Werck der Finsternuß / und weil die Nacht darzu kommen wäre / so hätte er die gesamte Abhandlung bis auf

E

auf

huld
iher
gleis
sten
Bey
der
oder
stky
e er
vor/
vor
mit
drey
cher
von
the
chen
ielte
das
acht
ber
eld
gtes
igen
Die
gete
l ge
enn
sein
ng/
nige

auf den folgenden Tag aussetzen sollen. Und hierinnen bestehet der Unterschied zwischen dem ersten Geschicht: Schreiber/ und Antonio Maria Gratiani/ welcher Legations: Secretarius und der geschickteste unter allen Ministern gewesen / welche zu dieser grossen Verrichtung gebraucht worden.

Es seye nun/ wie ihm wolte/ so trüsten sich die Uncatholischen den vom Primaten begangenen Fehler/ indem er entweder zu langsam oder zu geschwinde gewesen war / sehr wohl zu Nutzen zu machen: Denn sie schlossen zwischen der Zeit des Pfingst: Festes / welches auf den 10. Maji einfiel / mit dem Firley eine genaue Verbündnuß zur Vernichtung der vollzogenen Wahl des Herzoges Henrich von Anjou. Andern Theils wolten die Römisch: Catholischen selbige behaupten / weil sie ihren Frieden mißfiel / und stelleten sich in Schlacht: Ordnung / damit Gegentheil/ unerachtet alles Widerstrebens / dem Befehl des Senats gehorsamen müste. Firley aber und seine Bundsgenossen stelleten sich zur ernsthaftesten Gegentwehr; Dahero ließ Cotchetwisky seine Canonen gegen sie richten / dergleichen thate auch Lasny und die andern Römisch: Catholischen Magnaten: Jedoch legeten sich die Prälaten zur Vereinigung beyder Partheyen darzwischen/ indem Gratiani ihrer Seits sich zu der Römisch: Catholischen verfügete/ und selbige ersuchete / keine Gewalt zu gebrauchen / welche ihm antworteten/ es geschehe solches aus keiner andern Ursache / als nur die Aufrührischen in Furcht zu bringen / gestalt denn auch die von der andern Religion wegen ihrer geringen Anzahl von der Wiedersetzung ablassen mußten.

Hierauf ernennete der Primat diesen Henrich von Valois als Königen von Polen und Groß: Fürsten von Litthauen. Der Palatinus von Cracau verrichtete wegen seiner Groß: Marschalls: Würde die erste Proclamation Opalinsky/ Hoff: Marschall die andere/ und der Hauptmann von Samogitien / die dritte im Namen des Groß: Marschalls von Litthauen / auch schickete man nach den Monluc / damit er die Articul oder Pacta Conventa im Namen seines Principalen unterzeichnen möchte/ welches er / wiewohl nicht sondern einige Schwürige

rigkeit vollzoh/ indem zuvor einige Dinge darinnen geändert werden mussten/ die ihm viel zu hart zu seyn schienen.

Der Senat benahmet gewisse Abgesandten / welche dem erwählten Heinrich von Valois solche glückliche Zeitung ankündigen sollten / worunter Adam Conarsky / Bischoff von Polen / und Albert Laszky / Palatinus von Siradien die Vornehmsten waren. Sie langeten mit einem ansehnlichen Gefolg in Franckreich an / und die beyden Könige willigten in alle dasjenige / was ihre abgeordneten Minister ihrer Seits an die Polnische Republic versprochen hatten.

Unter der Abgesandten Zahl befanden sich auch einige Evangelische / welche verlangeten daß sich der neue König zugleich anheischig machen sollte / ihre hergebrachten Privilegia und Freyheiten zu erhalten ; Worauf der Bischoff antwortete / was massen der König wegen dieses Articuls zu nichts verbunden / allermassen selbiger durch die Reichs-Gesetze nicht bekräftiget wäre.

Unter dessen daß man über solchen Articul stritte / so vermerckte der erwählte König / daß Montuc sehr eyferig und hizig mit einem unter den Abgesandten redete weswegen er ihn fragete / was die Ursache ihrer Streitigkeit wäre. Hierauf ließ sich Johannes Zborowsky folgender massen vernehmen : Allergnädigster Herz / ich sagte zu E. Maj. Abgesandten / daß so ferne er nicht versichert gewesen wäre / daß dieselben diesen Articul genehm halten würden / so hätten sie wieder unsern Willen nicht zum Könige in Polen erwöhlet werden können / und wenn E. Maj. denselben nicht noch anjazo bestätigten / so würden sie nimmermehr zur Krone gelangen. Über solche Antwort verwunderte sich der König / daher glaubeten die Franzosen / welche gegenwärtig waren / er habe sich darüber erzörnet : Dem seye nun / wie ihm wolle / so war dieser Fürste dennoch verständig genug / die Polen den äusserlichen Schein nach zu überreden / daß ihm nichts daran Mißfallen habe.

Man erzeigete solchen Ausländern in Franckreich alle mögliche und ersinnliche Ehre / jedennoch wurde von des Königs Abreise nichts gedacht. Mittlerweile gieng das gemeine Geschrey in der Stadt Paris / man habe ihm die Krone mit so schwerer Bedingungen erthei-

let / daß es besser vor ihn wäre / wenn er der vornehmste Fürste in
 Franckreich bliebe / als ein König zu seyn / dessen Macht und An-
 sehen dermassen sehr umschäncket würde. Als aber der Bischoff
 von Posen wegen dieses falschen Geschreyes Nachricht erhielt / re-
 dete er dieserwegen mit dem Könige / und stellte ihm nachdrücklich
 vor / was massen es sich mit dem Königreich Polen weit anders ver-
 hielte / als man bey Hofe und in der Stadt zum Nachtheil der Re-
 public ausgesprenget hätte : Die Gewalt des erwählten Königes
 wäre in nichts umschäncket / als nur in demjenigen / worinnen er
 Übels thun könnte : Was aber das Gute anlangete / darinnen wäre sei-
 ne Macht ganz vollkommen und ungemessen / inmassen er denn ohne
 Vorbewußt und Einwilligung des Senats die Bischoffstümer / Ab-
 teyen und vornehmen weltlichen Aemter / derer einige auf 100000
 Gulden jährlichen Einkommens austrügen / zu vergeben hätte. Und
 nachdem er viele andere zum Ruhm der Polnischen Nation gerei-
 chende Dinge angeführet / so ersuchete er Sr. Maj. nur noch das ein-
 zige zu erwegen / daß die Römer niemals von den Polen vor ihre O-
 ber-Herren erkennen worden wären.

Solcher Discurs vergnügete den König / jedennoch redete man
 noch nichts von seiner Abreise / und man schickte sich so langsam dar-
 zu / daß es nicht ehender als im Monat Februario 1574. in Polen an-
 langete. Carl der IX. und die Königliche Mutter hatte ihm inzwi-
 schen gerne eine vertraute Person zugegeben / welche der Polnischen
 Gebräuche und Sitten kundig : Jedoch fanden sich zwey unter denen
 dreyen Abgesandten / welche Franckreich in diesen Stücken keine nütze-
 lichen Dienste leisten konten : Den Lansac / welcher bey Danzig zu
 Schiffe gegangen / damit er desto geschwinder überkommen möchte /
 war zu Copenhagen auf Befehl des Königes von Dennemarck ange-
 halten worden ; Monluc aber war nicht so gar angenehm bey dem A-
 del in Polen / daß er eine abermalige Reise hätte thun sollen / und die
 Klugheit erfordeete es ihn nicht wieder dahin zusenden / nachdem er
 sein gegebenes Wore nicht gehalten hatte. Was den Abt von Lille an-
 belangete / so war er vielleicht eben so geschickt / als Monluc dem er-
 wehl-

wehlten Könige nützliche Dienste zu leisten / und er hatte den Vortheil vor jenem / daß sich die Polen keinesweges über ihn beschwerten. Er hatte die Polnischen Abgesandten bis in Franckreich begleitet / und folgete auch dem Könige bis in Polen nach / mit dem beständigen Vorsatz / jederzeit bey seiner hohen Person zu verbleiben: Nichts desto weniger hielte man davor / daß er der Krone Franckreich anderswärts nützlicher seyn könnte. Als er dannenhero noch unter Weeges war / so empfing er seine unterm 31. Januarii 1574. gegebene Instruction nebst dem Befehl / als Abgesandter an statt seines Bruders / des Bischoffes von Dax / der wiederum von dar zurücke verlangete / nach Constantinopel zu gehen. Hierauf reifete er mit dem Könige bis nach Cracau / von dar er sich nicht ehender / als im Monate Maji begabe / indem ihn der König so lange bey sich behielte / als es seines Bruders des Königes von Franckreich Staatt-Geschäfte vergönnen wolten. Zwar würde die Nothwendigkeit sonder Zweifel erfordert haben / ihn noch länger aufzuhalten / wenn nicht der Cardinal allbereits gesehen hätte / was dem neuen Könige fehlete / westwegen er in allen Dingen gnugsame Vorsorge angewendet: Denn weil der Nuntius darvor gehalten / daß die Ursache / welche den Monsiuc von seiner Zurückkunft in Polen abhielte / zugleich auch denen übrigen zugeordneten Abgesandten eine Hinderniß verursachen würde / so hatte er den Legations-Secretarium Gratiani in dem Königreiche zurücke gelassen / damit er den Königlichen Staats-Rath beswohnen möchte / westwegen ihm denn auch der König in den meisten Rathschlägen / so wohl was den Staat als die Religion angieng / Beyfall gab.

Des Königs Ankunfft erweckete in Polen eine dermassen innigliche Freude / daß man der Verdrüßlichkeiten / so das langwierige Warten erreget hatte / leichtlich drüber vergaß / und wurde er einen Monat darauf zu Cracau gekrönet / allwo die Uncatholischen / die sich seiner Wahl vormals widersetzet hatten / annoch einige Schwürigkeiten verursacheten.

Denn als sich der König an dem Krönungs-Tage nach geendigter Messe auf den Thron erhoben/ welcher zu solchem Ende aufgerichtet war/ und der Erz-Bischoff von Gnesen nebst seinen Beyständen ihn dahin begleitet hatten/ damit die Ceremonien ihren Anfang nehmen möchten/ so stunde der Palatinus von Cracau auf/ und riefte öffentlich/ welcher gestalt alle solche grosse Zubereitungen ganz vergebens wären / wann sich der König nicht zuvor erklärete / ihre Privilegia zu erhalten / und so ferne er ihnen disfalls keine ausdrückliche Versicherung gebe/ so widersezt er sich nebst seinem Anhang hierrit der Königlichen Krönung. Hierauf erschallet in der Kirche ein verwirretes Geschrey / dahero die ganze Versammlung davor hielt/ es wäre dieses ein unfehlbares Zeichen des Aufruhrs / und jedermann besorgete/ es würde in kurzem zu grossem Blutvergiessen gedenhen/ gestalt denn/ so wohl der König als alle Römisch Catholischen in grosses Entsetzen geriethen.

Die Unordnung und Verwirrung wurde immer grösser / als Guido du Farr/ welcher in Frankreich unter den Namen Pibrac bekannt ist/ dem Könige rieth / er solte sein hohes Ansehen gebrauchen/ damit dem Unwesen gesteuert werden möchte : Zu solchem Ende bate er um Erlaubnuß zu reden / und nachdem ihm der König vergönnet hatte / seines Theils vorzubringen was er vor nöthig erachtete/ so redete er den Erz-Bischoff folgender massen an : Hochwürdigster Primat / der König befiehet / daß derselbe diejenigen Ceremonien anfangen solle/ weswegen man sich allhier versamlet hat : Das übrige wird Sr. Maj. nebst dem Senat selbst anordnen. Worauf der Erz-Bischoff antwortete / er seye bereit / dem Befehl des Königs nachzuleben/ und hiermit verrichtete er das Gebet / die Salbung und Krönung des Königs ohne ferneren Verzug. Der Palatinus und sein Anhang/wohneten der Ceremonie dem äusserlichen Ansehen nach/eben so ruhig bey/als die Römisch-Catholischen selbst/und der Palatinus starb wenig Tage darauf/ von dessen plötzlichen Absterben unterschiedliche Urtheile fielen. Immittelst wurde der herghaffte Entschluß / dessen sich Pibrac gebrauchet / von dem Könige und der ganzen Staats-Versammlung gebilliget / und man sahe bey dieser

Ge

Gelegenheit / wie nöthig es einem grossen Fürsten seye / daß er jederzeit getreue und verständige Leute um sich habe.

Solches verstande Catharina von Medicis wohl / welchen dem Könige in Franckreich / ihrem Sohne die verständigsten Staats-Leute zuordnete / die im ganzen Königreich zu finden waren : Sie hatte ihm nebst dem Pibrac auch noch Jacob Corbinelli / einen Florentinischen von Adel anvertrauet / der ihm den Thucididem / Tacitum und Machiavellum erklärete / welcher letzteren die Florentiner allen andern Staats-Scribenten vorziehen. Man findet in den Geschichten selbiger Zeiten keine genaue Erzählung dererjenigen Dienste / so dieser grosse und berühmte Mann seinem Herren geleistet : Jedoch weiß man / daß König Heinrich ihm nach seiner Zurückkunft aus Polen in Franckreich seine Erkenntlichkeit vermittelst einer ansehnlichen Besoldung bezeigte / als welche er auch wohl verdienet hatte. Es war zu seinen Zeit niemand zu finden / der ihn an Gelehrsamkeit übertraf / zu dem war er ein vollkommener Staatsmann / und hatte ungemein grossen Verstand / wiewohl er auch vielleicht dem Ehrgeiz zimlich nachhieng / indem er in Pandolfi Pucci Zusammenrottirung wider den Herzog von Florenz verwickelt gewesen war. Aldieweil er nun aus einem der vornehmsten und reichsten Häuser des Florentinischen Staates entsprossen / so glaubte der Herzog gewiß / daß er eines solchen Lasters schuldig wäre / darvon er sonderbaren Nutzen haben könnte : Jedoch hielten seine Minister nicht vor rathsam / ihm hierinnen das Verstandnus gänglich zu eröffnen / und indem sie vorwendeten / es würde entweder seine Flucht oder sein Todt ihres Herren Wolfarth genugsam verwahren / so schaueten des Verbrechers Güter nicht anders / als eine Belohnung an / die ihnen ihr Eifer und ihre Treu erworben hätte. Aus dieser Ursache begab sich Corbinelli zu der Königin von Franckreich / mit welcher er in genauer Verstandnis lebete ; Also daß Franckreich nebst König Heinrichen eines solchen Vortheils genosse / den ihnen Italien und der Herzog von Florenz gerne und willig überliesse.

Die Polen waren voller Freude und Beruhigung / welche ein solcher Potentate verursachete / nachdem sie lange Zeit geseuffzet hatten /

ten / als ihnen ein Courier die traurige Zeitung von seines Bruders Carl des IX. unvermuthetem Absterben überbrachte. Ob nun wohl die Nachfolge im Reich König Heinrichen von Rechtswegen gebührete / so würde sich doch sein jungster Bruder der Herzog von Alençon sonder Zweifel seiner Abwesenheit zum Vorthail bedienet haben: Desrohalben war er darauf bedacht / das Königreich Polen zu verlassen / und gleichwie er sein Vorhaben niemand / als den Franzosen offenbarete / also entfernete er sich den 19. Junii 1574. von der Republic / welche über seinen Abschied eben so betrübt war / als vormals Rom über des Kayfers Titi schmerzliches Absterben.

Inzwischen hatte der König einige Schreiben hinterlassen / welche an den Senat und einige vornehme Reichs: Glieder gerichtet waren. Hierauf eilten ihm die Polen eylends nach / und diejenigen / welche am meisten Fleiß anwendeten / trafen ihn noch auf den Schlesiſchen Grängen an / allwo er beständig bey dem Vorsatz bliebe / seine Reise fort zu setzen. Man schrieb diesertwegen an Kayser Maximilianen / damit er von selbigen aufgehalten werden möchte / welcher ihn aber mit solcher Pracht und Hoheit empfinde / als ein König von Frauckreich verlangen konte. Und ob ihn schon einige seiner Hofbedienten riethen / diesen Feind seines Erz: Herzoglichen Hauses gefangen zu nehmen / und ihn nicht ehender wiederum zu besreyen / bis er sich aller Ansprüche auf das Königreich Polen vollkommen verziehen hätte; Ob verwarf er dennoch solchen ertheilten Rath / und hielt im Gegentheil darvor / man müsse seinem Feind eine güldene Brücke bauen / gestalt er ihm denn einen freyen Durchzug durch seine Länder verstattete. Nach diesem gelangete Heinrich zu Benedig und folgendes in Franckreich an / also das ihn Polen nach der Zeit niemals wiederum erblicket hat: Wiewohlen sich seine Wohlgesinneten in folgender Zeit allemal über die Widerwärtigkeiten / so ihm begegneten / betrübeten / und die meisten beklagten einen solchen Fürsten / dem man ungemeyne Liebe und Gehorsam erzeigt hatte.

Er verspürete hiervon sehr nachdrückliche Merckzeichen / indem ihm von dem am 10. September auf dem Felde vor Warschau versam-

sam

sammelten Reichs-Tage vom 18. desselben Monats ein Schreiben zu-
 gesendet / und bis auf den Monat Maji des folgenden Jahres 1575.
 Aufschub ertheilet wurde / mit dem Bedeuten / daß woferne er zur
 selbigen Zeit sich nicht wiederum einfände / so würde man zu einer
 neuen Wahl schreiten. Wiewohl man nur damals zusammen kom-
 men war / ihn wegen seiner Zurückkunft zu beglückwünschen / als
 ihn von dem Throne abzusetzen / so stellte er sich dennoch keinesweges
 ein. Nachmals bestimmte man auf den 7. November einen abermali-
 gen Reichs-Tag / welcher dazzu angestellet wurde / damit man nun-
 mehro in rechtem Ernst einen andern König wehlete / im Fall König
 Henrich fernere Verzögerung suchen wolte.

In Polen hatte der König den Jacob Faye / Herrn von Espesse
 zurücke gelassen / damit er ihm von allem demjenigen gnugsamen Be-
 richt ertheilen solte / was in seiner Abwesenheit vorgehen würde.
 Dieser Minister nun verständigte ihn / daß der Kayser durch den Du-
 dithius kund machen liesse / was massen die innerlichen Kriege in
 Franckreich dem Könige nicht verstatteten / wiederum in Polen zu-
 rücke zu kehren. Unterdessen wurde Pibrac von dem Könige in Polen
 verschicket / welcher im Monate April 1575. aus Franckreich auf-
 brach / und wurde er sonder Zweifel noch auf den Reichs-Tag / der
 im Monat Maji vor sich gieng / kommen seyn / wenn ihn nicht eini-
 ge Räuber unter Weeges aufgehalten hätten / welches ihn von allen
 demjenigen / was er bey sich hatte / nichts als das Leben übrig liess /
 wiewohlen er doch dasjenige aus Polen mit sich zunehmen Erlaubnis
 bekam / was seinen Principal zugehörete / womit er den verledig-
 ten Königlichen Thron einem andern hohen Haupte einräumete.

Das 3. Capitel.

Von der Wahl Stephan Bathori von Semlio /
 Fürstens von Siebenbürgen.

Adem die Republic genöthiget wurde / wiederum ein Haupt zu
 Verwehlen / und die vermeinte Zurückkunft des entwichenen Kö-
 ni

D

ni 3

nig Henrichs noch immer einige Hoffnung zurücke ließ / so hatte man weder die Zeit / noch vielweniger die Meinung / die sonst gewöhnlichen Staats-Verwirrungen auf diesem Reichs-Tage zu gebrauchen. Zwar bemüheten sich verschiedene unruhige Gemüther / die Reichs-Geschäfte zu beunruhigen : Jedennoch schlugen andern Senatoren vor / man solte zu Verhütung dergleichen Ungelegenheiten / innerhalb 6. Tagen zur Wahl schreiten / und hierdurch diejenigen gefährliche Verdrüßlichkeiten abwenden / welche sich auf den Wegen der vorigen Königs-Wahl angestellten Reichs-Tage hervor gethan hätten. Dieser Rath wurde durchgehends gebilliget / und daher gabe man den Abgesandten des Kayfers / Königs von Schweden / Fürsten von Siebürgen nebst einigen andern die gewöhnliche Audienz / indem ein jeder die Krone vor seinen Principal begehrete.

Der König von Schweden war auf diesem Reichs-Tage nicht glücklicher / als auf dem voriaen. Man hatte ihn annoch wegen der Evangelischen Religion im Verdacht / welcher sein Vater begesplichtet / und dieser Potentate wolte eine solche Frucht einsammeln / welche vor sein Geschlechte noch nicht zur rechter Zeitigung gekommen war.

Der Senat berathschlagete / wer unter den Candidaten die Republic am nützlichsten seye. Der meiste Theil darunter riethe / man solte den Kayser Maximilian die Krone mit der Bedingung zuwenden / daß sein Prinz Erb-Herzog Ernst die Anna Jagellona / als König Sigismund Augusti Schwester heyrathete : Denn durch dieses Mittel gedachte man die Republic der Unkosten zum nöthigen Unterhalt solcher Princessin zu entledigen / zudem gereichte es zu der ganzen Nation Ehre / der Fürstin eine ihrem Stande zukommende Versorgung zu verschaffen. Andere Senatoren von geringerer Anzahl gaben vor / es seye unnöthig / dasjenige bey den Ausländern zu suchen / was man unter ihnen selbst finden könnte / indem ein geborner Polack der Krone nicht unwürdig wäre.

Der Adel trennete sich von dem Senat / und war bereit / einen König anzunehmen / er möchte ein Polacke oder nicht / auch sonst seyn / wer er immer wolte / wenn er nur kein Teutscher oder aus dem
Hau

Hause Osterreich wäre. Sie fügeten hinzu / es möchten diejenigen / welche es nicht mit solcher Parthey hielten / auf ihre Seite treten. Solcher Entschluß setzete den Senat in grosse Unruhe: Denn ob er wohl wuste / daß zur Zeit des Interregni das höchste Ansehen bey ihm beruhete / so betrachte er doch andern Theile / daß die größte Macht bey dem zweyten Stande oder Adel bestünde: Derowegen hielt er es vor rathysamer / selbigen zu befriedigen / als ihn noch mehr zu verbittern.

Zu solchem Ende wurden sechs Senatoren an den Adel abgeordnet / und ihnen anbefohlen / allen möglichen Fleiß zu gebrauchen / damit selbiger wiederum zu seiner Schuldigkeit gebracht würde. Andreas Treczinsky / Palatinus von Belz / führt das Wort / und stellte ihnen gumpfflich vor / daß weilien sie mit dem Senat aus einem einzigen Staat bestünden / so müste ihrer beyderseits Endzweck auf nichts anders / als auf der Republic Wohlfarth gerichtet seyn / und obschon die Meinungen zwar wohl unterschieden seyn könnten / so müsten die Gemüther doch wiederum vereiniget werden / absonderlich zu einer solchen Zeit / da man der ganzen Macht und Gewalt des gesanten Staats wider die mächtigen Feinde / die ihnen droheten / benöthiget wäre.

Die Antwort des Adels bestunde hierinnen / daß sie wegen vorerwehnter Ursachen beständig bey ihrem Vorsatze verharren würden / und wolten sie schon mit dem Säbel in der Faust verhindern / daß kein auswärtiger Fürste auf den Thron erhoben werden könnte: Im Fall aber der Senat Sinnes wäre / einen Herren aus dem Lande zu erwählen / so wolten sie ihm ihre Stimmen alsobald geben.

Hierauf schlugen sie zwey vor / nemlich Andreas Treczinsky / der diesesmal in ihrem Namen den Vortrag gethan / und Johannes Kostka / Palatinum von Sandomir. Aber der Senat sahe diesen Vorschlag nicht anders an / als einen Eingriff seiner hohen Würde / und viele aus der Versammlung hielten es vor einen ihren Personen angehanen Schimpf. Etliche stunden auf / und lieffen sich vernehmen / daß wenn sich diese zwey Senatoren zu Erlangung der Krone angeben / so wolten sie sich hiermit von Rechtswegen ihre Competitoren erkläret

haben / indem sie mehr Verdienste und eine edlere Geburt / als jene / besäßen / zudem auch die Republic ihrer geleisteten Dienste halber ihnen vielmehr schuldig wäre. Jedennoch ertrugen diese zwey Herren alle solche Beschimpfungen mit dermassen grosser Gedult und Bescheidenheit / daß sie dannenhero jedermann der Königlichen Krone würdig achtete.

Der erste Stand des Adels bliebe eben so beständig bey seiner Meinung / als der andere. Unterdessen hielt der Primate davor / es wäre der Würde des Senats gemäs / daß er dem gemeinen Adel zuvor käme / derohalben sammlete er die Stimmen / und weil die meisten vor Kayser Maximilian fielen / so ernennete er ihn zum Könige von Polen / und verschobe die Proclamation bis auf den andern Tag / an welchem er sie würcklich durch den Groß-Marschall verrichten ließ. Einige Senaten aber / welche des Primaten Vornehmen nicht billigten / indem sie ihn vor gar zu geneigt gegen das Haus Osterreich hielten / verliessen die Versammlung / protestirenten wider als dasjenige / was bishero vorgegangen wäre / und wendeten vor / es seye besser / daß sie sich von dem Reichs-Sage ohne einigen abgefasseten Schluß entferneten / als denen Reichs-Gesetzen einigen Abbruch thäten.

Der gemeine Adel ließ seine Empfindlichkeit wegen des erlittenen Schimpfes noch mehr spüren / worauf sich ein jeder Palatinat absonderlich versammelte / und den 15. December 1575. wurde die Princessin Anna Jagellona zur Königin / Stephan Bathori / Fürst in Siebenbürgen / aber zum Könige von Polen und zu ihrem Bräutigam erklärt / dergestalt / daß auf den Fall wenn die Princessin verstorbe / oder einen Abscheu vor dem Heyrathen hätte / ihm dennoch das Königreich verbleiben solte ; Und solchem zu Folge unterzeichneten des Fürstens Abgesandten die Artickul im Namen ihres Principalen.

Diese Wahl schiene zimlich kühn und wider die Regeln unternommen zu seyn / indem die meisten Stimmen auf eine Princessin fielen / derer schwaches und ehrgeiziges Geschlechte insgemein vor untüchtig zur Regierung gehalten wird. Aber es wurde dißfalls zur Entschuls

schuldigung vorgegeben / daß wenn man in solchem Fall etwas übel
 gethan / so wäre auch alsobald ein Mittel dargegen verordnet wor-
 den / indem man der Königin einen der verständigsten und größten
 Fürsten in Europa zum Gemahl bestimmet hätte. Zu dem fände man /
 daß die Polen unterweilen Princessen zu ihren Königinnen erkies-
 set / wenn die Königliche Familie erloschen wäre. Hedwig / welche
 an den Jagello / Groß-Fürsten in Litthauen / vermählet worden /
 seye dessen sowohl vor die Römische Kirche / als vor das Königreich
 Polen ein erwünschtes Exempel / indem diese grosse Landschaft hier-
 durch zu dem Glauben gebracht / und mit der Krone vereiniget wor-
 den. Man vergaß auch nicht ein noch älteres Exempel anzuführen /
 woraus zu ersehen / was massen das weibliche Geschlechte nicht gänz-
 lich von dem Regiment ausgeschlossen seye / indem / nach des Cracus
 und seiner zwey r hinterlassenen Söhne Absterben / seine Tochter Bena-
 da von denen Reichs-Ständen vor ihre Königin erkennet worden.
 Selbige habe das Königreich regieret / unerachtet man sie nicht dahin
 vermögen können / daß sie sich mit dem Nitiger / der sie als ein der
 mächtigsten Fürsten in Teutschland zur Ehe begehret / vermählet / viel-
 mehr hätten die Polen ihre ungemeyne Beständigkeit gepriesen / daß sie
 nemlich lieber einen blutigen Krieg ausstehen und das Leben verlies-
 ren / als ihre Königliche Gewalt theilen wollen. Solcher gestalt re-
 dete man denjenigen zu / welche am wenigsten hartnäckig zu seyn
 schienen / und machte unterdessen Anstalt / wie diejenigen / welche
 sich der Vernunft nicht unterwerffen wolten / mit Gewalt zum Ge-
 horsam gebracht worden möchten.

Unter dessen war der Adel nicht zu frieden / daß man solche Pro-
 clamation wider des Senats Meinung vollzogen hatte / dannenhero
 beschloße er / sich den folgenden Monat Januarii zu Andrejovien in
 dem Palatinat Cracau / gewaffnet zu versamen. Diese Zusammenkunft
 schiene ihm am bequemesten zu seyn / eines Theils / weil sie bey der
 Haupt-Stadt des Königreichs geschah / als welche die Parthey derje-
 nigen / dieselbige einhaben / jederzeit am meisten verstärket ; andern
 Theils aber / daß man dem Bathori / der durch Ungarn reisen würde / den
 Eingang in das Königreich desto leichter machen / hingegen dem Kaiser

Maximilian / der sonder Zweifel seinen Weg durch Schlesiens nehme / solchen Eingang streitig machen könnte. Sie richteten auch dasjenige zu Werke / was sie beschloffen hatten / und die Versammlung war so volkreich / daß es schiene / als ob die Polen vielmehr ein auswärtiges Königreich erobern / als das ihrige einen andern übergeben wolten.

Diejenigen Senatoren / welche ihren Mit-Collegen nicht beygepflichtet hatten / fanden sich bey des Adels Zusammenkunft ein / und verwarffen des Kayser Maximilians übereilte Wahl / inmassen sich denn auch egliche von denjenigen / die auf seiner Seite gewesen waren / mit ihnen vereinigten.

Ob nun wohl Bathori die Krone seinen Verdiensten zu danken hatte / so half des Zborowskische Geschlechte durch sein Ansehen und Verschlagenheit doch nicht wenig zu solcher Erhöhung. Es befand sich damals ein Edelmann aus diesem Hause / welcher wegen eines zugestossenen Unglückes gezwungen wurde / in Siebenbürgen Schutz zu suchen : Dieser nennete sich Samuel / und hatte zur Zeit da König Henrich noch in Polen war / mit Johann Teczynsky / Castellanen von Bohn / und ersten Kammer-Junker / einige Streitigkeit gehabt. Hierauf traf Samuel seinen Feind an der Pforte des Schlosses zu Cracau an / und damit er sich wehren mußte / und so wolte er ihm einen nachdrücklichen Säbel-Hieb versetzen : Dahero trat Andreas Wapuský / Castellan von Pzemist / mitten ein / damit er den Streich verhindern möchte / und wurde dadurch gefährlich verwundet. Nun aber ist's ein Verbrechen / welches die Todes-Strasse nach sich ziehet / wenn man das Gewehr an einem solchen Orte entblößet / allwo sich der König befindet. Solchem zu Folge wurde Zborowsky vorgeladen / welcher aber nicht erschiene / dahero erkennete man ihm nach den Reichs-Befehlen die Verbannung aus dem Königreiche zu. Als er hinauf in Siebenbürgen kam / nahm ihn Bathori auf eine dermassen verbindliche Weise an / daß sie mächtig genug war / allen Verdruß / den ihm seine Verjagung verursachte zu versüssen. Inmittelst wolte Zborowsky seinem Wohlthäter einige Reichthümer der Erkenntlichkeit erweisen / und nachdem die Zeit der Könighchen Wahl

Wahl herbey nahete / schrieb er an seine Brüder und Freunde / welche sich denn mit solchem Nachdruck vor den Bathori bemüheten / daß sie bey dieser Wahl noch besseren Antheil hatten / als bey der vorigen.

Wenn eigennützigte Leute einen Dienst erweisen / so kan man ihnen derselben nicht genugsam vergelten. Bathori hatte in seinem ganzen Königreiche keine schädlichere Feinde / als diese gesamte Familie. Er erzeigete ihnen Gutes / doch wolte er sich nicht nach ihrer Phantasie regieren lassen / deswegen rotteten sie sich wider ihn zusammen / solches kostete dem Samuel Zborowsky nach der Hand sein Leben / und des Castellans von Przemisl Tod mußte zum Vorwand dienen / ihm seinen Proceß zu machen.

Zu Anfange des Aprils 1576. langete der König zu Cracau an / allwo man ihm die Thore eröffnete / worauf er den Reichs - Tag versammelte / und sich krönen ließ. Stanislaus Karnfuský / Bischoff von Bladislau / verrichtete die Ceremonien / weil der Erz-Bischoff von Gnesen / Jacob Uchaský / Kayser Maximilians Parthey hielt / bey welcher er dermassen fest bestunde / daß ihn nichts darvon abbringen konte / weswegen der König genöthiget wurde / die Königliche Gewalt anzuwenden. Dieser Prälate hatte sich nach Lowitz gewendet / in Hoffnung / es würde sich mit Maximilians Sache zur Besserung anlassen. Jedoch war der König eben im Begriff / ihn mit der Macht zu zwingen / als der Erz-Bischoff / der das äußerste nicht erwarten wolte / sich willig unterwarf / bey welcher Gelegenheit er sich klüglicher / als in vorigen Zeiten / aufführte.

Gleichwie dieser Geistliche von nicht allzugroßem Verstande / aber dabey unruhig und aufwieglisch war / also hatte der Hochmuth angefangen / ihn zu verblenden. Die Uncatholischen wußten sein Gebrechen / und griffen ihn an denjenigen Orte an / wo er am schwächsten war ; Ein klügerer Mann würde sich hierdurch nicht haben verführen lassen : So aber schmeichelten die Feinde / welche Verschwister waren / als er / seinen hochmüthigen Begierden billigten alle seine Beginnen / und erfüllten ihn mit lauter Ehrbezeigungen / da sie hingegen seine Mit-Collegen ganz verächtlich und kalfsinnig tractireten.

reten. Unter andern hatte Sircley sein Gemüthe mit solcher Geschicklichkeit eingenommen / daß er / unter dem Vorwand / als wenn er seiner Meinung beyfiele / ihn dermassen gewonnen hatte / daß dieser Ober-Bischoff in Polen auf dem Reichs-Tage 1573. unvermercket das Haupt der Uncatholischen worden war / und er würde noch weiter gegangen seyn / wenn ihm der Pabstl. Nuntius nicht andere Gedancken vor die Römisch Catholischen beygebracht hätte. Unterdessen machte die Furcht / die er in dem Schloß / wohin er sich begeben / vor einer besorgenden Belagerung empfand / daß er die übrige Zeit seines Lebens derjenigen Ruhe genosse / die er sich zuvor selbst nicht hatte zu Wege bringen können.

Als der Primat zum Gehorsam gebracht worden war / so zuerstreute der König mit leichter Mühe den Ueberrest der Maximilianischen Parthey / zumahlen der Kayser den 12. October in eben selbigen Jahre zu Regenspurg mit Tode abgieng. Hierauf konte der König dem Königreich die Ruhe leichtlich widergeben / derer es lange Zeit nicht genossen; Jedoch wolte er noch mehr thun / und selbiges wieder zu seinem vorigen Glanz und Hoheit bringen. Er theilte die Ehren-Aemter und Bedienungen nach den Verdiensten aus / und hatte kein Ansehen auf die Staats-Griffe: Denn obschon der Zborowskische Anhang vermeinete / man wäre ihn alles zu verwilligen schuldig / und sich dannenhero bemüheten einem von seinen Creaturen zur Groß Cansler-Würde zu verhelffen: Nichts destoweniger übergab sie Bathori den Johann Zamosky / dessen End-Zweck auf nichts anders / als auf der Republic Wohlfarth abzielte: Sonsten war er ein kluger Kopf / besaß eine ungemeyne Belehrsamkeit / und erwiese nach der Zeit / daß er sich eben so wohl zu dem Könige als zum Staat schickete. Hiervon legte er solche scheinbare Proben ab / daß ihm der König das Commando der Armee nicht abschlagen könnte. Zu Anfange seiner Regierung starb der Erb-Bischoff / weswegen der König Stanislaum Karnusky mit solcher Würde begnadigte / als welcher ihn gekrönet hatte: Die übrigen Ehren-Aemter wurden gleichfalls nach der Billigkeit ausgetheilet. Hierbey hatte Zamosky jederzeit den besten Antheil / und seine Freunde erhielten dergleichen

den verledigte Plätze mit leichter Mühe von dem Könige / welcher allemal bezeugete / daß er auf seine Vorbitte thäte. Er gab ihm die Griselide / seine Ruhme / mit dem Vorsatz zur Ehe / damit er ihn zu dem mächtigsten Herren in Polen machen möchte / und durch diesen Staats-Streich befreiete er sich von dem allgemeinen Haß: Denn nach der Zeit beklagte sich niemand mehr über den König: Sondern die Eifersucht fiel allein auf seinen Favoriten / den man vor einen abgesagten Feind hielt.

Ein Fürste / welcher seine Bediente wohl zu erkiesen weiß / ist jederzeit glückselig: Als nun solchem zu Folge innerhalb alles in gute Ordnung gebracht war / so kündigte der König im Jahre 1579. den Moscowiter einen Krieg an. Es würde ihnen nachgehends fast alles wieder genommen / was sie seither Sigismundi Regierung erobert hatten. Der König gieng gar bis in Moscau hinein / und erlangete 1580. unterschiedliche Derter. Dahero stunden die Moscowiter wegen ihrer Haupt-Stadt in Sorgen / und ordneten Abgesandten an den König ab / der sie aber keinesweges hören wolte: Die Zubereitungen zu dem dritten Feldzuge verursacheten daß diese Völcker eine ansehnliche Gesandtschaft an den Pabst abgehen ließen / und zwar unter dem Vorwand sich mit der Römischen Kirche zu vereinigen / wiewohl es in der Wahrheit zu keinem andern Ende geschah / als wegen des Friedens mit Polen zu handeln. Der Päpstliche Stuhl / welcher den Vorwurff nicht leiden wolte / als wenn er eine Sache von solcher Wichtigkeit verabsäumen hätte / schickte dieser wegen den Jesuiten / Pater Antonium Possevinum, dahin / und dieser Geistliche wendete seinen möglichsten Fleiß an / wodurch die Moscowiter zwar den Frieden bey dem Könige in Polen erlangeten / hingegen aber dem Pabst das gegebne Versprechen nicht hielten.

Bathori hatte die innerliche Ruh wieder eingesetzt / und von außen einen Schrecken eingejaget / gestalt denn die Moscowiter bey den vorigen Feldzügen so übel empfangen worden waren / daß sie an keinen neuen Krieg gedachten / und genossen desjenigen Ruhestandes / dem man ihnen nicht verweigern wollen. Auch unterwunden sich die Tartarn Zeitwährend seiner Regierung nicht die geringsten Streif-

Streiffereyen in dem Königreich vorzunehmen. Ihr Cham hatte zu dem Könige geschicket/ und ihn ersuchet / seinen Abgesandten dasjenige Geschenk zu überreichen/ welches ihm das Königreich gewöhnlich zu geben pflegete : Jedoch schlug ihnen der König die 2000. Schaaf- Felle ab / welche die Abgesandten von ihm forderten/und beurlaubete sie mit der Erklärung / daß er niemand keinen Tribut zu geben schuldig wäre. Der Türckische Kayser selbstem erzeigete dem Könige Ehrerbietung / und man verübte seines Theils keine Feindseligkeiten gegen Siebenbürgen / so lange Bathori Ober- Herz des Landes war : So bald aber sein Vetter Sigismund Bathori nach seines Vaters Absterben zum Fürsten in Siebenbürgen erwahlet worden war / so wolte die Ottomannische Pforte den Tribut alsobald steigern/den sie aus solchem Fürstenthum zohe : Derowegen schickete Stephan Bathori eine Gesandtschaft an den Groß Sultan / mit dem Bedeuten/ was massen er niemals zu geben würde / daß sein Vetter einen grösseren Tribut abstattete / als er vormahlen selbstem abgegeben ; Weil nun die Pforte vor rathfamer hielte / mit wenigem zufrieden zu seyn/ als alles in Gefahr zu sezen / nachdem sich der König des Handels annahme / so würde das unbillige Ansinnen alsofort eingestellt.

In solcher Beschaffenheit fand sich der Polnische Staat/bis das schmerzliche Absterben des Königes den ganzen Zustand veränderte. Er hatte seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Grodno in Litthauen/unter dem Vorwand / daß daselbst eine schöne Gegend zur Jagd wäre : In der Wahrheit aber geschah es aus keiner andern Ursache / als damit er seine Gemahlin / der Königin nicht bewohnen dörfste : Dieses war die Anna Jagellona/ welche ihm die Krone zu wege gebracht hatte/ und welche sich im sechzigsten Jahre ihres Alters befande / als er sie heyrathete. Zwen Jahre zuvor hatten sie die Polen an Heinrich von Valois/der nur 23. Jahr alt war / vermählen wollen / und man hatte sie auch Erb- Herzog Ernten vorgeschlagen / der noch jünger war. Nun betrachtete Bathori daß sie allbereits 67. Jahre erlebet / und daß sie nichts destoweniger von solcher gesunden Leibes- Beschaffenheit wäre / daß ihm wenig Hoffnung bevorstünde/ selbige zu überleben / und eine andere zu heyrathen. Alle solche Betrachtungen
mar

marterten sein Gemüthe. Endlich kam ein Anstoß von der schweren Krankheit darzu / welche sein Leib-Medicus entweder nicht erkennete / oder doch vor kein rechttes Mittel davor wusste / und solches verursachte ihm den 13. December 1586. den Tod.

Es wurde von seinen Unterthanen durchgehends beklaget / und stelleten sie hiervon solche Merckmahle vor / welche die Republique ihren Ober-Herren selten erzeiget / es seye denn daß sie selbige mit den scheinbaresten Helden-Thaten verdienet haben. Sein Leichen-Begangnuß wurde auf des gemeinen Wesens Unkosten angestellet / wie wohl die Traurigkeit die in der Polen Angesichtern erschiene / und die über ihre Wangen häufig herablauffende Thränen sein glorwürdiges Andencken noch weit höher ehreten.

Das 4. Capitel.

Von der Wahl Sigismunds von Basa Johannis des III. Königs von Schweden Sohnes.

D Es Bathori tödlicher Hintritt verwickelte Polen in eben solche Verwirrung / darinnen es sich zweymal nach Sigismund Augusti Absterben befunden hatte. Die Trennung unter den Grossen im Königreich / und die zur Zeit des Interregni gebräuchliche Unbändigkeith verursachete ein neues Unglücke. Man seuffzete darüber / daß der Staat in solche verdrüßliche Widerwärtigkeiten gestürzet wäre : Jedermann erkennete das Ubel / aber niemand war vermögend oder geschickt / ein zulänglichtes Mittel darwider auszufinden. Der verstorbene König erwiese auch nach seinem Tode dem Polnischen Staat einen Dienst / den er selbst nicht zuvor gesehen hatte : Denn weil er sich ohne Vermögen und ohne Hoffnung befande / einige Leibes-Erben zu überkommen / so war er darauf bedacht gewesen / zum wenigsten aus seinem Geschlechte einen Nachfolger an der Krone zu verschaffen. Er hatte in alle Palatinate Circular-Schreiben zu Anstellung absonderlicher Reichs-Täge ausgehen lassen / und auf den letzten wolte er sein Anbringen vortragen / welches aber durch sein Absterben unter-

brochen wurde. Hierauf wurden auch die absonderlichen Reichs-Sä-
ge zu Anfange des 1587ten Jahres angestellet/ und bestunde derofel-
ben Schluß in nichts anders / als daß man die Grängen des Reichs in
solchen Stand setzen sollte / damit sie den Anläuffen der Feinde nicht
ferner unterworffen wären / auch sorgete man vor die allgemeine Si-
cherheit / und bestellte solche Richter / welche über Leben und Tod
Gewalt haben solten / im Fall jemand solche allgemeine Sicherheit zu
verstören sich unterwinden würde.

Stanislaus Karnfusky machte/ als Erzbischoff von Bresen
und Primate des Königreichs/ das Absterben des Königes durch aus-
gelassene Schreiben / der Getronheit nach/ kund/ und bestimmte auf
den Monat Maji 1587. einen allgemeinen Reichs-Sag zu Warschau/
damit man auf die zur Zeit des Interregni benöthigte Ordnungen
bedacht seyn möchte / und hierauf vereinigte man sich / daß der Wahl-
Sag auf den letzten Junii fest gestellet bleiben sollte.

Ben solchen anzustellenden Ordnungen hatten diejenigen / so der
Römisch-Catholischen Religion nicht zugethan waren/ viel zu erinnern:
Und obschon diese behaupten wollten/daß nach den alten Reichs Ges-
setzen niemand in dem Königreich zu dulden wäre / als wer sich zu der
Pabstl. Religion bekennete; So wurden sie dennoch auf diesem Prä-
liminar-Reichs-Sage wegen grosser Anzahl der widriggesinnten Res-
ligions-Genossen dahin gebracht / ihnen die Religions-Freyheit aus-
drücklich zu verstaten / welche bishero nur blosser dings geduldet
worden war.

Nichts desto minder hatten sich die Bischöffe ihren Anforderun-
gen / hefftig widersetzet / und der Primat/ dem der Bischoff von
Wladislau gefolget / waren gar entwichen / damit sie nicht in eine
solche Handlung willigen dörssten / die sie vor ungerecht und unbillig
hielten. Demetrius Sulikuský/ Erzbischoff von Lemberg/ war vor
kurzem von Rom zurücke kommen/ allwo er die Würde eines Abges-
sandten bey dem Pabste Sixo dem V. bekleidet/ und dieser war anje-
zo wegen Abwesenheit seiner vorermeldeten Mit-Brüder das Haupt
der Reichs-Versammlung/ desgleichen befande auch sich der Bischoff von
Camnieck / Laurentius Zoslický gegenwärtig. Diese zwey Prälaten

erwo

erwogen die Verwirrung/ darein sie des Primatens Entfernung verwickelt / und sie verspüreten wohl / daß man den widrigen Glaubens Genossen entweder ihr Ansuchen gewehren / oder aber die Versammlung beurlauben müste / denn auffer diesen zweyen Vorschlägen schien kein ander Mittel übrig zu seyn. Sie überlegeten aber auch hierbey / daß so ferne der Reichs-Tag ohne einigen Schluß aufgehoben werden sollte / so würde es eine allgemeine übele Nachrede erwecken: Im Gegentheil würde die Cleriken schwürig werden / wenn man der andern Parthey ihr Begehren verwilligte. Endlich vermeinte der Bischoff von Caminieck ein bequemes Mittel gefunden zu haben / indem er ihnen verstattete / was sie begehreten / und hielt davor / er habe seiner Schuldigkeiten sattfames Genügen gethan / wenn er eine Protestation anhienge / krafft welcher er sich erklärete / daß alles und jedes nur zu Erhaltung des allgemeinen Friedens geschehen wäre. Unter dessen bekümmerten sich die Widriggesinneten wenig darum / daß solche Worte dem Reichs Tags Schlusse einverleibet würden / und befriedigten sich dießmahl mit der vergönneten Religions-Freyheit. Diesem nach wurde Christophorus Borowski von seiner Verbannung zurücke geruffen / darzu er unter der Regierung König Stephans verdammet worden war: Weiter untersagte man auch den Zamosky / keine Völcker mehr zu halten / da denn die Widriggesinneten / die sich in grosser Anzahl befanden / freye Macht hatten / zu thun was sie wolten / als welche sich des Zamosky Abwesenheit wohl zu Nuße machten.

Der Bischoff von Caminieck / wurde von seinen Mit-Brüdern getadelt / daß er nicht standhaftig genug gewesen / und als er sein Bischoffthum vor ein besseres verwechseln wolte / so brachte man alles wiederum auf die Bahne / was bey dieser Reichs-Versammlung vorgegangen war in gleichem machte man ihn an dem Päpstlichen Hofe zimlich gehässig.

Nachdem nun die Streitigkeiten beygelegt waren / legte der Erzbischoff von Lemberg eine ausführliche Relation von seiner Gesandtschaft ab: Er fing selbige mit dem Lobe des verstorbenen Königs und mit der Hochachtung des Papstes gegen denselben an / mit welchem

die widrigen Religions-Verwandten nicht allerdings wohl zu frieden waren / indem sie noch immerfort einige Beschwerden wider ihn und den annoch lebenden Zamosky führten.

Mittlerweile kam die Zeit der Wahl herbey / und die von dem Zborowkschen Geschlecht langeten am allerersten an / da denn Christophorus nicht als ein Verwiesener und Verbanneter / sondern als ein geehrter Reichsstand 500. Franzosen und einige Teutschen hinter sich hatte / mit welchen sich viele Uncatholischen vereinigten / also daß sich ihre Macht fast auf 10000. Mann erstreckete.

Stanislaus von Gorka / als Palatinus von Posen / war ihr Anführer / den sein Verstand und seine Leutseeligkeit sehr beliebt machte : Zu dem so zohen die grossen Ausgaben und die prächtige Tafel / der er führete / viel Volck an sich : Er war bucklicht / doch wurde seine unansehnliche Gestalt durch die Freygebigkeit ersetzt / und er veräußerte seine Güter solcher Gestalt / weil er der letzte von seiner Familie / welche mit ihm verlöschen sollte.

Zamosky fand sich zu Anfangs des Reichs-Tages ein / und wiewohl die Anzahl seines Volckes nicht so groß war / als seiner Feinde / so war es doch eine wehrhafte und auserlesene Mannschafft / und bestunde in den auserlesensten Leuten von der Polnischen Armee samt einigen Ungarn / welche der Krieg unter der Anführung des Königs Bathori erlernen hatten. Über dieses so konnte die Tapferkeit ihres Oberhauptes der Mangel der geringen Anzahl ersetzen. Er lagerte sich zwey Meilen vor Warschau / verschanzete sich wohl / und machte Circumvallations-Linien um sein Lager / welche fast bis an die Staats-Versammlung reichten.

Die Verständigsten unter den Senatoren bemüheten sich die zwey widrigen Partheyen zu vergleichen / welche aber beyderseits standhaftig auf ihrer Meinung blieben. Hierauf verordnete man / daß sie Wechselsweise zur Audiens gelangen sollten / worbey ihnen untersaget wurde / mit keinem Gewehr vor der Versammlung zu erscheinen. Nun / wolte der Senat zwar dasjenige wiederum abthun / was auf dem Präliminar Reichs-Tage vor die Uncatholischen und wider den Zamosky beschlossen worden war : Jedoch liessen sich die Widriggesinneten ver-

neh-

nehmen / was massen sie solches nicht verstaten würden. Ihre grosse Anzahl machte ihnen Hoffnung zum Siege/derentgegen war Zamosky auch sonder Furcht / und erwartete den Ausgang.

Endlich als es denen Uncatholischen zulange wehren wolte / stellten sie sich gewaffnet vor den Rath / und wurde einiges Getwehr gesetzt / darüber ein Römisch. Catholischer Geistlicher das Leben einbüßete. Hierauf zohen sie sich wiederum zurücke / und flageten / daß man ihnen ihre Freyheit kränckete / auf welche Beschwerden ein Rokos folgete / welches ein gegebenes Zeichen ist / worauf der ganze Adel verbunden ist / sich zu versämlen / unerachtet einer oder der andere einen Fürsten verbunden wäre. Jedermann machte sich fertig / zu den Widriggesinneten zu stossen / als der Primat einen Befehl dargegen ertheilte / worauf man ihm gehorsamte / und sich ein jeder von dañen begab. Unter wehrender solcher Zeit hielten sich der Litthauer ganz abgesondert / doch war ihr Absehen schwer zu erforschen / und unter wehrender Unordnung würden sie selbiges vielleicht selbst nicht gewußt haben.

Dergestalt waren dreyerley Partheyen in der Republic derer Macht einander fast gleich war. Das Groß-Fürstthum Litthauen wolte haben / man solte Theodorum Odonewic, Czaren von Moscau erwählen / welcher seinen Staat mit der Krone zu vereinigen zusagete / allermassen Litthauen vor diesem zu demselbigen gehöret hätte. Dieses war vielleicht scheinbar genug gewesen / wenn es jemand anders / als die Moscowiter vorgetragen hätte. Die Hoffnung welche ihm verschiedene Edelleute gaben / geschah dem Ansehen nach / nur zu dem Ende / damit man ihn aufhalten möchte / weil man befürchtete / er möchte sonst Zeitwährenden Interregno das Königreich überfallen : Also versprachen sie ihm ihres Theils viel / angesehen sie keine genugsame Gewalt hatten / sich ihm zu widersetzen.

Die andere Parthey war die Zborowstische Familie und der Graf von Borfa / als ihr Oberhaupt : Diese beobachteten des Erz-Herzog Maximilian von Oesterreich Staats Interesse, welcher Kaiser Rudolphs Bruder war. Der Päpstl. Nuntius Annibal von Capua hatte sich mit ihnen verbunden / ob sie schon der Römisch. Catholischen Religion nicht zugethan waren : Und dannenhero wollich

ten ihm viele bey messen/das/ indem er Erb: Herzog Maximilian treulich zu dienen gedächte / so verunehrete er sein hohes Geistliches Amt durch solches allzu genaue Verbündnuß mit den vermeineten Ketzern/ welches er nicht genugsam verbergen könnte; Jedennoch zahlte er ihnen mehr Geld in blossen Bersprechungen/als in der That aus.

Die dritte Parthey bestunde aus dem Senat / welches die mächtigste unter allen war / indem sich Zamosky derselben gänglich gewiedmet hatte. Man stunde im Zweifel auf welchen man unter den Competitorn die Augen werffen solte/ und es wurde von dem Czar nebst einem Piasen nur so oben hin geredet. Die Bathorische Familie hatte auch ihre Abgeordneten auf dem Reichs: Tage/ welche keinen andern Befehl von ihren Principalen hatten/ als nur die Mobilien des verstorbenen Königs einzufordern: So ferne sie aber die Königliche Krone begehret hätte / so würde man vielleicht auf des verstorbenen Königs Verdienste ein Absehen gehabt haben / so aber bote man ihnen dasjenige nicht an/was sie nicht sucheten.

Schweden kam vorjeto zum drittenmahle aufs Tapet: Denn König Johannes war die ersten zweymahle verworffen worden / all die weil man ihn vor Evangelisch hielte. Jedoch verlohr man im Jahre 1575. solche Meinung/ indem er/ auf Anhalten des König von Frankreich in seinem Königreiche eine Römisch: Catholische Kirchen: Agenda anordnen/ und die Evangelischen Prediger so sich darwider setzten/ gefangen nehmen ließe. Seine Gemahlin/ die Königin Catharina/ welche Sigismund Augusti Schwester war / ernehrete solche Geistlichen in dem Gefängnis / und erhielt von dem Könige/ daß einige darunter wiederum los kamen / zu welchen Sie sagte / als Sie selbige von sich ließe: Gehet hin und erzehlet euren Freunden/ auf was Art der Feind eurer Religion mit euch verfahren. Und die Wahrheit zu bekennen/ so war des Königs Glaube von solcher Bewandnuß / daß er die Staats: Kunst allzusehr darmit vermischete. Solches erhellete unter andern einmahl/ als des jungen Königl. Prinzens Lehrmeister selbigen unterrichtete: Denn damals wurde der König gewahr / daß ihm die Evangelische Glaubens: Lehre allzu enferig beygebracht wurde / worauf er den Degen entblösete / den Lehrmeister umzubringen drohete/ und

und zu ihm sagte: Ich will haben / daß mein Prinz auf solche Weise⁶⁶ erzogen werde / damit er die Hoffnung haben könne / zwey Kronen⁶⁶ zugleich zu tragen. Mittlerweile hatte er 1587. die Vergnügung / daß⁶⁶ der Prinz mit der Polnischen Krone versehen wurde / unerachtet er die Schwedische darüber verlohre.

Solcher gestalt hatte man Sigismunden der Evangelischen Religion halber nicht mehr in Verdacht / indem die Römisch-Catholische Kirchen-Agende / und die wider die Evangelischen unternommene Verfolgung denen Polen weit andere Gedancken beygebracht hatte. Hierauf brachte es des Jagellonische Geschlechte / daraus des Prinzens Frau Mutter entsprossen war / wie auch des Bathori verwittibte Gemahlin / die vor ihn / als ihren Enckel / anhielte / so weit / daß der Senat sich vor Sigismunden erklärte. Zudem so ließ König Johannes durch seine ausgesickten kund machen / daß Litthauen / als ein erbliches Eigenthum des Jagellonischen Stammes / seinem Kron-Prinzen zu gehörete / dahero leichtlich unter beyden Kronen / dieses Anspruchs halber / ein Krieg entstehen könnte / weswegen die Polen vorrathsam hielten / alle hieraus entstehende Ungelegenheiten / vermittelst der Wahl zu vermeiden.

Unter dessen waren die widriggefinneten Glaubens-Genossen geneigt / Erz-Herzog Maximilianen einen wichtigen Dienst zu leisten / und man besorgete / sie würden den Primaten heimlich entführen / dahero rieth ihm Zamosky / er solte sich auf das Schloß zu Warschau in Sicherheit bringen. Über dieses so erklärte sich der Cardinal von Radzivil nebst der gesamten Familie vor das Haus Oesterreich / dem es / wegen Erlangung eines Fürstenthums / verbunden war / desgleichen thate auch das Corkeviessische Geschlechte. Dieses vermehrte der Uncatholischen Parthey / hingegen verstärkte sich der Zamosky ebenfalls / und nachdem beyde Theile in Schlacht-Ordnung stellten / setzten sich die Bischöffe zu Pferde / legten sich ins Mittel / und verhinderten die besorgliche Unordnungen.

Inzwischen daß die Geistlichen solcher gestalt wegen der Versöhnung bemühet waren / so stieg der Päbstl. Nuntius, ob er schon lahm war / auf den höchsten Thurm zu Warschau / im Willens den Streit mit

mit anzuschauen / zweiffelte auch nicht / daß die Uncatholischen die Do-
berhand behalten würden / weil sie ihrem Gegentheil an Menge über-
legen / und weil er solches mit inbrünstigen Seufzern wünschete. Dies-
ferwegen ärgerten sich die Römisch-Catholischen über sein Beginnen /
und schoneten seiner nicht in den Gesprächen / allermassen denn einige
Satyrische Köpfe bey Erwähnung des Päbstl. Nuntii und des Gort-
ka / der das Haupt der Uncatholischen war / im Scherze zu sagen pfle-
geten / die widrige Parthey müste bald fallen / angesehen / sie sich nur
auf einen Bucklichten und Lahmen verließ.

Gleichwie aber die menschliche Gemüther veränderlich seynd / als-
so geriethen die Widriggesinneten auf die Gedancken / den Moscovitis-
schen Ezar öffentlich vorzuschlagen / zu welchen sich alsofort diejenigen
geselleten / die es weder mit Sigismunden oder mit dem Hause Des-
sterreich halten wolten.

Hierauf hatten die Abgesandten ihre gewöhnliche Audiens / und
thate der Päbstl. Nuntius den ersten Vortrag / durch welchen er Erb-
Herzog Maximilians rühmliche Eigenschaften mit zierlichen Beweiß-
Gründen vorstellte / welchem der Bischoff von Olmütz / Stanislaus
Pawlowsky folgete / der / als Kayser's Rudolphi Abgesandter / den
Erb-Herzog / so seines Principals Bruder war / der Republic ebenfalls
bestens recommendirete.

Folgend's wurden die Schwedischen Abgesandten hineinbeglei-
tet / welches der Reichs-Rath und Groß-Canzler Erich Sparr / samt
dem Ober-Hofmeister des Prinzen Sigismunds / Erich Brahe war.
Sie entschuldigten sie ihren Principal anfänglich / daß er seine Gesand-
schaft bis dahin aufgeschoben / indem er sich zuvor erkundiget / ob die
Republic Polen annoch einiges Absehen auf das Jagellonische Haus
habe / aus welchem der Königl. Prinz Sigismund von Mütterlicher
Seite herstammete. Sonsten wurden keiner grossen Bedingungen
vor das Königreich erwehnet : Denn die Besorge / es möchte Erb-
Herzog Maximilian vor allen seinen Competenten erwehlet werden /
verursachete / daß man nicht alles dasjenige forderte / was bey anderer
Gelegenheit gesucht worden wäre.

Was

Was den Primaten anlangete / so schwebete ihm noch in frischem Gedächtnuß / daß er von den Uncatholischen hatte entführet werden sollen : Jedennoch gedachte er / unerachtet ihrer abermahligen Bedrohungen / der Reichs-Versammlung eine Endschaft zu machen / worauf man denn / vermöge seiner Verordnung / den 9. April 1587. zur Wahl schritte / absonderlich weil sich die Anzahl der Widriggesinnten verminderte / anerzogen einige / welche der Graf von Gorka / als ihr Oberhaupt / übel angelassen hatte / sich durch Annehmung der andern Parthen an ihn zu rächen vermeineten.

Als man nun die Stimmen gesamlet hatte / ernennete der Primat Sigismunden von Basa zum Könige in Polen. Nach geschehenem Zuruff zu trennete sich die Reichs-Versammlung / und begab sich der Erb-Bischoff / dem der Senat samt den Adel folgete / in die große Kirche zu Warschau / Gott / vor glückliche Endigung einer dermassen wichtigen Sache / Danck zu sagen. Hiernächst ordnete man einige Abgesandten / nach Schweden ab / damit sie Sigismunden in Polen begleiten / und ihm verkündigen solten / welcher gestalt er zum Könige erwöhlet / und der 7. October zur Königlichen Krönung bestimmet wäre.

Indem die Römisch-Catholischen mit der Königs-Wahl beschäftigt waren / so hielten die Zborowksischen / und der Graf von Gorka ihre absonderlichen Zusammenkünffte : Und gleichwie sie diese Zeitung in große Verwunderung setzete ; Also protestireten sie wider die Wahl / unter dem Vorwand / ob seye solche gewalthätiger Weise und wider die Gewohnheit vorgenommen worden / auch beschlosse man unter andern in ihrer Versammlung / daß der künfftig erwöhlete König dasjenige wider abthun solte / was unter König Stephans Regierung wider Christophorum Zborowksky ergangen wäre.

Der Litthauische Adel sendete indessen einige Deputirten zu Anerbietung seiner Mediation und ermahnete sie / keine neue Wahl vorzunehmen : Da sie den abermahl zu verstehen gaben / was massen sie niemand anders / als Erb-Herzog Maximilian erwöhlen wolten.

Solchem nach versammelte sich Gorka nebst seinen Bundes-Gesossen den 12. Augusti / und erklärten Maximilianen zum Könige in Po-

Polen/ gestalt sie denn auch einige Abgesandten an ihn verordneten/ darunter der Bischoff von Kiow Jacob Boronisky/ als welcher ernennet hatte / der Bornehmste war. Des andern Tages/nemlich am 13. Augusti danckte der Cardinal Radzivil Gott wegen solcher Wahl/ und geschah die Ceremonie in der Vorstadt zu Warschau bey dem Bernhardiner-München/weil die Widriggesinneten die Haupt-Kirche der Stadt nicht inne hatten.

Die Litthauer protestireten wider alle beyde Wahlen / und setzten sich hierdurch in solchen Zustand/ daß sie vor keinen von den zweyen Königen die Waffen zuegreiffen schuldig waren / auch stunde es ihnen solcher gestalt frey/ die Erwehlung desjenigen zu billigen / welcher der mächtigste seyn würde.

Alldiesweilen aber der Reichs-Tag noch nicht aufgehoben war/ so wurde auf selbigen Maximilians Wahl vor ungültig erklärt / und alles dasjenige vernichtet / was die Uncatholischen vorgenommen hatten/ weswegen man zur allgemeinen Sicherheit verschiedene Verordnungen machte. Inzwischen befand sich der Erz-Herzog zu Oelmüs in Mähren und konte in kurzer Zeit nach Polen gelangen / da im Gegentheil Sigismund weit entfernet war/zudem auch das Baltische Meer durchsegeln mußte/welches zur Herbst-Zeit / darinnen man damals lebete/ gefährlich zu seyn pfleget.

Ehe der Reichs-Tag auseinander gieng / so trug man den Zamosky die Sorge und Wohlfarth der Republic auf/welcher zu solchem Ende bey anbrechenden Tage in guter Ordnung mitten durch das feindliche Lager reisete/ ohne daß man seiner gewahr wurde.

Cracau/ als die Hauptstadt des Königreichs/derer sich die Feinde hätten bemächtigen können / wenn er ihnen nicht zuvor gekommen / war die erste Frucht seines angewendeten Fleisses; Allda stellte er so gute Ordre / und legte so eine starcke Wacht hinein/ daß sie folgenden Jahres eine Belagerung ausstunde/welche Erz-Herzog Maximilian wiederum aufheben mußte.

Ich achte hierbey vor nöthig/eine artige Begebenheit zuerzehlen/ daraus man die Eitelkeit der Wahrsager-Kunst ersehen kan. Es befund sich des Tages zuvor / ehe Sigismund erwehlet wurde/ ein berühm-

rühmter Zeichendeuter bey dem Zamosky zum Abendessen ein/welcher ihn fragete/ob er vermittelst seiner Wissenschaft sagen könnte/wer zum Könige in Polen erkohren werde würde: Worauf derselbe sich ein wenig bedachte/ und nachmals zur Antwort gab: Quem Deus volet, welchen Gott haben will. Nun gab zwar Zamosky nicht eigentlich auf die Antwort Achtung: Jedoch ließ ihm der Astrologus des andern Tages an dem Orte der Versammlung einen Zettel des Inhalts einhändigen/ er hätte gestern die ertheilte Antwort nicht verstanden/ anjese aber solte er das Wort Deus umkehren / so würde sich die Erklärung des Geheimnisses/ und der Name des Königs/ nemlich Sved zu erkennen geben.“

Indessen kam Maximilian und Sigismund zugleich in Polen an/ und befand sich dieser in dem Kloster Oliva/ unweit Danzig/ allwo er die Huldigung einnahm/ auch zugleich Anstalt machte/ sich gegen Cracau zu erheben/welches der Erb- Herzog belagerte. Es schiene/ als wenn diese Haupt- Stadt entscheiden solte/ welche unter beyden Competenten das Königreich Polen zum Ober- Herren haben würde / indem der eine sein möglichstes thate/ sich hiervon Meister zu machen/ der andere aber sich selbige zu erhalten bemühete. Weilten aber ein Theil von der Erb- Herzoglichen Armee König Sigismunden entgegen gieng/ so wurde er aus Mangel des Volkes gezwungen / sich nach Kava zurücke zu ziehen.

Der Erb- Herzog fuhr in seiner Belagerung fort / welche etwas langsam von statten gieng/ jedennoch verhoffete er den Ort vermittelst eines heimlichen Verständnisses mit den Teutschen / die in der Vorstadt wohnten/ noch zu letzt erobern. Diese hatten zwey Regimenter in ihre Häuser einzunehmen versprochen / die sich eines Stadt- Thores bemächtigen solten/ welches nicht gar zu wohl versehen/ indem das feindliche Lager am weitesten darvon entfernet war. Zamosky hatte sich inzwischen der Stadt genähert/ um selbige zu entsetzen/ und gleichwie seiner Vorsichtigkeit fast nichts verborgen bleiben konnte/ also ergründete er auch diesen Anschlag/ worauf er die 2. Regimenter abmarschiren und die Vorstadt verbrennen ließ. Also kamen die daselbst wohnenden Teutschen insgesamt um/ und konnte man das Carmeliter-

Kloster/ welches in der Feuers Brunst zu Grunde gieng / auch nicht erhalten. Man beklagte aber die Geistlichen nicht sonderlich / indem man in der Meinung stunde/ es habe die Republic durch solches Unglücke einen grossen Vortheil erhalten.

Hierauf wurde die Belagerung aufgehoben/doch wich der Erg Herzog nicht von der Stadt / und stellte sich den 25. November auf einer grossen Ebene in Schlacht-Ordnung. Zamosky / welcher nicht weniger Begierde zu schlagen hatte/als er/thate eben dasselbige.

Wenn zwey Partheyen einerley Muthes und Sinnes seynd / so greiffet man bald zu den Waffen: Also ergienge es auch vor diesemal. Die Schlacht währete zwey Stunden/ aber Maximilian war zimlich unglücklich/indem er 8. grobe Stücke und 20. Fahnen verlohre/dahero er sich nach Czestokoua zurücke zohle / wohin Zamosky ihm zu folgen/ nicht vor rathsam hielt.

Kurz hernach langete Sigismund zu Cracau an/ allwo ihn der Bischoff von Caminieck complimentirete / deme er in Polnischer Sprache antwortete / welche er von seiner Fr. Mutter/der Königin/ erlernet hatte. Der Einzug war sehr prächtig angestellet/und jedermann verwunderte sich / daß man Zeit wählender Belagerung solche Triumph-Bögen aufrichten können/welche mitten in der vergnüglichsten Friedens-Ruhe Majestätisch genug würden geschienen haben.

Nichts destominder ereignete sich abermals eine Schwierigkeit/ welche die Königliche Krönung verzögerte / und es hatte das Ansehen / ob würde Sigismund das Königreich gar drüber verliehren. Es verlangte nemlich die Republic Polen / man solte ihr die Landschaft Esten wieder einräumen / welche die Schweden bishero besessen hatten. Nun hatten diese zwar keine grosse Ursache sich dessen zu weigern/ jedoch war sie ihnen sehr wohl gelegen / welches ein starcker Bewegungs-Grund ist / dasjenige nicht wiederzugeben / was man eingenommen hat. Man ließ sich so gar gegen Sigismunden verlauten / daß er vor keinen König würde erkennet werden/so ferne er diesen Articul nicht bewilligte/ er aber gab zur Antwort / was massen er lieber das Königreich verliehren / als sich hierzu verstehen wolte. Man versührete wohl aus dem Schluß / den dieser junge Herz gefasset hatte/ daß

daß die Schwedischen Abgesandten von ihrem Könige befehliget seyn müsten/ keinesweges in solches Begehren zu willigen / und die Polen wolten/ zu Verhütung eines größern Übels die Entscheidung lieber biß nach König Johannis Absterben aufschieben/ als anjeto länger dar- über streiten: Denn die Furcht/welche sie vor dem Hause Oesterreich hatten/ machte/ daß sie sich zu dem Verlust einer wichtigen Provinz entschlossen/damit sie die Freyheit und das Königreich vollkommenlich er- halten möchten.

Nach diesem redete man von der Königlichen Krönung / worbey die widriggesinneten Glaubens-Genossen abermals uns Ansuchungen thaten/ihre Religions-Freyheit zu erhalten/darum sie zeithero so viel- fältig gebeten hatten. Zu solchem Ende nahmen sie die Zeit in acht/ da man ihnen nichts abschlagen kontn/ indem Erb- Herzog Maximili- an/unerachtet seines erlittenen Verlustes/ in dem Stande war / eine Feld-Schlacht zu wagen/westwegen ihnen der König alles versprach/ und also wurde er den 27. December gewöhnlicher Weise gekrönet.

Im Jahre 1588. langete der Erb-Herzog wiederum in Polen an. Zamosky gieng ihm entgegen / und Maximilian / welcher noch auf andere Hülfes-Bölcker wartete/ fehrete wiederum nach Schle- sien/ in Meinung/ es würde sich sein Feind nicht aufferhalb dem Kö- nigreich begeben:Nichts destoweniger folgete ihm dieser nach/und wür- de den 25. Januarii eine Feld-Schlacht gehalten/darinnen Maximilian eben wie in der vorigen / von dem widrigen Glücke verfolget wurde. Nach der erlittenen Niederlage verfügte er sich in die Stadt Biczyna/ allwo ihnen Zamosky dermassen hart belagerte / daß er sich ergeben mußte. Jedennoch bewies er ihm alle ersinnliche und seinem hohen Stande gebührende Ehrenbezeigung: Damit er auch entübriget seyn möchte/ in solchem Stande zu Cracau zu erscheinen / welches er vor- mals selbst belagert hatte / so ließ er ihn auf dem Schlosse Crasno- stawie zurücke/aus welchem ihn die Zborowksische Familie würde er- rettet haben / wenn der Groß- Kron- Fähnrich und Gouverneur des Ortes/ Marcus Sobiesky ihren Anschlag nicht entdecket hätte: Im übrigen begegnete Zamosky dem gefangenen Erb-Herzoge sehr ehrer-
bie

bietig / worüber er denn dermassen vergnüget war / daß er auch bey einem seiner Kinder zu Gevattern stehen wolte.

Die Gefangenschaft des Erz-Herzoges / wie auch die Eroberung seine Artillerie und Bagage vermachte / alle diejenigen / welche seine Parthie hielten oder mit der Republic übel zufrieden waren / daß sie Sigismunden vor ihren rechtmässigen König erkannten. Unter denen Gefangenen befande sich der Bischoff von Riow / Andreas Zoborowsky / der berühmte Graf von Borka / und viel andere mehr. Es gab ein trauriges Ansehen / so viele vornehme Personen nach der Niederlage in einem dermassen elenden Zustande zu erblicken. Man hatte sie gänzlich beraubet / und der einzige Trost / welcher ihnen noch übrig bleiben konnte / war dieser / daß sie das Leben darvon getragen / und daß des Ueberwinders Gütigkeit ihnen in ihren Unglücke die Hoffnung nicht genommen hatte / zudem so wurden sie hierinnen auch keinesweges betrogen / denn Zamosky schickete sie auf ihr gegebenes Wort allesamt wiederum von sich. Dieser erhaltene Vortheil versicherte Sigismunden die Krone / und brachte Polen den Frieden zuwege.

Anjese stritte man nicht mehr um das Königreich / sondern es wurde nur blosser Dinges darvon gehandelt / auf was Weis Erz-Herzog Maximilian wiederum zur Freyheit gelangen möchte / dahero bate sein Bruder / Kayser Rudolphus / den Röm. Pabst / disfalls Mittler zu seyn. Hierauf sendete dieser letztere den Cardinal Hypolitum Aldobrandini, welcher nachmals das Oberhaupt der Röm. Kirche unter dem Namen Clemens des VIII. wurde / in Polen / damit er seiner Freyheit halber handeln möchte / worauf König Sigismund und der Polnische Senat derselben auf sehr billige Bedingungen von der Gefangenschaft befreiete. Und ob man dem Könige schon vorstellete / er solte dem Erz-Herzog eine ansehnliche Summe Geldes vor seine Befreyung abfordern / dergleichen Carl der V. bey Francisci des I. Königes in Franckreich Gefangenschaft gethan / so hielt dennoch König Sigismund darvor / man müsse einem Fürsten der Freyheit lieber schencken / als ihm selbige verkauffen.

Erz-Herzog Maximilian solte sich vermittelst solcher Tractaten des Königlichen Tituls von Polen begeben / einige Dertter / die er im
- Röm.

Königreich erobert / wiedereinräumen und den angebotenen Frieden halten / worüber der Kayser die Garantie versprach. Ob nun wohl alle Mediatoren des Friedens der Polen Anerbieten billigten / so wolte doch Maximilian derselben so schlechter Dinges nicht ratificiren / daher ro er bis ins Jahr 1589. in Verhaftt bliebe / aus welcher er nach der Zeit entronne: Gestalt er denn die Friedens: Articuli schwerlich würde unterzeichnet haben / wenn ihn nicht sein Bruder der Röm. Kayser hierzu vermocht hätte.

Also regierte Sigismund das Königreich bis 1632. da er zwey Meilen vor Warschau an einem gefährlichen Fluß erkrankete / und folgend den letzten April im 66. Jahre seines Alters verstarb. Im übrigen besaß er alle Tugenden / die man von einem gloriwürdigsten Fürsten verlangen kan. Er liebete die Gerechtigkeit / und jedermann rühmete seine Gottesfurcht / zudem so war er bey günstigen und widerwärtigen Glücke jederzeit einerley Sinnes. In seiner blühenden Jugend konte ihn die erlangete Polnische Krone verblenden / hingegen ließ er seinen Muth / durch den Verlust des Königreichs Schweden / das ihm sein Vetter entzohe / keinesweges sincken. Jedoch war er / unerachtet aller solcher rühmlichen Eigenschafften allzu eyferig in seiner einmahl gefasseten Meinung / und dieser Fehler verursachete ihm vielerley Widerwärtigkeiten. Sein ältister Prinz Vladislaus befande sich eben nicht gegenwärtig als er krank wurde / und nachdem er schon in den letzten Zügen lage / langete derselbe erstlich an. Es schiene unter dessen / als ob seine Gegenwart dem Könige noch soviel Stärke gegeben hätte / ihm mit eigenen Händen die Schwedische Krone / so viel an ihm war / auf das Haupt zu setzen. Hiermit starb Sigismund ganz vergnügt / und hinterließ viel Nachkommen nebst einen Prinzen / dessen Tapferkeit und Verstand ihm zu Wiedererlangung des Königreichs Schweden versicherte Hoffnung machete.

§

Das

Das 5. Capitel.
Von der Wahl Königs Vladislai.

Diese Wahl war nun so viel desto ruhiger / weil Prinz Vladislai keine Mit-Buhler hatte. Einige hatten in denen Gedancken gestanden / es würde der König in Schweden Gustavus Adolphus ein Absehen auf Polen haben / indem derselbe überall mit Erweiterung seines Reiches und des erlangeten hohen Ruhmes beschäftigt / zu geschweigen / daß sich eine grosse Anzahl Evangelische in dem Königreich Polen aufhielten / welche solches eiferig verlangten / und auch vielleicht zu diesem gemeinen Ruff Anlaß gegeben hatten / der sich doch in kurzem wiederum verlohre.

Denn der Adel in den Palatinaten von Groß-Polen / den man wegen Gleichheit der Religion in dem Verdacht hatte / als ob er es mit vorgedachten Schwedischen Könige hielte / wurde nunmehr selbst andrerer Meynung / und wolten sich nicht weiter vor ihn erklären. Als auch ein Palatinus in einer andern Versammlung vorgebracht hatte / es seye am vortrüglichsten / einen ausländischen Fürsten zu erwählen / so zohe er sich hierdurch den Haß des ganzen Adels zu / und mußte / zu Vermeidung grössern Unheils / eilends von dannen weichen. Über dieses so hatte Gustavus Adolphus allzuviel in Teutschland zu verrichten / und die Staats-Kunst ließ ihm nicht zu / daß er sich so viele Feinde auf einmal über den Hals ziehen sollte.

Man hatte hiernächst eben dieses Vladislai Bruder / Johann Casimir / im Verdacht / als wenn er einige Anforderungen an die Krone machte / und solches ausgesprengete Geschrey war besser ausgegründet / als das vorerwähnete. Diese beyde Prinzen waren zwar König Sigismunds Söhne / doch hatten sie nicht einerley Mütter. Johann Casimirs seine hatte auf dem Reichs-Tag zu Thoren einen Versuch gethan / ob sie ihrem Sohne das Königreich erlangen könnte / auch hatte sie noch bey des Königs Lebzeit allbereits vorgeschlagen / einen Nachfolger der Krone zu erwählen. Solcher Vortrag war damahls durch einen Bischoff geschehen. Jedoch wurde der Senat hefftig hierüber

erbittert / und wolte diesem Geistlichen seinen Proceß machen / indem man sein Unterwinden vor eine Kränckung der all gemeinen Freyheit hielt: Alldieweil sich aber immittelst nöthigere Geschäfte ereigneten / so errettete das Schicksaal den Bischoff aus der Gefahr / darein ihn sein Unverstand gestürzet hatte.

Das Andencken solcher von den Bischoffe vorgenommenen Handlung erweckte bey jedermann die Ruthmassung / daß sich die Clerisey keinesweges und Uladislai Wohlfarth bemühet / indem sie aus folgenden Ursachen einen falschen Verdacht wider ihn gefasset hatte: Denn weil der Prinz zum öfftern mit der hinfallenden Sucht beladen war / weswegen ihm die Medici verordnet hatten / er solte des Bettes so viel abwarten / als es ihm möglich wäre / jederzeit essen / ehe er sich angekleidet / und sich selten öffentlich sehen lassen / da er denn vermöge / dieses letzteren Rathes genöthiget wurde / in seinem Zimmer absonderlich Messe zu hören / so sprengeten die Ubelgesinneten aus / er seye nicht gut Römisch-Catholisch. Dahero gedachten die Bischöffe / dasjenige seye nicht unbillig / was ihr Mit-Bruder obenerzehlter massen vorgenommen / und widersetzten sich seinem Beginnen im geringsten nicht.

Immittelst gab Prinz Casimir genugsam zu erkennen / daß sein Vorsatz niemals gewesen / seines Bruders Wahl zu hintertreiben / indem er die Krone eyferig vor diesen seinen ältesten Bruder suchete / und nichts vor sich selbst begehrete: Dannenhero erhielt er auch nicht die allergeringste Stimme / wiewohl solches keinesweges zu seiner Beschimpffung gereichet / angesehen er um nichts angehalten hatte.

So bald der Erz-Bischoff von Gnesen Johannes Bezick denen Reichs-Ständen von des Königs Absterben Nachricht ertheilet / schrieb er hierauf gegen den 27. Junii einen Präliminar-Reichs-Tag aus / allwo die Uncatholischen sich angelegen seyn ließen / diejenige Gewissens-Freyheit zu erhalten / die sie bey vorhergehenden Interregnis behauptet hatten. Jedoch konten sie sich vor diesemahl nicht zu des Uladislai Competenten schlagen / weil keine vorhanden waren. Unterdessen wurde der Wahl-Tag bis auf den 27. September verschoben / und der Adel kam vielmehr zu dem Ende dahin / damit er einige Begnadigung

digung erlangen/ und dem künfftigen Könige seine allerunterthänigste Ehrerbietung erzeigen/ als seine Stimmen verkauffen möchte.

Auf diesem Reichs-Tage truge man eine Sache vor / welche von langer Zeit her das Königreich wegen ihrer schädlichen Wirkung zu Seuffzern und Thränen bewegte. Denn weil die Gesetze / so von verschiedenen Regenten ertheilet worden / sehr gerecht und billig waren / so hielte man es der Nothwendigkeit zu seyn / ein Rechts-Buch daraus zu machen / welches der künfftige neue König vermittelst seiner hohen Gewalt bestätigen sollte. Diejenigen / welche am besten gesinnet waren / vermeineten / man müste zur Verkürzung der Prozesse / derer langwierige Verzögerung diejenigen gänzlich ins Verderben stürzte / die ihr widriges Glück zu den Rechts-Händeln nöthigte / hinlängliche Verordnungen machen. Inmassen denn die Advocaten solche Blut-Egel waren / die man auf keinerley Weise ersättigen konnte / und unermäßliche Summen Geldes forderten. Wenn dannenhero selbige von den Partheyen wegen einer oder andern Sache um Rath gefragt würden / so gaben sie hochmüthig zur Antwort / die künstliche Streich den sie anwenden wolten / würde den gangen Handel entscheiden / und solchen gelehrten Kunst-Griff verkauffen sie dermassen theuer / daß sich wenig Leute bey dem Vermögen befanden / ihre Geld-Sucht zu befriedigen. Alle Rechtsgelehrten und Beambten wurden über dem Vortrag bestürzet / den man zur Abschaffung ihrer gewissenlosen Mißbräuche auf dem Reichs-Tage thate / westwegen sie sich bearbeiteten / eine solche Verordnung zu hintertreiben / welche ihnen eben so schädlich / als den Unterthanen nützlich gewesen wäre / und weil so vieler Personen Wolfarth darauf beruhete / so wendeten sie ihren Fleiß und Sorgfalt hierbey dermassen glücklich an / daß man diese Sache bis auf eine andere Zeit aussetzte / wiewohlen die gewöhnliche Unordnung des Interregni die Gerechtigkeit noch mehr unterdruckete / als alle ihre Vorstellungen / als welchen die gewissenhaftten und ehrlichen Leute ausserdem nicht viel Gehör gaben.

Dema

Demnach eine dermassen wichtige Sache / keinesweges in Unordnung gebracht werden können / so war man nummehr auf nichts anders / als auf die Königl. Wahl bedacht. Hierauf erhob sich Prinz Casimir nebst seinen Brüdern in den Senat / und führte sowohl vor sich als vor die gesamte Königl. Familie das Wort. Man räumete ihnen die obersten Stellen ein / des Vladislai Abgeordneten aber / die sie vergesellschafteten / wurden an denjenigen Ort geführt / welcher denen Abgesandten gewöhnlicher massen pfleget bestimmt zu werden. Prinz Casimir recommandirete seinen ältesten Bruder : Jedermann rühmte der gesamten Prinzen hohe Eigenschaften / gestalt denn der Bischoff von Przemisl / Henrich Firley / Vladislai Partie nahm / und sich vernehmen ließ / daß obschon der Reichs-Versammlung frey stünde / denjenigen zu erwehlen / welcher ihr beliebete / anertwogen das Königreich nicht erblich wäre / so habe sie dennoch aus einer sonderbahren Hochachtung / die sie jederzeit zu ihrer Könige Blut getragen / ihre Durchläuchtige Nachkommen denen Ausländern vorgezogen. Über dieses / so erkennete der ganze Reichs-Adel das Jagellonische Geblüthe in des Prinzens hoher Person / der sich anjeko der Republic erzeigete ; Das Gedächtnuß des Vatters rede vor den Sohn / die Eroberungen / welche Vladislai persönlich wider die Moscoviter erhalten / und die Gewalt / so der Groß-Sultan Osman vergebens vor Choczin angewendet / wären mächtige Zeugnisse seiner Tapferkeit : Dannenhero hoffete der Bischoff alles von dem Senat und dem Adel als denen des Prinzens Verdienste eben so wohl / als ihm / bekannt wären. Auf solchen Vortrag folgte des Primatens Antwort / welche so verbindlich war / als man selbige verlangen konte / auch stimmte der zweyte Stand des Reiches mit dieser Meinung überein / und begleitete man die Prinzen mit eben solchen Ceremonien wieder hinweg / mit welchen sie zuvor angelanget waren.

Des folgenden Tages erschiene Pabst Urbani des VIII. Nuntius, Honorius Visconti in der Reichs-Versammlung / und wurde dem Erb-Bischoff an die lincke Seite gesetzt. Dieser ersuchete die Republic im Namen seines Principalen / einen Römisch-Catholischen Fürsten zu

erwehlen / reCOMMANDIRTE auch zu solchem Ende ebenmäffig den Königlichlichen Prinzen Uladislaum : Jedoch war seine abgelegte Rede nicht angenehm / indem sie zu verdrüßlich und zu weitläufftig. Hierauf verrichtete der Primate die gebräuchliche Dancksagung gegen den Päpstl. Stuhl / und versicherte derselben / daß man einen König erkiesen würde / dessen Wahl ihm verhoffentlich nicht mißfallen sollte / all- diezeitweilen dieser Fürste die Römisch-Catholische Religion beschützen / nebenst auch ein Schrecken seiner Feinde und eine Verwunderung des ganzen Erden-Kreises seyn würde.

Der Tag war hierauf des Königs von Schweden Gustavi Adolphi Abgesandten zur Audiens bestimmt / jedoch langete der Kayserliche an / und wolte eben auch desselben Tages vor die Reichs-Versammlung gelassen werden : Solchem nach war es schwer sich also zu verhalten / damit weder eine noch der andere beleidiget würde ; Jedoch bekam der Schwedische zur selbigen Zeit das Podagra / oder er gab es zum wenigsten vor / damit er mit desto besserer Manier weichen könnte / und diese entweder wahrhaftige oder angemasete Unpäßlichkeit benahm den Senat seiner gefasseten Sorge. Also hatte der Kayserliche Audiens / in welcher das Verbündnuß des Hauses Oesterreich mit Polen anführte / und anbey eröffnete daß sein Principal Kayser Ferdinand der II. den Prinz Uladislaum / als seinen nahen Anverwandten reCOMMANDIRETE.

Der Primate und der Marschall des Reichs-Tages bedanckten sich gegen Sr. Kayserl. Maj. und versprochen selbiger nach vollbrachter Wahl mit einem Schreiben aufzuwarten / darinnen sie dieselbe einer beständigen Treu und aufrichtigen Nachbarschaft versichern wolten.

Des Abgesandten von Schweden obenbeschriebenes Podagra vergönnete ihm endlich vor dem Senat zu erscheinen / welches Anbringen des Inhalts war / daß er das vorige gute Verständnuß zwischen den beyden Nationen wieder aufrichten wolte / so ferne der Republic keinen von König Sigismundes Söhnen auf andere Weise / als mit der Bedingung erwehlen würde / daß selbiger sich der Krone Schweden gänzlich verzeihen müste : Jedoch wurde sein Verlangen nicht

er

erfüllet: Es gieng hierbey noch etwas anders vor/ welches dem Senat mißfiele/ wiewohl man vor rathfamer hielte/ das diesertwegen geschöpffete Mißfallen zu verbergen/ als sich mit einem solchen Potentaten in neue Händel zu verwickeln/ mit dem man schon zuvor genug zu thun hatte.

Die Abgesandten der Fürsten hatten in absonderlichen Sessionen Audiens. Unter andern begehrte der Herzog von Preußen eine Stelle unter die Anzahl derer Senatoren: Jedoch war man nicht alerdings mit ihm zufrieden/ indem er König Gustavum Adolphum in Preußen kommen lassen/ ihm auch Geld/ Waffen und Lebens-Mittel gereicht. Hiernächst wolte ein Polnischer Edelmänn/ der einigen Groll wider den König hegete/ selbigen anjese auslassen/ und verwehrete denen Schwedischen Abgeordneten/ daß sie keinen Plas in der Reichs-Bersammlung einnehmen konten/ allwo sie allbereits angelanget waren / und als sie um Einsetzung solches erlittenen Schimpfes anhielten / bekamen sie zur Antwort / sie hätten nicht ehender dahin kommen sollen/ bis sie geruffen worden wären.

Derentgegen wurde die Stadt Dantzig weit geneigter angesehen/ anerwogen man ihr das Recht der Stimme bey dieser und allen folgenden Königlichen Wahlen verstattete/ als ein solches Privilegium/ welches niemals einiger Stadt/ als nur allein Cracau und Bilsna ertheilet worden/ weil letztere die Haupt Stadt von Litthauen / erstere aber von Polen ist.

Dergestalt wurde Prinz Uladislaus den 13. November 1632. mit Bewillung des Adels erwöhlet/ worauf er den gewöhnlichen Eyd leistete / durch den Primaten aber ernennet / und durch den Groß-Marschall ausgeruffen wurde. Des andern Tages / nemlich den 14. November/ hielt der Erg-Bischoff die Messe in der Haupt-Kirche zu Warschau/ der König aber leistete den Eyd/ welchen man ihm abforderte / und der Primat verständigte ihn/ daß dieser Eyd/ keinesweges zum Nachtheil des Römisch-Catholischen Glaubens gereichen solte/ ob schon die Freyheit der Protestirenden Religion hierdurch in dem Königreich gedultet würde. Der Palatinus von Belg/ Raphael Leczinski / wolte noch etwas hinzufügen/ aber der Primat richtete sich gegen den

den König / und sagte / es wäre gebräuchlich dem neuertwehltten Oberhaupt die Wahl-Handlung vor dem Altar schriftlich zu übergeben / damit er wissen sollte / daß es ein Römisch-Catholisches Königreich / welches ihm von Römisch-Catholischen anvertrauet worden / und daß derjenige / welcher erwahlet worden / verbunden selbiges wider seine Feinde zu beschützen. Den 18. Februarii 1633. wurde der König gesalbet und gekrönet / da ihm denn der Erz Bischoff die vorerwehnten Dinge noch einmal vorsagete / unerachtet sich die widrigesinneten Glaubensgenossen demselben hefftig widersetzten.

Vor solche treue Dienste / welche der Erz Bischoff der Römisch-Catholischen Kirche leistete / wolte ihn der Pabst mit dem Cardinals-Purpur begnadigen / aber der herannahende Tod raubete solches zukünftige Mitglied des heiligen Collegii vor der Zeit hinweg.

Nach vollbrachter glücklichen Regierung starb König Vladislaus den 20. Maji 1648. zu Merets in Litthauen an einem hitzigen Fieber. Und indem er ehemals die Moscoviter tapfermässig geschlagen / die Türcken aber gezwungen / von ihm Frieden zu bitten / über dieses auch eine hefftige Begierde bey sich empfande / jedermann gefällig zu leben / hingegen allemahl betrübt wurde / wenn er ausser dem Stande war / einige Zeichen seiner Freygebigkeit zu erweisen / so hätten die verlassenen Unterthanen genugsame Ursache / sich über seinen Abschied zu betrüben / derer Leidwesen sich nach seinem Tode wegen ihrer Niederlage und Verliehrung vieler Dertter durch die Cosacken um ein grosses vermehrete.

Das 6. Capitel.

Von der Wahl König Johann Casimirs / Uladislai Bruders.

Jedermann versicherte sich / daß dem Königreich Polen nicht so mancherley unglückselige Zufälle begegnet seyn würden / wenn ihm die Göttliche Vorsehung den König Uladislaus länger erhalten wollen. So aber machten sich die Cosacken seinen Tod zu Nutzen / und bedie-

bedieneten sich der Gelegenheit des Interregni zu ihren Streiffereyen. Ihre Beschwerden oder ihr Vorwand bestunde darinnen / daß sie von den Juden gar zu unarmherzig gehalten würden / welche der grossen Herren Güter in dem Königreiche pachteten: Denn dieselben sogen die Unterthanen dermassen aus / daß sie mit aller ihrer Arbeit und Mühe kaum das Leben erhalten konten. Nun hatten sich zwar die Cosacken bey ihren Herren darüber vielfältig beschweret / jedennoch aber kein Recht erhalten / und ob sie schon eben solche Klagen an den Senat ergehen lieffen / so machte er doch kein Absehen auf der gemeinen Bauren bewegliche Vorstellungen: Diese Verweigerung der Gerechtigkeit brachte sie zur Verzweiffelung / und hierauf waffneten sie sich dermassen wohl / daß sie ihre Herren erfahren lieffen / es seye die Slaveren das größte Ubel / so in der Welt zu finden / und es seye nichts so mächtig / welches die Dinge / so am schwächsten zu seyn scheinen / nicht solten erschüttern können.

Sie hatten Bogdan Chmielnicki zu ihrem Oberhaupte erwöhlet / welcher sehr geschickt war / dergleichen aufrührisches Volck anzuführen / indem er tapfer / unerschrocken / verschlagen / und überaus rachsüchtig war: Er redete Türckisch und Tartarisch / welches sonst nichts gewöhnliches unter einem groben Volck ist / worunter dasjenige in der Ukraine zu rechnen. Er verstunde auch die Lateinische Sprache / sonst waren seine Bedienungen nicht allzuwichtig gewesen / indem er eine Compagnie commandiret / und das Amt eines Regiments Secretarii bedienet hatte. Im Jahr 1638. war er von den Cosacken auf den Reichs-Tag verschicket worden / und allda hatte er so wohl die Stärke als die Schwäche des Hofes und des Regiments in Polen erforschet. Sein Vater war / dem Ursprunge nach / aus Litthauen / mit demselbigen wurde er zugleich von den Türcken gefangen / hierauf erkauffte ihn seine Mutter wiederum aus des Tartarischen Gefangenschaft / und nach solcher Wiederkunfft bekam er ein kleines Land-Gut in Besiz / daß ihm sein Vater unweit von der Stadt Tschernin in der Ukraine verlassen hatte. Gleichwie aber diese Provinz durch den Krieg sehr öde und wüst gemacht worden war / also fandte sich verschiedene Länderey darinnen / welche entweder wegen der Eigenthums Herren

Absterben oder durch ihre Gefangenschaft ledig liegen geblieben: Bogdan bemächtigte sich derjenigen / welche nahe an den seinigen lagen / und er würde derselben ruhig genossen haben / wenn ihn nicht ein stärkerer Herz / als er selbst / in dem Besiz zerstöret hätte: Denn der Königl. Lieutenant zu Tzechrin Czaplinsky verlangete sie auch eigenthümlich zu haben / und ein jeder unter ihnen gründete sein Recht auf ein solches Gut / welches doch einem so wenig zugehörete / als dem andern. Solcher Gestalt rechteten sie vor Vladislao / indem sich der eine auf den gegenwärtigen Besiz / der andere aber auf den Vorwand daß sie ihm wohl gelegen wären / beriefe. Hieraus sprach sie der König dem Czaplinsky zu / und gab dem Gegentheil 50. Gulden / damit er ihn befriedigen möchte. Jedoch war er mit diesem Geschenke wenig zu frieden / inmassen denn seine Empfindlichkeit aus deren vielfältig wiederholeten Klagen erschiene / und sein Sohn / welcher sich noch weniger mässigen könnte / als der Vater / brauchte gegen den Czaplinsky so unbedachtsames Bezeigen / daß ihn dieser auf öffentlichen Markte mit Ruthen streichen liesse. Chmielnicky konnte eine so empfindliche Beschimpfung nicht erdulden / und derowegen entfernete er sich auf die Inseln / welche der Dniester an seinem Ausflusse in das Meer machet. Allda nahmen ihn die Zaporovische Tartarn an / und weil sie mehr Absehen auf seine Empfindlichkeit und auf die erduldeteste Beschimpfung / als auf seine Geschicklichkeit hatten / darvon sie nicht wohl urtheilen konten / so erwählten sie ihn zu ihrem Obersten.

Der Fortgang / den ihre rebellische Waffen unter der Anführung eines solchen Oberhaupt's hatten / welches tapferer und geschickter war / als man sich eingebildet hatte / das Interregnum in einen solchen erbärmlichen Zustand gesezet / daß es schiene / als ob die Wahl eines Königes fast gänzlich vergebens seyn würde. Podolien / Volhynien und Reußen war entweder verwüstet / oder von den Feinden in Besiz genommen.

Die ansehnlichsten und vornehmsten Herren dieser grossen Länder waren ums Leben gebracht / oder bey verschiedenen Scharmügeln gefangen genommen worden / und diejenigen / welche noch am glücklichsten darunter waren / mußten sich ihrer Güter beraubt sehen / in dem

dem sie sich ihres Lebens und ihrer Freyheit versicherten. Der Fürst Jeremias Wiesnowisky verlohr allein 600000. Gulden an jährlichen Einkünften. Die glücklichen Progressen so vieler aufrührischer Bauern/ hatte so gar auch die Haupt Stadt des Königreichs selbst in Furcht und Schrecken gebracht / dahero man genöthiget wurde / die Königl. Krone zu retten/und sie an einen sicheren Ort zubringen. Warschau / allwo sich der Reichs: Tag zu versammeln pfleget / wurde mit gleichmässigen Verlust bedrohet. Jedermann redete von nichts anders/ als wie man mit den kostbaresten Sachen nach Danzig flüchten möchte / nachdem die Rebellen täglich einen neuen Aufruhr erwecketen. Jedoch verhinderte die Klugheit und Tapferkeit / welche auch in den größten Widerwärtigkeiten niemals verzaget / daß ein dergleichen kleinmüthiges Vornehmen durch die Flucht nicht vollzogen wurde.

Ein Kühner und welche rechtmässige Ursache seiner vorgesezten Rache zu haben vermeinet/ ist jederzeit schädlich. Dieser neue General eroberte/Zeitwährendem Interregno, die Stadt War/und damit man erkennen möchte / daß er eben so feste bey seiner Religion/als bey der Wohlfarth diejenigen hielte / die ihn zum Oberhaupte auserkoren hatten / so zwang er die Römisch: Catholischen Geistlichen / daß sie sich mit den Nonnen vermählen und nach der Griechischen Kirchen: Gewohnheit leben mußten. Mit den Juden nahm er eben auch eine dergleichen gewalthätige Bekehrung vor/und ließ diejenigen niedersäbeln/ welche sich nicht wolten tauffen lassen.

Jedoch wurde solcher Anführer von seinem eigenen günstigen Schicksaal gefangen/ und hielte in der größten Sicherheit darvor/daß Glücke könne ihn nicht mehr verlassen/ nachdem es sich allbereits so feste mit seiner Person verbunden. Im Monate September gieng er auf die Polnische Armee los / und überrumpelte selbige bey Pilatwe/ mit solchem Ruthe/ daß sie gänzlich geschlagen wurde: Solchem nach erhielten die Rebellen das Feld / und welches ihnen am annehmlichsten war / so bekamen sie alle feindliche Bagage / die man ihrer Kostbarkeit halber auf mehr als 6. Millionen schätzete. Und vielleicht war dieser Verlust des Königreichs Polen Glücke/ denn kurz nach dem erlittenen Schaden langeten 40000. Tartarn/ welche ihren Antheil auch

an der Beute haben wolten / ob sie schon nicht bey der Gefahr gewesen war. Alldieweil aber die Bauren sich hefftig widersetzten / so zogen sich die Tartarn wiederum zurücke / welches die Cosacken ebenfalls thaten / und sich an einen sichern Ort begaben / im Willens ihren ansehnlichen Raub zu theilen. Man tadelte an denjenigen / die das Feld-Lager bewachen solten / daß sie die Equipage nicht angezündet hätten: Jedennoch unterließ man ihnen diesertwegen weitem Vorwurff zu thun / indem die Entweichung der Cosacken der Republic Zeit gabe / sich wiederum zu erholen / und desto sicherer zu der Königlichen Wahl zu schreiten.

Als der Erz-Bischoff von Gnesen / Matthias Lubiencky / das Absterben des Königs durch Circular-Schreiben verkündiget / so hatte er hierauf den Präliminar-Reichs Tag auf den 25. Junii bestimmet / und der Wahl-Tag war bis auf den 6. October verschoben worden. Diesem zu Folge hatten sich alle und jede Deputirte im Monate Junio bey der Reichs-Versammlung eingefunden / und waren anjeco keine dergleichen Staats-Verwirrungen vorgegangen / als wie diejenigen / welche die Gemüther bey den vorhergehenden Wahlen zertheilet: Denn die Cosacken und Tartarn hatten so viele Unordnung im Reich verursacht / daß man an nichts anders gedachte / als wie selbigen zu steuern seye. Die Zeitung von ihren abermaligen Zubereitungen und Progresen würden einander Volck von geringerer Herkshafftigkeit zittern gemacht haben / so aber waren die Polensuner schrocken / deren tapferes Bezeigen jederzeit auch in den verzweiffelsten Dingen einen heldenmäßigen Ausgang findet.

Hierauf gab man Befehl / eine ansehnliche Mannschafft zu werben / um sich solchen mächtigen Feinden mit Nachdruck zu widersetzen. Der Fürst Wiesnowisky hatte sich nach dieser grossen Niederlage in die Leopold-Stadt salviret / und seine Gegenwart verursachte / daß diese Haupt-Stadt von Reussen nicht ausgeplündert werde. Dahero wurde er genöthiget / die kostbaresten Sachen aus den Kirchen und von Privat-Personen vor 1500000. Gulden wehrt zu nehmen: Jedoch billigte jedermann sein Vornehmen / und die Geistlichkeit des Königreichs botte bey so augenscheinlicher Noth die Helffte ihrer Einkünfte an.

an. Hierdurch setzte man sich in den Stand/ denen feindlichen Streiffereyen und Unterfangen zu widerstehen/ wiewohl man dennoch der Gefahr nicht gänglich entlediget wurde.

Als der Adel im Begriff war/ zu der Wahl zu schreiten/ so wurde sie durch eine solche Person daran verhindert/ auf welche man am wenigsten gedacht. Man bildete sich nicht ein/ daß Prinz Casimir/ den man den König in Schweden nennete/ einige Competenten haben sollte: Man hatte aber den Groß-Fürsten von Moscau und den Fürsten von Siebenbürgen in der Staats-Rechnung vergessen/ als welche beyderseits das Königreich/ jedoch auf verschiedene Weise sucheten/ wiewohl auf ihr Ansuchen nichts anders/ als eine abschlägliche Antwort folgen könnte.

Der Czar hatte der Republic angekündigt/ man müste ihm entweder die Krone geben/ oder sich auf einen Krieg gefasset machen/ den er zum voraus andeuten liesse/ falls man nicht in sein Begehren willigen wolte. Andern Theils hatte der Fürst in Siebenbürgen eine Armee von 30000. Mann/ die er der Republic wider ihre Feinde anbotte/ und welche/ im Fall ihn sein Ansuchen verweigert würde/ wider das Königreich bestimmt war/ worbey man ihn noch ferner beschuldigte/ wasmassen er die Cosacken aufgewiegelt habe: Sowohl des einen Bedrohungen/ als des andern Versprechungen verursachten in der That diejenige Furcht/ welche man zwar den Ansehen nach/ zu verachten schiene.

Des Königs Casimirs eigentlicher Competente aber/ den man am wenigsten vermuthet hatte/ war Prinz Carl Ferdinand/ Bischoff zu Breslau in Schlesien und zu Poczko in Polen: Dieser hatte die Königliche Krone erstlich vor seinen Bruder begehret/ nachmals aber feng er an einige Hoffnung zu fassen/ daß sie ihn selbst zu Theile werden könnte; Gestalt man denn darvor hielt/ er habe einen Agenten zu dem Ende in Schweden geschickt/ damit er die Königin ersuchen möchte/ seinetwegen bey der Republic anzuhalten. Er hatte den Polen eine Million zur Werbung einiger Völcker vorgestreckt: Jedoch schiene dieses Beginnen zimlich eigennützig zu seyn/ und er dorffte sich keines allzuglücklichen Ausgangs versehen/ indem sein Bruder Prinz

Casimir zu eben selbiger Zeit zum Generalissimo der Königlichen Armeen erkläret worden war. Im übrigen waren viele der Meinung/ ob seye der Vorsatz die Königliche Wahl Prinz Casimirs zu verhindern/ dem Prinzen Ferdinand vielmehr von einigen unruhigen Gemüthern eingeblasen worden/ als daß er disfalls seiner eigenen Neigung solte gefolget haben.

Vornemlich aber hatte man den Bischoff von Kiow/ Stanislaus Zarembo/ in dem Verdacht/ ob seye er der Urheber dieses bösen Rathschlages gewesen. Dieser Geistliche war auf gewöhnliche Art zum Bischoffthum gekommen: Jedemoch hielt er davor/ diese Würde seye nichts anders als eine Stufe/ darauf er zu einer höhern schreiten könnte/ und daß eben solches Glück ihm die oberste geistliche Ehren-Stelle in dem Königreich zuwege bringen könnte/ so ferne er der Gelegenheit wahrnähme/ die sich ihm erzeigete. Der Erz-Bischoff von Gnesen war 80. Jahr alt/ dahero mußte sein Amt/nach dem gemeinen Lauf der Natur/ in kurzem ledig werden: Selbiges nun zu erlangen/ so mußte der künfftig erwählte König demjenigen wegen der Krone verbunden seyn/ den er mit dieser hohen Stelle beehren solte. Falls nun Prinz Ferdinand das Königreich zum Nachtheil seines Bruders übernehmen würde/ so schmeichelte sich der Bischoff von Kiow/ daß er sich des meisten Antheils seiner Gnade zu versichern hätte/ indem durch dessen Vermittelung dieses grosse Werck zur Richtigkeit gebracht worden wäre. Damit er aber seinen Vorsatz zu Ende bringen möchte/ so erforderte es einen wahrscheinlichen Vorwand/ welcher auch der Bischoff gefunden zu haben vermeinete.

Es hatte Prinz Casimir in allem seinem Thun jederzeit eine ungemeyne Gottesfurcht von sich spüren lassen/ über dieses so liebete er den Krieg/ und empfannde grosse Neigung zu dem Reisen/ unerachtet er disfalls nicht allzuglücklich war. Als er im Jahre 1638. sich in dem Genuessischen Hafen zu Schiffe begeben/ um nach Spanien überzussegeln/ damit er die Waffen gegen Frankreich ergreifen könnte/ so wurde er in Provence gefänglich angehalten/ und man ließ ihn nicht ehender/ als bis nach zweyen Jahren/ auf Begehren seines Bruders/ Königs Vladislai loß/ welcher durch einen Abgesandten an dem Königl. Fran-

Frankösischen Hofe darum anhielte. Jedennoch schreckte die Widerwärtigkeit/ so der Prinz auf solcher Reise erlitten/ ihn keinesweges ab/ noch andere zu unternehmen. Im Jahre 1643. reifete er aus Polen/ und begab sich/ indem er durch Loreto gieng/ in den Jesuiter-Orden/ ohne daß er seinen Bruder den König/ eines solchen Vorsazes verständiget/ den er ausserdem nicht genugsam überleget hatte. Damit er ihn nun mit desto besserer Ehre von dieser Gesellschaft abziehen/ und jedermann verhindern möchte/ seine Unbeständigkeit zu tadeln/ so ernennete Pabst Innocentius der X. den Prinz Casimir im Jahr 1646. zum Cardinale/ wiewohl er sich bald wiederum von solcher Würde losmachete: Denn weil Vladislaus nicht mehr als einen einzigen Erb-Prinzen hatte/ welcher im Monate Augusto 1647. mit Tode abgieng/ der König aber in dem Stande war/ keine Leibes-Erben mehr zu hoffen/ so machete seine sehr geschwächte Gesundheit und der Hintritt des jungen Prinzens/ daß Casimir nunmehr andere Gedancken fassete: Er hatte die Jesuiten verlassen/ damit er Cardinal würde/ nach diesem aber verursachete die herannahende Hoffnung zur Krone/ daß er diese neue Geistliche Würde wiederum verließ/ und die Uebergebung derselben im Monate November 1647. durch Franciscum Fredi du Mou'inet, einen Frankösischen Edelmann/ den er jederzeit mit sonderlicher Gnade beehret/ an den Pabst zurücke sendete/ inmassen er denn diesen Franzosen bey andern Gelegenheiten so nützlich gebrauchete/ daß er um Ruhme seiner treuen Dienste und zur Bezeigung der Hochachtung vor seine Person zu sagen pflegete/ die Könige würden öftermals besser durch Ausländer/ als durch ihre eigene Unterthanen bedienet.

Alldieweil sich nun Prinz Casimir vormals zu den Jesuiten verfüget hatte/ so brauchte der Bischoff den Vorwand/ ihn von der Krone auszuschliessen/ worinnen die widriggesinneten Religions-Berwandten/ bey welchen die Societät nicht in allzu gutem Vornehmen stande: Denn König Stephanus Bathori hatte sie in Polen beruffen/ und selbigen im Jahre 1579. zu Poloczky/ welches eine Stadt in Lithauen ist/ ihren Sitz bestimmet. Nach der Zeit gab er ihnen zu Riga in Liestland ein Haus/ allwo ihnen aber die Evangelischen nicht verstatte

statten/ sich sonderlich auszubreiten/ gestalt sie denn gar durch die Bürger-
 schafft in ihren Collegio belagert wurden / und woferne sich nicht
 der Königin Mittel geschlagen / so würden sie sonder Zweifel bey
 dem Pöbel in grossen Unheil gerathen seyn. Inzwischen bliebe doch je-
 derzeit unter solchen Geistlichen und der Stadt eine schädliche Ver-
 bitterung: Weswegen der Bischoff von Przymisl/ Paulus Piascky/ in
 seiner Polnischen Historie anmercket/ daß sich ihre Rechts- Handel im
 Jahre 1621. sehr vermehret: Jedoch wurden sie eben selbigen Jah-
 re/ im Monate October durch die Einnahme solcher Stadt allesamt auf
 einmal geendiget / nachdem sie sich an die Schweden übergab / und die
 Jesuiten zugleich beurlaubete. Indessen masse man vorermeldeten Geist-
 lichen die Übergabe der Stadt bey: Denn weil sie zur Zeit König Si-
 gismunds in grossen Ansehen gewesen waren / so hatten sie vielen unter
 ihren Creaturen wichtige Aemter zuwege gebracht / dahero klage-
 ten sie diejenigen an/ die keinen Theil an ihrer Gunst-gewogenheit un-
 ter der Regierung solches Königs gehabt/ ob seyen sie durch dieselben an
 ihrem Glücke verhindert worden/ und die Anzahl der Ubelgesinneten
 war/ auch so gar unter den Römisch-Catholischen/ grösser/ als man sich
 anfangs eingebildet hatte.

Unterdessen vermeinete der Bischoff von Riow / es seye der ganze
 Adel / der mit den Jesuiten übel zufrieden zu seyn schiene/ weder den
 Prinzen Casimir auf seiner Seite. Dieser Fürste war der älteste / zu-
 dem so hatte ihn König Wladislaus in seinem aufgerichteten Testament
 den Reichs-Ständen recommandiret / und ihn durch Überreichung
 der Fürstenthümer Ratibor und Opeln in Schlesien zu seinem Erben
 gemacht. Dahero thaten die hierwieder entsponnenen Anschläge
 nichts weiters / als daß sie seine Wahl nur auf epliche Tage verzöger-
 ten/ absonderlich da der Senat selbige nicht gerne eher vollziehen wol-
 te/ bis die beyden Brüder wiederum miteinander versöhnet wären.

Den 6. October fieng sich der Reichs-Tag an / und hörte man
 anjeko nicht von so vielen Beschwerden / gleich als bey denen vori-
 gen/ bey welchen sich lauter Unordnung ereignet hatte / denn vorjeko
 waren die Gemüther allesamt vereiniget / und man dachte auf nichts
 anders/ als der Cosacken gefährliche Progressen zu steuern. Johannes
 de

de Torres, Erzbischoff von Adrianopel und Päbstl. Nuntius, wie auch der junge Marquis de Grana recommandirten des Prinzens Casimirs Interesse, von Seiten des Kayfers: Desgleichen thate auch der Graf von Arpajou, Extraordinaire Abgesandter nebst Nicolas de Flexelles, Vicomte de Bregi, als Ordinaire Abgesandter von Frankreich wegen eben dieses Prinzens / vor welchen den 29. selbigen Monats / Georg Syskiewicz / Erzbischoff von Samogitien / gleichfalls die Krone suchete. Dieser vornehme Geistliche wurde in Polen sehr hochgeschäzet / und die wegen der Religion im Jahre 1645. zu Thoren angestellet gewesene Zusammenkunft / allwo er mit ungemeynem Eifer vor die Wolfarth der Römisch-Catholischen wider die Protestirenden und Reformirten gestritten / hatte ihm unter seinen Glaubensgenossen einen grossen Ruhm erworben.

Es war ihm getreulich hinterbracht worden / was der Bischoff von Riow vor ein gutes Absehen vor den Prinz Carl habe; Es war ihm nichts von seinem Beginnen verborgen / und er wuste wohl / daß seine abgelegete Rede nichts anders / als eine schimpfliche Abbildung der Jesuiten sene / welche er sonder Zweifel würde unterlassen haben / wach der Prinz Casimir nicht zwey ganzer Jahre in ihrer Societät gewesen wäre. Derohalben übergieng der Bischoff von Samogitien vorermeldete Jesuiten / weil er versichert war / daß sie selbst geschickt genug wären / sich gegen alle ihre innerliche und äusserliche Feinde zu vertheidigen / und thate nichts anders / als seinen Prinzen auf eine dermassen nachdrückliche Art zu rechtfertigen / daß alles dasjenige / was man zum Vortheil seines Competentens vorbringen konte / von den Polen kaum angehört wurde. Er beweiße unter andern / daß die Societät / zu welcher er sich ehemals begeben / seine hohe Person nicht verunehrete / daß eben diejenige Gottesfurcht / krafft welcher er sich zu ihnen gesellet / ihn gleichfalls bewogen / sie wiederum zu verlassen / und wenn er dem Orden annoch würcklich verpflichtete Abgeordnete schicken würde / ihn zu Haltung seines Gelübdes nachdrücklich anzumahnen. Und damit er disfalls keine Exempel bey den Ausländern suchen dörfste / so erinnerte er sie an einen von ihren alten Königen / in Ansehung

hung dessen die Polen eine solche That verrichtet / worüber sich vor allen andern Bölckern in Europa gerühmet worden.

Dieser König / den er ihnen zum Beyspiel anzohe / war Casimir / König Miecislai des II. einiger Sohn / welcher gegen das Jahr 1034. verstarb / und seinen Prinzen unter der Vormundschaft seiner verwitibten Gemahlin hinterließ. Jedoch regierete die Königin vermittelst eines geizigen und eigennütigen Bezeigers / welches bey dem Frauenzimmer nur allzugetwöhnlich ist ; Das Königreich Polen dergestalt / daß man den Verlust ihres Königl. Gemahls beklagen mußte / ob er schon nicht allzugrossen Verstandes / auch darbey geizig und unmässig war. Dannenhero wurde die Königin genöthiget / das Königreich zu verlassen / damit sie den Groll ihrer Unterthanen / die sie durch ihre Geld- Erpressungen wider sich erhiget hatte / vermeiden möchte. Also wurde Casimir zugleich mit in das Unglücke seiner Mutter verwickelt / weswegen er in Ungarn flohe / und von dar sich ferner in Franckreich begab. Die Polen / welche jederzeit ihre Regenten geliebet / und welche diesen Ruhm fast vor allen andern Nationen darvon tragen / daß niemals kein einziger unter den Polnischen Königen durch ihre Hände umkommen / konten die Abwesenheit ihres Prinzens nicht länger erdulden. Die Reue folgete auf den Zorn ; sie sucheten ihn überall / und fanden denselben lezlich in Franckreich in der Abtey zu Cluny : Hier auf wolten ihn die Abgesandten mit sich hinwegführen / jedennoch entschuldigete er sich gegen sie / weil er allbereits Profession gethan / und Diaconus worden war : Als sie nun diesertwegen nichts von dem Abt des Klosters erhalten konten / so giengen sie an den Pabst / der sich ihrer Bitte gewehrete. Solcher gestalt brachten sie Prinz Casimiren wiederum in Polen zurücke / und der gesamte Adel war wohl zufrieden / daß derjenige Fehler ausgesöhnet war / daran er nicht die meiste Schuld hatte.

Bermöge solches innländischen Exempels eines aus dem Kloster hervorgezogenen Prinzens / damit er auf den Thron erhoben würde / war es dem Bischoff von Samogitien nicht schwer / den Adel zu überreden / wasmassen Prinz Casimir aus der blossen Ursache / weil er ein Jesuiter gewesen / keinesweges die Ausschliessung von dem Königreich verdient habe.

Des

Des folgenden Tages hatte des Fürstens Rogotzky von Siebenbürgen Abgesandter Audiens / und nachdem er den Prinz Casimir (welches man nicht vermuthete) recommandiret / so bate er / daß falls derselbe nicht angenehm seyn solte / so möchte man seines Principals eingedenck seyn / welcher dem Königreich Polen hiermit seine treumeinende Anerbietungen darlegete. Wiewohl man nun vor seiner Untreue insgeheim einen Abscheu hatte / so wurde ihm doch öffentlich wegen des Eysers Dancck gesaget / den er der Republic bezeigete.

Den 3. November wurde Prinz Carl Ferdinands Abgesandten vor die Reichs-Versammlung geführet / da denn der Bischoff von Riow ihr Anführer war / und auf solche Weise / wie oben gemeldet / das Wort führete. Seines Principalen Anerbieten wurde mit ungemeyner Kalt sinnigkeit angenommen: Absonderlich aber verursachete ihm dasjenige / was er von Prinz Casimir vorzubringen anfieng / den Haß des ganzen Adels. Nichts destoweniger würde er fortgefahen haben / wenn ein verwirretes Gemurmele / welches die Berachtung gegen seine Person und gegen seinen Vortrag zu verstehen gab / ihm das Stillschweigen nicht auferleget hätte.

Immittelst hielte der Senat vor nöthig / die zwey Brüder wieder zu vereinigen / ehe man zu der Wahl schritte / und gewanne er die geringe Anzahl / die es noch mit dem Prinzen Carl hielte / dermassen wohl / daß die Bornehmsten von seiner Partie sich den 10. November zu den Senatoren verfügeten: Diese hinterbrachten ihm / der Senat habe sich vor den Prinzen seinen Bruder erkläret / und weilen alle ihre Bemühung vergebens wäre / so ersucheten sie / er möchte sich nunmehr eines solchen Thrones freywillig begeben / auf welchem sie ihm unmöglich verhelffen könnten / gestalt er denn auch freywillig von einem Unternehmen abstunde / worzu ihn eines andern Ehr-Begierde gleichsam wider seine Zuneigung gezwungen hatte. Des andern Tages schickte zu seinem Bruder / und entschuldigte sich / nebst Versicherung seines Respects / wegen des begangenen / worauf jener mit dem Geständnisse seines Fehlers zufrieden war / ihn in eigener Person besuchte / um dessen Freundschaft bate / und ihn der seinigen versicherte / worauf von er ihm wenige Tage hernach / durch Verschencung der Fürstenthü-

thümer Opeln und Ratibor in Schlesien/ nebst Widergebung der Unkosten/ die derselbe aufgewendet/ indem er ihm die Krone streitig machen wollen/ sehr nachdrückliche Proben erwiese. Jedemnoch empfangende der Prinz nicht so viel Freude über ein so grosses Geschenk / als Neue/ daß er seines Bruders Wahl bishero verhindert hatte.

Den 17. wurde der Anfang zur Königlichen Wahl gemachet/ bey welcher sich kein weiteres Verhindernuß ereignete. Alle Stimmen fielen vor den Prinz Casimir / und er wurde noch desselbigen Tages zum Könige ernennet worden seyn/ wenn seine Abgesandten diejenigen Articul hätten unterzeichnen wollen / die man ihnen vorlegte/ worauf den 20. selbigen Monats die Verordnung ergienge/ daß er an keine andere und mehrere Articul/ als welche sein Vatter Sigismund unterschrieben / gehalten seyn solte. Also wurde desselbigen Tages Johann Casimir durch den Primaten zum Könige in Polen und Groß- Herzoge in Litthauen ernennet/ folgendß aber den 17. Januarii 1649. die Krönung vollzogen.

Dieses Königes Regierung erlitte durch innerliche und auswärtige Kriege vielerley Widerwärtigkeiten / und Zeitwährender 20. Jahre/ darinnen ihm der Polnische Zepter anvertrauet war/ genoß er nicht der geringsten Ruhe. Leglich wolte er sich selbige noch selbst verschaffen / und legte zu solchem Ende am 16. September im Jahre 1668. in der S. Johannis - Kirche zu Warschau die Königliche Würde nieder/ ohne daß er sich durch die Vorstellungen/ Bitten und Thränen seiner Unterthanen bewegen ließ / welche sich niemals über etwas anders/ als über dasjenige gegen ihn beklagen konten / daß er sie seiner hohen Gegenwart beraubet.

Man vergliche seine und Kayser Carl des V. Veranlassung der Krone miteinander/ jedoch hatte Casimir diesen Vortheil vor jenem/ daß man ihm zu keiner Zeit Schuld geben konte/ ob habe ihn sein veränderter Zustand gereuet.

Er erkiesete zu solchen Ende das Königreich Franckreich zu seinem ruhigen Aufenthalt/ und verstarbe im Monate December 1672. zu Nevers/ gestalt es denn das Ansehen hatte / als wenn er / nach dem Verlust / die Republic Polen und die ganze Christenheit durch die
 Er

Eroberung der Stadt Saminick erlitten / nicht länger zu leben vermöchte. Also wurden die Polen von der Göttlichen Vorsehung durch Verlehrung eines dermassen wichtigen Ortes / und durch das Absterben eines Fürstens / dem sie sich ganz zu eigen ergeben / auch einerley Zeit sehr hart heimgesuchet.

Die Hoff. Bedienten / welche er sich vorbehalten hatte / schenckten den Ordens. Leuten der Abtey S. Germain zu Paris / zu Bezeugung ihrer Frömmigkeit und zu Verehrung ihres Herrn Gedächtnuß / eine ansehnliche Summe Geldes / damit den 16. December jährlich jederzeit das hohe Amt vor die Seele dieses Durchlauchtigen Verstorbenen gehalten werden möchte / gegen welchen sie auch noch über dieses ihre Erkänntligkeit durch ein Grabmahl bezeugeten / daß auf ihre Unkosten in eben derselben Kirche aufgerichtet wurde: Jedoch wird der Marmor und das E. B. / welches die berühmtesten Künstler mit erwünschtem Fortgange hierzu angewendet / nicht so lange Zeit bestehen / als die Grabschrift / so man daselbst in Lateinischer Sprache liest / und welche der Pater Franciscus Delfault Priester der Congregation S. Mauri folgendes Inhalts verfertiget:

Aeternæ Memorïæ
Regis Orthodoxi,
Heic
Post emensos Virtutis
Ac Gloriæ Gradus omnes,
Quiescit nobili sui parte

JOHANNES CASIMIRUS,

Poloniæ
Ac Sveciæ Rex;
Alto è Jagellonidum
Sanguine,
Familiâ Vafatensi
POSTREMUS,
Quia summus
Litteris, Armis, Pietate.

I 3

Multa-

Multarum Gentium Linguas addidicit,
 Quo illas propensius sibi devinciret
 Septemdecim Præliis collatis cum hoste
 signis

Totidem uno minus vicit,
 SEMPER INVICTUS,
 Moscovitas, Svecas, Brandenburgenses,
 Tartaros, Germanos

Armis,
 Cosacos, aliosque Rebellos
 Gratiâ ac beneficiis

Expugnavit,
 Victoriâ Regem eis se Præbens,
 Clementiâ Patrem.

Denique totis viginti Imperii annis,
 Fortunam virtute vincens
 Aulam habuit in Castris,
 Palatia in Tentoriis,

Spectacula in Triumphis.
 Liberos ex legitimo connubio suscepit,
 Queis patea orbatus est,
 Ne si se majorem reliquisset,
 Non esset ipse Maximus;
 Sin minorem, stirps degeneraret.

Par ei ad fortitudinem
 Religio fuit,
 Nec segnius cælo militavit,
 Quam solo.

Hinc extructa Monasteria & Nosocomia
 Varfaviæ,

Calvinianorum Fana in Lithuaniâ
 Excisa,

Sociniani Regno pulsi,
 Ne Casimirum haberent Regem,

Qui

Qui Christum Deum non haberent.
 Senatus à variis sectis
 Ad Catholicæ fidei communionem
 Adductus,
 Ut Ecclesiæ legibus
 Continerentur,
 Qui jura Populis dicerent.
 Unde illi præclarum
 Orthodoxi nomen
 Ab Alexandro VII.
 inditum.

Humanæ denique Gloriæ
 Fastigium prætergressus,
 Cum nihil præclarius agere posset,
 Imperium sponte
 Abdicavit

ANNO M DC LXVIII.

Tum porro lachrymæ,
 Quas nulli regnans excusserat,
 Omnium oculis manarunt,
 Qui abeuntem Regem,
 Non secus atque obeuntem Patrem,
 Luxere.

Vitæ reliquum
 In Pietatis officiis cum exegisset,
 Tandem
 Auditâ Kameneciæ expugnatione,
 Ne tantæ cladi superesset,
 Charitate Patriæ vulneratus
 Occubuit

XVII. Kal. Jan. M DC LXXII,
 Regium Cor
 Monachis hujus Cœnobii,
 Cui Abbas præfuerat,

Amori

Qui

Amoris pignus
Reliquit,
Quod illi isthoc Tumulo
Moerentes condiderunt.

Das 7. Capitel.

Von der Wahl König Michaelis Koributh
Wiesnowizky
eines Edelmannes aus Keußen.

Derferne König Casimirs freywillige Abdanckung ihm selbst die verlangete Ruhe erwarb/ so verursachete sie hingegen denen Polen viele Unruhe. Es war niemand mehr aus dem Königlichen Hause von Basa übrig/ auf welchen man die Augen richten konte. Viele hohe Häupter in Europa macheten die besten Anschläge/ um ihrem Geschlechte die Polnische Krone zuzuwenden/ und jeder bemühete sich nach Möglichkeit/ damit er zum wenigsten verhinderte/ daß sein Feind sich denjenigen Vortheil nicht zu eignen möchte/ den er sich selbst nicht erlangen konte.

Der Erb-Bischoff von Gnesen/ Stanislaus Prasznowsky/ hatte den Reichs-Tag zu Anfange des Decembers 1668. beruffen/ um vielerley Dinge in Ordnung zu bringen/ und die bey denen Interregnis gewöhnliche Unbändigkeit zu verhindern/ da denn alles gang ruhig zugienge/ und nach einigen geringen Streitigkeiten/ die keine Gefahr nach sich zohen/ der 2. Maji zum vorhabenden Wahl-Tage eröffnet wurde.

Jedoch bezeugeten sich die gesamten Einwohner des Königreiches Zeitwährenden interregno sehr stille und friedfertig/ indem der verstorbene König Casimir diesertwegen solche Vorsehung gethan hatte/ daß die Römisch-Catholischen vermeineten/ man habe sonderliche Ursache/ so wohl seine Klugheit/ als Gottesfurcht zu bewundern/ absonderlich weil er der andern Glaubens-Genossen Freyheit zimlich eingeschräncket: Denn die Socinianer waren aus dem ganzen Königreiche

reiche vertrieben / die übrigen Religionen aber unterdrucket worden /
 derowegen viele zum Abfall bewogen wurden / weil sie ihre Glauben an
 dem Glücke / welche sie als eine allmächtige Gottheit verehreten / merk-
 lich verhinderte / gestalt den unter andern die Hoff-Bedienten zu Er-
 langung der Königl. Genade / sich hierzu bequemeten / nachdem der
 König alsobald bey Antretung seiner Regierung die Ehren- Aemter
 und Beförderungen niemand als den Römisch- Catholischen / unter
 welchen er die eyfrigsten erkiesete / austheilen ließ. Als der Senat nun
 durch solche Klugheit des Königs unter den Gehorsam der Römisch-
 Catholischen Kirche gebracht worden / so war es nicht allzuschwer / sie
 bey dem Eysen vor ihre Religion zu erhalten.

Dieses war vielleicht die eigentliche Ursache / daß die Evangeli-
 schen Fürsten bey gegenwärtiger Wahl nicht die geringste Ansuchung
 thun wolten / indem sich niemand mehr unter dem Senat befande / der
 dem Vermuthen nach sich ihres Interesse annehmen würde. Nur als
 dem Moscowitische Ezar ließ sich hierdurch keinesweges abschre-
 cken / sondern wendete seine gewöhnlichen Staats-Griffe an / welche
 ihm aber eben so wenig gelungen / als bey den vorhergehenden Königl.
 Wahl-Tagen. Er suchete das Königreich vor seinen ältesten Prinzen
 aus keiner andern Ursache / als weil derselbe etwas wilde war / und weil
 er ihn vor ungeschickt hielte / das Moscowitische Reich zu regieren. Zu
 Ende des Jahres 1668. hatte er einen Residenten zu Warschau / wel-
 cher den Senat ein Schreiben einhändigte / des Inhalts / daß so ferne
 ihm die Republic etwas wolte zu wissen thun lassen / so könnte sie selbi-
 ges an seine Reichs-Räthe richten / durch welche er derselben seinen
 Vorsatz und seine Meinung wieder zu verstehen geben wolte. Er hat-
 te 80000. Mann an den Littauischen Grängen stehen / in derer Anses-
 hung man Bedencken truge / ihn gänzlich abzuweisen / welches ihm son-
 sten / wegen seines zu unrechter Zeit eröffneten unangenehmen Vortra-
 ges würde begegnet seyn.

Der Littauische Adel wurde über seine grosse Zubereitungen sehr
 bestürzet: Jedoch gebrauchte er vor diesesmal die List / weil ihm die
 Macht fehlte; Denn ein jeder Edelmann versicherte den Ezar / daß
 er sein Interesse zu befördern suchete / und bote ihm die Arglist desto
 R besser

besser zu verbergen/seine getreuen Dienste an. Indem er sich nun einbildete/es müste ihm jedermann / wegen des durch seine Bedrohungen verursachten Schreckens/ verpflichtet seyn/so stellet er ihren falschen Versicherungen vollkommenen Glauben zu.

Mittlerweile schickete er einen Agenten an die Polen ab/ welcher ihnen hinterbringen mußte/was massen er Vorhabens seye/ Kiow wiederum an die Republic zu lieffern/ wie er ehemals vermöge eines hierüber vollzogenen Frieden. Schlusses versprochen. Hiernächst bote er derselben seinen Prinzen zu einem Könige an / versprach derselben zu Dienste 20000. Mann zu unterhalten/ ihr auch über dieses 10. Millionen zu verehren/ und alle Dertter / so zu der Krone Polen gehörten/ wieder einzuräumen.

Die Litthauer und der Groß Cansler des Groß Fürstenthums/ Casimir Pats / sahen mehr auf die Furcht vor seinen 80000. Mann/ als auf die Hoffnung der gethanen schönen Versprechungen; Dero wegen nahmen sie vermittelst obgedachtes Casimir Pats Geschicklichkeit/ die Zeit wohl in acht/ welcher dem Moscowitischen Agenten zu erkennen gab/ sie sehen nichts / als eine einzige Schwürigkeit zuvor/ welche seines Theils den geneigten Willen der Polen verhindern könnte: Denn obschon das Anerbieten / so er der Republic thäte / dermassen vortheilhaftig wäre/ daß es nicht wohl ausgeschlagen werden dürfte/ so stünde ihr doch nichts anders/ als die Religion im Wege/ welche Hindernuß nothwendig abgethan werden müste.

Hierauf ließ der Ezar seine Patriarchen alsobald versammeln/ welche/nach Art der bey Hofe gebräuchlichen knechtischen Niederträchtigkeit / ihres Oberherrens Ehr. Sucht schmeichelten/ und ihr Bedencken folgendes Inhalts ertheilten / daß sein Prinz gar wohl ohne Gefahr der Seeligkeit / die Römisch. Catholische Religion annehmen könnte/indem er durch solche Glaubens. Veränderung/so wohl der Lateinischen als Griechischen Kirche einen wichtigen Dienst leisten/ und derselben beyderseitige Macht/ zum Untergange der mächtigsten Feinde Christlichen Namens/ vereinigen würde.

Auf solche Weise gewann der Litthauische Adel die Zeit/und thaten ihm die Moscowiter nicht den geringsten Schaden: Sondern der

Ezar

Czar ließ vielmehr vielen unter ihnen Geld austheilen / und bezahlete ihnen also gleichsam den Verlust / den ihnen der eingejagte Schrecken verursacht hatte.

Solcher Dienst den Pats denen Polen geleistet / brachte ihm nachmals mercklichen Verdruß zu wege : Denn es klagte ihn ein Päbstl. Nuntius auf dem Wahl-Tage an / daß er heimliche Verständnisse zum Nachtheil der Republic gepflogen : Jedoch fehlte es dem Ankläger am Beweißthum / und man erklärete den Groß-Cangler vor unschuldig / wiewohl der Nuntius nicht gestraffet wurde / weil man so wohl des einen gute Meinung / als des andern treugeleistete Dienste betrachtete. Und ein dergleichen vernünftiges Urthel würde ohne Zweifel von den alten gebilliget worden seyn / wenn es der Rath zu Rom oder die Areapagiten zu Athen ertheilet hätten.

Mittlerweile daß man den Czar mit vergebener Hoffnung aufhielte / so beunruhigte man in Gegentheil hierdurch seine Nachbarn. Die Türcken / Tactarn und Cosacken fürchteten seine gesuchte Königs-Wahl. Schweden war wegen Liefland besorget / als welches es vor verlohren hielte / wosferne die Polnische und Moscovitische Macht einmal vereiniget / und das Schwedische Reich folgendes des Besizes hiervon beraubet würde.

Der Päbstl. Nuntius entsetzte sich selbst nicht weniger / als die andern / nachdem er von dieser Handlung mit Litthauen Nachricht bekam / die er schon vor halb geschlossen zu seyn urtheilte. Dannenhero bezeigete er sein Mißfallen gegen einige vornehme Herren / welche aber nicht vor rathsam hielten / ihm diesertwegen das Verständniß zu öffnen : Andere aber versicherten ihn / daß die Polen gut Römisch-Catholisch wären / und baten ihn zuglauben / daß man in den Nordischen Ländern eben so wohl als in Italien mit der Staats-Kunst umzugehen wuste.

Es brauchte keines sonderlichen Nachsinnens / so konte man leichtlich abmercken / daß die Polen den Moscoviter nicht ebender abweisen würden / als wenn sie in den Stand wären / ihn nicht mehr zu fürchten. Indessen war es nicht allein / der die Polnische Krone suchete / zudem so wolte man auch einigen Nutzen von den andern ziehen / wie

wohl sich nicht so viele Competenten zeigten / als diejenigen wünschten / welche auf nichts als ihren Eigennus bedacht waren.

Der Herzog von Neuburg hielt vor seine eigene Person inständig an ; Er hatte ungemeinen Verstand und hohe Verdienste : Seine Klugheit wurde von den Teutschen gerühmet / und war denen Polen auch nicht unbekandt / dahero seine ruhmwürdige Eigenschaften ihm noch grössere Hoffnung gemacht / wenn er niemand mehr / als den Moscoviter zum Competenten gehabt hätte. Hiernächst trug Schweden sonderbare Sorge vor ihn / absonderlich weilten sich diese Krone / durch Erwählung nur gemeldeten Herzogs bemühet / den Moscovitischen Czar an seinem Vorhaben zu hindern.

Ob nun wohl der Kayserliche Abgesandte vor der Reichs Versammlung zum Vortheil des Herzogs von Neuburg öffentlich redete : So stunden ihm doch vielerley Verhindernüsse im Wege / vornehmlich aber weil er mit vielen Leibes Erben gesegnet war.

Über dieses so kam Herzog Carl von Lothringen aufs Tapet / welcher des Hauses Neuburg geschöpfete Hoffnung sehr unterbrach / gestalt denn andere Fürsten / den Ansehen nach / sich nicht unterstunden / in Betrachtung eines so mächtigen Candidaten / etwas weiters zu begehren. Seine Tugenden wurden von Freunden und Feinden bewundert. Er war 27. Jahr alt und annoch unverheyrathet / dannenhero konte er künfftig vor Polen ein vortheilhaftes Heyraths Bündnüss treffen. Jedemoch war er von seinen Ländern vertrieben / und zu seinem Unglücke redete sein Better / Herzog Carl von Lothringen / das Wort vor ihn / auf dessen Versprechungen die Republic nicht trauen wolte. Als man auch den Polen viel von seinem grossen Reichthum erzehlete / und sie versicherte / er seye derjenige Fürste in Europa / welcher das meiste baare Geld habe ; so antworteten sie nichts weiters darauf / als es seye einem Fürsten der den Krieg so wohl / als er / verstünde / viel anständiger / daß er seine Schätze darzu angewendete / wie er wieder zu seinen Ländern gelangen möchte / als daß er sich um eine Krone bewerben wolte.

Die Anzahl der Bedienten / welche diese beyden Lothringischen Fürsten an verschiedenen Orten des Königreichs hatten / beförderten
der

der Sache dennoch nicht gar sonderlich. Auch sprengeten seine Widrig-
gesinneten aus / man habe zu Warschau einen Irrländischen Mönch in
Cavaliers-Kleidung entdeckt / welcher die Staats-Händel zu ihrem
Vornehmen befördern wollen / dergleichen gab man auch des Herzogs
von Lothringen Beichtvatter / einen Jesuiten / Namens Pater Richard
Schuld / daher er vor seinem Herrn / wegen des wider ihn gefasseten
Verdachts / nichts fruchtbarliches auszurichten vermochte.

Inzwischen kam der erste Tag des May-Monates herbey / und
die Grossen im Lande langeten mit einem dermassen ansehnlichen Ge-
folge auserlesenen Volckes an / daß sie mächtig genug gewesen wären /
die Moscoviter zu treiben / so ferne sich selbige unterwunden hätten /
zur Beunruhigung der Königlichen Wahl in das Königreich einzufal-
len. Jedoch hatte der Tzar diesen Vorsatz keinesweges / als welcher
sich auf der Litthauer gethane Versprechungen verließ / und gänzlich
davor hielte / die Polen könnten ihm bey so gestalten Sachen die Krone
nicht versagen.

Die ersten Tage wurden mit unnöthigen Zwistigkeiten zuge-
bracht und den 10. Maji erwählte man den Potosky zum Marschall
des Reichs-Tages / nachdem sich des verstorbenen Gros-Marschalls
Sohn Lubomirsky geweigert / solche hohe Würde anzunehmen: Denn
er hielt vor nöthig / sich der Wahl zu begeben / die man zu Bekleidung
solches Amtes auf seine Person richtete / weil er zur selbigen Zeit bey
der Reichs-Versammlung anhalten wolte / es möchte seines Vaters
Gedächtnuß / diejenige Ehre wieder ersetzt werden / die man ihm unter
der Regierung König Casimirs durch ein öffentliches Decret beleidig-
et hatte / da man sonst bey Annehmung des vorgeschlagenen Amtes
und da er das Directorium des Reichs-Tages führen müste / sich ein-
bilden mögen / es seye blosser Dinge nach Gunst geurtheilet worden:
Gestalt denn seine Großmüthigkeit kurz hernach diejenige Genade
verdienete / welche ihm die Gerechtigkeit vielleicht hätten verwei-
gern müssen.

Damals waren nicht mehr als zwey Candidaten zu der Krone
übrig: Denn man rechnete den Moscoviter nicht mehr darunter /
von dem man sich nichts weiters besorgete / und der diesemahl gar
keine

Keine Abgesandten an die Republic geschicket hatte. Die übrigen zwey Competenten aber theilten sich in den Adel/und die Verbitterung vermehrte sich letztlich auf beyden Seiten so sehr/das man fast alle Nacht zwangig ermordete Personen auf den Straßen fande: Ob nun schon der Marschall oder Director des Reichs: Tages disfalls alle mögliche Sorgfalt anwendete/so konte er dennoch der Unordnung nicht steuren/und war kein anders Mittel selbiger abzuheffen/als das man unverzüglich zu der Wahl schritte: Aber die Gemüther waren noch nicht allzumohl vereiniget/und kein Theil wolte dem andern nachgeben.

Man fieng nicht ehender an/den Abgesandten Audiens zu geben/als in dem Monate Junio. Der Päbstl. Nuntius, welcher sich von dem Schrecken noch nicht wiederholet/den ihm die zum Vorthail des Moscoviter in Litthauen/seiner Meinung nach/angestellte Handlungen verursacht/legte seine Rede den 4. Junii in Lateinischer Sprache ab/vermöge welcher er die Reichs:Versammlung treulich ermahnete/einen Römisch:Catholischen König zu erwählen/der weder wegen der Religions:Trennung noch Keßerey verdächtig wäre. Den 7. selbigen Monats hatte der Graf Schaffgotsch Audiens/und recommandirete den Herzog von Neuburg auf Seiten des Kayfers/worüber sich viele verwunderten/indem eben dieser Minister vor das Interesse des Herzogs von Lothringen negotiiret hatte.

Den 12. Dito hatte des Herzogs von Neuburg Abgesandter seine Audiens/und versprach im Namen seines Principalen zwey Millionen zur Bezahlung der Armee/ferner 4000. Mann zum Dienste der Republic zu unterhalten/wie auch drey Festungen auf den Gränzen und ein Collegium in Teutschland vor die Polen zu erbauen. Hierauf thate der Fürst von Leixin/der nach diesem Audiens hatte/von seiten des alten Herzogs von Lothringen vor seinen Better fast eben dergleichen Versprechungen.

Der Adel wurde ganz ungedultig über die Langwierigkeit des Reichs:Tages: Man mürmelte schon allenthalben/und die Bedrohungen würden bald zur Thätigkeit kommen/enn/ wenn der Palatinus von Kalisch/Opalinsky/die Unordnung nicht gestillet hätte/indem er vorgab/es seye eine grosse Unbesonnenheit/das man sich/ zur

Be

Behauptung der Wohlfarth solcher Fürsten / selbstien erwürgen wolte /
 dir man doch die Zeit seines Lebens nicht mit Augen gesehen. Indem
 man derowegen in der Ungewißheit stünde / ob der Herzog von Neu-
 burg / oder den Herzog von Lothringen zu erkiesen wäre / so solte man
 sie alle beyde bey Seite setzen. Und damit wir uns nicht bey den Aus-
 ländern aufhalten / fuhr dieser Palatinus in seiner Rede fort / so las-
 set uns dasjenige etwas genauer untersuchen / was sich gleich bey m-
 Anfange der Monarchie in unserm Vaterlande zugetragen : Da-
 mals war das Königreich / gleichwie anjeko / in zwey widrige Theile-
 zutrennet / der Reichs Tag zerschlug sich / und hierauf machete das-
 besorgliche Unglücke / daß man der Vernunfft Gehör gab. Solchem-
 nach berief man eine andere Reichs-Versammlung / und man erwöh-
 lete einen gebornen Polen aus dem Königreiche welcher / ob er schon-
 ohne Reichthum und von geringer Geburth war / die Republic den-
 noch so wißlich regierete / daß sein Absterben / unerachtet es sich aller-
 erst in seinem hundert und zwanzigten Jahre zutrug / sehr schmerzlich-
 von seinen Lands-Leuten empfunden wurde. Dieses war die Vor-
 sorge und das Mittel / welches unsere Vor-Eltern der Ehr-Sucht /
 dem Neid und den Geiß derjenigen entgegen setzten / welche nach der
 Krone trachteten : Lasset uns ihrem Exempel nachfolgen / und solcher-
 gestalt / die wegen auswärtiger Fürsten zutheilte Glieder des Rei-
 ches durch das Band der Vertraulichkeit wiederum miteinander ver-
 einigen. Mit einem Worte lasset uns einen Pfaff erwählen dem wir
 die Wohlfarth unserer und der gesamten Republic zur Landes-Väter-
 lichen Wohlfarth übergeben können.

Diese Rede beruhigte die Gemüther : Jedoch wurde jedermann
 durch einen mit Donner und Blitz vermischeten Regen genöthiget / sich
 mit dem festen Entschluß von dannen zu begeben / des folgenden Tages
 einen König zu erkiesen / er möchte auch gerathen / wie er wolte. Und
 die Wahrheit zu bekennen / so war es dem Adel / der sich in grosser An-
 zahl zugegen befande / verdrüsslich / so lange Zeit auf einen neuen Ober-
 Herren zuwarten. Es hatte niemand kein Geld mehr / indem die Mini-
 ster der beyden Competenten ehender nichts / als bis nach der Wahl / aus-
 zah-

wolten / entweder weil es ihnen damals fehlte / oder weil die neuen Wechsel-Briefe noch nicht angelanget waren.

Indessen bemühetete sich der Palatinus von Kalisch dasjenige hinauszuführen / was er angefangen hatte ; Und er hielt davor es sey nicht genug / daß den Adel zur Erwählung eines aus ihrem Mittel bezwogen / sondern er wolte auch einen solchen auf dem Throne sehen / der ihm wegen der Krone verbunden wäre. Zu solchem Ende vergesellschaftete ihn der Palatinus von Posen / und sucheten sie alle beyde den Wiesnowisky in seinem Zelte / allwo sie erfuhren / daß er sich zu Warschau befände. Hierauf wurden sie seiner Kutsche vor der Thüre der Franciscaner Kirche gewahr / da sie denn berichteten / was massen man im Werck begriffen wäre / einen König zu erwählen / nebst dem Ersuchen / er möchte mit ihnen gehen / gestalt er sie denn / nach einigem geringen Weigern / begleitete / wiewohler nicht zuvor sahe / was ihm das Glück bestimmte hatte.

Also kamen diese drey Herren am 19. Dito wiederum auf den Reichs-Tag allwo des Herzogs von Neuburg / und des Herzogs von Lothringen Anhang dermassen gegen einander erhiget war / daß man besorgete / sie möchten in kurzem nach den Säbeln greiffen. Dahero nahm der Palatinus von Kalisch und Posen Gelegenheit / abermahls einen gebornen Polen vorzuschlagen / worauf sie beyderseits den nur gemeldeten Wiesnowisky benenneten.

Das Durchlächtige Geschlechte desjenigen / den sie vorschlugen / machte / daß man ihr Anbringen hörte / und das hochgeschätzete Andencken des Jagellonischen Hauses lenckete den Adel zur Günstigewogenheit gegen ihn : Nun war Wiesnowisky zwar nicht von diesem Geschlechte / als welches durch das Absterben König Sigismund Augusti erloschen / jedennoch aber stammete er von den Koributh / als einem Better / Uladislai Jagollonis her / welcher Litthauen mit Polen vereiniget / und den Catholischen Glauben angenommen hatte. Solche Betrachtung verursachete / daß man die auf seine Person gerichtete Wahl billigte / gestalt sich denn des Herzogs von Lothringen und von Neuburg Partheyen selbst nicht sonderlich sehr widersetzten / indem sie vor ihr empfangenes Geld schon genug gethan zu haben vermeineten.

Wies.

Wiesnowitzky verwunderte sich noch mehr / als alle andere Anwesende / nachdem er seinen Namen nennen hörte: Aber diese seine Verwunderung vermehrte sich um ein grosses / als man ihm unerachtet seines Widerstrebens / seine Stelle mitten in der Versammlung anwies / und als er vernehmen musste / daß man ihn um Annehmung der Krone ersuchete. Hiernächst vergoß er viele Thränen / und gab zu verstehen / was massen er sich nicht vermögend genug befände / eine solche schwere Regierungs-Bürde zu tragen: Und die Wahrheit zu bekennen / so hatte dieser Fürste wohl niemals ein dermassen wahrhaftiges Bekänntnis / als dieses abgelegt.

Unterdesen beschuldigte man den Bischoff von Beziers / als Abgesandten von Frankreich nicht ohne Grund / er habe dem Palatino von Kalisch diejenigen anzüglichen Vorstellungen eingeblasen / welche er zum Nachtheil der Teutschen Nation und des Hauses Oesterreich in seinen Discurs eingemenget. Ingleichen mases die Abgesandten und Adhærenten des Herzoges von Neuburg und Lothringen derer Anschläge in so kurzer Zeit hintertrieben wurden / ihren Principalen widerwärtiges Glück dieses Geistlichen klugem Verhalten bey / und gleichwie er den Ruhm der Geschicklichkeit erlanget hatte / also billigte / pflichtete jedermann dasjenige / was vorgedachte Personen disfalls von ihm urtheilten.

Die übrigen Palatinaten folgten dem Exempel des von Kalisch und Posen / indem sie ihre Stimmen dem Wiesnowitzky gaben / und die Herzoge von Neuburg und Lothringen wurden von ihren getreuesten Adhærenten verlassen: Jedemochtschlügen die Litthauer / welche sich nicht entschliessen konten / einen König anzunehmen / den sie nicht zu erst benennet / andere Candidaten vor.

Der Zorn und die Hartnäckigkeit seynd niemals schädlicher / als wenn derjenige / so sie empfindet / keine Gewalt hat: Solchem nach wurde ein Edelmann / der mit mehrerm Eysen redete / als die andern / durch verschiedene Säbel-Hiebe uns Leben gebracht / worauf die größten Anführer genöthiget wurden / in dasjenige einzuwilligen / was sie zu verhindern nicht vermochten.

Der Primate hatte sich auf das Schloß begeben / indem er die Wahl / welche ihm viel zu gewaltsam übereilet vorkame / nicht billigen

gen wolte: Als ihm aber der Adel drohete/ selbigen hiezu mit Gewalt zu zwingen/ und die Senatoren ihn ersuchten / er möchte sich in der Reichs-Versammlung einfinden / so erschiene er kurz darauf / und nachdem jedermann seine Einwilligung gegeben hatte / so ernennete der Erz-Bischoff den Wiesnowisky / der alten Gewonheit nach / und begleitete ihn in die S. Johannis-Kirche / allwo er ihm die Benediction mit dem Heil. Sacrament gab. Den 29. September auf das Fest S. Michaelis/ als seines Patrons / wurde er mit eben den Ceremonien/wie seine Königl. Vorfahren/ gekrönet.

Solchergestalt wurde Michael Korybuth Wiesnowisky zum Könige in Polen erwehlet/ ob er schon bishero kein einziges Amt bey der Republic verwaltet / welches ihn hierzu hätte würdig machen können/ zumahlen er nur von mittelmässigen Einkünfften leben müssen/ die ihm der König Casimir und die Königin Maria von Gonzaga bestimmet / nachdem sein Vater in Rußen wegen der Tartarn Einfall und der Cosacken Rebellion so grossen Verlust erlitten. Nichts desto minder erkenneten diejenigen / so ihn erwehlet hatten / wiewohl allzuspat / daß eine solche Sache selten wohl gelinget/ welche man allzueilfertig vollzogen.

Niemals hat das Königreich mehr / als unter seiner Regierung ausgestanden. Die Verwüstung des Landes Podolien / die Übergabe Caminieck an die Türcken / und der nachtheilige Friede / den man mit Versprechung eines jährlichen Tributs an die Pforte eingehen müssen / wurden dem widrigen Glücke eines solchen Königes beygemessen / dessen schwacher und zum regieren untüchtiger Verstand zu dem Unheil Gelegenheit gab / welches der Republic den gänglichen Untergang androhete. Jedoch schiene es/ als würde dessen Absterben das Königreich wiederum von der Gefahr befreien / darinnen sie sein ungünstiges Schicksaal und die geringe Hochachtung / so man ihm bezeigt / verwickelt hatte.

Zum wenigsten hatte er vor seinem Tode den Verdruß nicht zu erfahren / daß ein Aga vom Groß-Sultan wegen Einforderung des versprochenen Tributs anlangete/ und ihm von seinem Principal einen Regiments-Stab nebst einem langen Rocke zum Zeichen übersendete/
daß

daß er / vermöge des unglücklich-geschlossenen Friedens / der Ottomannischen Pforte Vasalle worden seye.

Wiewohlen die tapfferen Polen nicht lange verzogen / die schändliche Verachtung / welche diese Barbaren der Republic und ihrem Könige erwiesen / heldenmässig zu rächen. Sie wuschen solchen angehängeten Schandfleck in ihrer mächtigen Feinde Blut ab / und schlugen die ganze Armee bey Kozcin / vermittelst der Moldauer und Wallachen Berrätherey / die sich jederzeit durch ihre Untreu berühmt gemacht. Und hierdurch leisteten sie den Pohlen einen sehr nützlichen Dienst / welche keine Lebens-Mittel mehr übrig hatten / und welchen alles fehlte / ausser der Hershafftigkeit / die an sich selbst ein solches Hülfss-Mittel ist / dadurch man sich von den beschwerlichsten Widerwärtigkeiten befreien kan. Der Hussain Bassa / welcher wenig Geschicklichkeit / hingegen viel Hochmuth und zornige Wuth besaß / commandirete die Ottomannische Armee. Diesem war der Hospodar aus der Moldau mit seinen Truppen gefolget / welche aber nicht so munter und volkreich zu seyn schienen / als sich der hartnäckige Sinn des Barbaren die Hoffnung gemachet hatte: Derowegen verwies er solches dem Moldauischen Fürsten / und verletzete ihn aus übermässigen Zorn durch einen gefährlichen Hieb mit dem Beil am Kopfe / welcher unbesonnene Streich ihnen beyderseits doch theuer genug zustehen kame. Denn der Fürste dachte / nach dem erlittenen schimpflichen Bezeigen / auf nichts anders / als auf die Rache / welche denen Türcken um so viel desto unglücklicher war / je künstlicher er seine rachgierige Empfindlichkeit zu verbergen wuste.

Indessen empfanden die Wallachen den Schimpf / welcher dem Moldauer begegnet / nicht weniger / als seine eigene Untertanen / gestalt sie denn beyderseits dem Feld-Herren Sobiesky den Zugang zum feindlichen Lager beförderten / sich mit den Polen vereinigten / und dermassen tapffer fochten / daß man ihnen einen guten Antheil des Sieges zuschreiben konte / welchen die Polnische Armee dazumahl davon trug. Auf des Hussain Bassa Niederlage / folgete seine Unnade und sein Tod / welcher den Fürsten von Moldau / nach vormahls ausgestandenen Schimpfe erfreuete / und ihm Hoffnung gab / wiederum zu seinem Fürsten

stenthum zu gelangen/ dessen er von den Türcken entsetet worden war. Eben desselbigen Tages/ als der König starb/ gieng die Feld-Schlacht an/ worauf am folgenden Tage der Sieg zur Vollkommenheit gelangete/ welcher der Türcken eine ungemeyne Entsetzung der Republic Polen aber einen König zuwege brachte.

Und diese siegreiche Helden-That bekräftigte das Urtheil/ welches man insgemein von den Polen zu fällen pfleget/ daß sie geschickt seynd Feld-Schlachten zu gewinnen/ aber der Siege nicht zu ihrem Vortheil zu gebrauchen.

Das 8. Capitel.

Von der Wahl König Johannis Sobiesky.

Die Zeitung eines so wenig vermutheten glücklichen Fortganges der Polnischen Waffen verursachete grosse Veränderung. Der Türkische Aga/ und der Schatzmeister/ welcher anlangete/ im Willens den Tribut einzufordern/ hatten viel von ihrem vorigen Hochmuth nachgelassen/ und man verwies sie dieserwegen an den Reichs-Sag. Weilen nun die empfangene Antwort von der Anforderung ihres Principalen sehr weit entfernet war/ so ersuchten sie den Primaten/ er möchte ihnen ein schriftliches Zeugnuß über König Michaelis Tod ertheilen/ welcher ehender erfolget/ als sie ihre Commission ablegen können.

Der versammelte Senat ordnete hierauf öffentliche Freuden-Feste an/ und machte mit Ablegung der Königliche Trauer hierzu den Anfang. Der Reichs-Sag/ welcher vor der Wahl herzugehen pfleget/ wurde auch den 15. Januarii 1674. angesetzt/ auch war man Vorhabens/ selbigen binnen 15. Tagen zuendigen/ wiewohl die bey dergleichen Versammlung gewöhnliche Streitigkeiten und die Begierde/ welche jedermann bey sich hegete/ den Kron-Groß-Feld-Herrn Sobiesky auch daselbst zu sehen/ verursachete/ daß derselbe bis auf die Nacht des 22. oder 23. Februarii verlängert wurde. Man konte aber damahls keine einzige Sache zur Richtigkeit bringen/ ausgenommen

genommen das Leib-Bedinge der Königin / welcher das Königreich Polen 250000. Gulden / Litthauen aber 100000. Gulden jährlich versprach: Jedoch bestimmte man keine gewissen Güter / von welchen sie solche Einkünfte erheben sollte: Also schiene diese Freygebigkeit in Ansehung der Republic prächtiger / als sie der Königin zuträglich war.

Den 20. April fieng die Königliche Wahl an / bey welcher sich die Competenten in grosser Menge einfanden / und gleich wie man eines jeden Vortrag unter ihnen anhörete / also wurde niemand von der Hoffnung zur Krone ausgeschlossen / auch ließ sich der Moscovitische Czar diesesmahl nicht abschrecken / ob er schon bey vorigen Wahl-Tägen vergebens herum geführet worden war: Sein Abgesandter begehrete das Königreich vor den jüngsten Prinzen aus Moscau / welcher nur 13. bis 14. Jahre alt war / wiewohlen man sich hefftig verwunderte / daß er wegen so vieler abschläglichen Antworten nicht verdrüsslich gemacht und beleidiget worden: Es geschahen vorjeko von Seiten seiner keine Versprechungen / hergegen blieben auch die bey vorigen Wahl-Tägen gebrauchte Bedrohungen aus / auf welche man ohnedem wenig Absehen würde gemacht haben / nachdem sich das Königreich nunmehr in besserem Zustande befand.

Der Fürst von Siebenbürgen bote hierauf 15. Millionen an / wolte sein Fürstenthum der Krone einverleiben / und versprach 15000 Mann zu unterhalten / so lange die Republic den Krieg wider die Ottomannische Pforte fortsetzen würde: Jedoch war der Vortrag vielleicht allzuwichtig / daß man hätte glauben sollen / es stehe in seinem Vermögen / selbigen zu erfüllen / und die Polen wußten wohl / daß sie allbereits den größten Schatz aus Siebenbürgen gezogen / als sie Stephanum Bathori zum Könige erwöhlet.

Weiter hatten die Herzoge von Modena und Parma zur selbigen Zeit ihre Abgeordneten in Polen / daher man sich die Einbildung machte / daß es ihnen um die Krone zuthun wäre / ob sie schon niemals daran gedacht hatten: Denn diese Minister hatten sich nur zu dem Ende dahin begeben / damit sie die gewöhnliche Condolenz wegen Hintritt des Königes und den Glücks-Wunsch wegen des bey Chozin er-

haltenen Sieges ablegen möchten/ also daß sie bey so gestalten Sachen die Anzahl der Competenten nicht vermehreten.

Dom Pedro Ronquillos kam hierauf aus Spanien/ jedoch ließ er sich den Character eines Abgesandten keinesweges beylegen / die weil diese Krone den Schimpf vermeiden wolte / denn/ gleich hundert Jahre zuvor Dom Pedro Fassardo, dessen vorhin Meldung geschehen / allbereits erfahren. Dieser Ronquillos sollte Herzog Carlen von Lothringen recommandiren / wenn er erslich allen möglichsten Fleiß vor den Dom Juan d' Austria würde angewendet haben : Jedoch gieng der Anschlag nicht von statten/ und der Spanische Staatsrath erfand ein anders Mittel/ sich dieses Prinsens zu entledigen.

Prinz Georg von Dennemarck kam ebenfalls aufs Zapet / welcher drey Millionen anbote / und falls man ihm die Krone zu theilen wolte/ 6000. Mann zu Pferd in der Republic Diensten zu unterhalten versprach : Aber Schweden unterbrach solche Wahl/ indem es sein unumgängliches Interesse erforderte / eine so genaue Verbündnuß zwischen Polen und Dennemarck zu hintertreiben / zumahlen es diesem letzteren verschiedene Derter abgenommen / welche es sonder Zweifel wieder verlohren/ wenn diese zwey Königreiche bey einerley Familie gewesen wären.

Jedennoch konte der Herzog von Lothringen den Prinzen von Dennemarck nicht vor seinen gefährlichsten Competenten halten/ weil ihm die Evangelische Religion zu Erlangung der Krone im Wege stunde : Zudem so hatten die übrigen auch kein allzugroßes Absehen auf ihn/ wiewohl seine nach der Zeit in Groß-Britannien erwiesene Helden-Thaten der ganzen Welt zu erkennen gegeben / daß er würdig seye / einen Königlichen Thron in Europa zu besteigen.

Ein Französischer Prinz / der seinen Namen verschweigen wolte / aber von jedermann unter der Person des Prinzen von Conde erkennet wurde / trat mittlerweile hervor : Jedoch weil die von König Henrichen dem III. verübete heimliche und eigennützigte Verlassung des Königreichs noch jederzeit bey den Polen in frischem Gedächtniß bliebe/ so wurden die Französischen Versprechungen meistens mit Stillschweigen übergangen.

Der

Der Herzog von Neuburg verfolgete seine bey voriger Wahl
gethane Anforderungen / jedennoch nicht vor seine eigene Person /
sondern vor seinen ältesten Prinzen / als einen solchen Fürsten / der we-
gen seiner hohen Eigenschafften denen Polen nothwendig angenehm
seyn musste / und zu solchem Ende wurde das ehemalige Versprechen
insgesamt wiederholet.

Unterdessen hatte es das Ansehen / ob würde der Herzog von
Lothringen vor allen andern zu seinem Endzweck gelangen / indem er
sich mit der verwittibten Königin in ein Ehe-Verbündniß eingelaf-
sen / welche ihm nicht allein mit einer ansehnlichen Geld-Summe
bestehen konte / sondern auch viele Wohlwollende im Königreich
hatte / gestaltt denn der gesamte Litthauische Adel auf ihrer Seite
zu seyn schiene.

Endlich verringerte sich die Anzahl der Competenten bis auf
drey / wegen welcher sich dreyerley verschiedene Partheyen ereigne-
ten / von denen man / bey je mehr und mehr heranwachsender Unei-
nigkeit / nichts anders / als unvermeidliche Gefahr der gemeinen
Wohlfarth besorgete. Die erste Parthey bestunde aus den Litthauern /
indem der Groß-Sankler des Groß-Fürstenthums / Namens Pats /
und der Feld-Herz desselben sich zu der verwittibten Königin und dem
Herzogen von Lothringen neigete. Man hatte beobachtet / daß als
der erstgemeldete sich mit den Kron-Groß-Feld-Herrn Sobiesky in den
Lager bey Choczyn der Königlichen Wahl halber unterredet / und die-
ser vorgegeben / man müsse einen reichen / tapferen und nicht allzujun-
gen König erwählen / Pats hierauf darzu gesezet: Und einen solchen /
welcher nicht verheyrahtet seye. Diese letzteren Worte hatten zuver-
sicheren gegeben / daß / wenn man den obgedachten Frankösischen Prin-
zen von Conde oder den Kron-Groß-Feld-Herrn Sobiesky vorschla-
gen wolte / es sehr schwer zugehen würde / der Litthauer Einwilligung
zu erhalten / als welche keinen König verlangeten / der die Königin nicht
heyrahten konte. In der zwoyten Parthey befande sich der Polnische
Adel / welche nicht gar zu wichtig / weil solcher Adel zertheilet war / an-
erwogen einige den zukünftigen König aus ihren Landes-Leuten erkie-
sen / die andern aber entweder von dem Herzoge von Neuburg / oder
von

von dem Herzoge von Lothringen gewonnen waren. Die dritte Parthey befand sich bey der Kron Armee / und ware weit mehr zu fürchten / als die andern beyden / weil sie die Gewalt in Händen hatte / welche offtermals in den allerngebundensten Republicken diejenigen zu ihren Ober-Hauptern befördert hat / denen sie günstig gewesen. Sobiesky machte / daß selbige öffentlich um einen Französischen Prinzen anhielte / jedoch war er / dem Ansehen nach / in geheim vor sich selbstem bemühet.

Francckreich interessirte sich mehr vor den Herzog von Neuburg / als vor den Herzog von Lothringen / indem es besorgete / dieser möchte solcher gestalt zu mächtig werden / und mit der Zeit auf die Wiedererlangung seiner unrechtmässiger Weise entzogener Länder gedencken.

Mittlerweile langeten die Magnaten mit ihren bey sich habenden Gefolg nach einander auf dem Reichs-Tage an ; Jedoch hatte der Kron-Groß-Feld-Herr und der Feld-Herr von Litthauen / wie auch einige andere Magnaten mehr Volck bey sich / als sich bey einer dergleichen freyen Reichs-Versammlung geziemete. Alldieweil aber Sobiesky der Republic viele nützliche Dienste geleistet / so konte man nichts darwider sagen / und indem man ihm vergönnete / eine solche Anzahl Volckes mitzubringen / so dorffte es denen Litthauern von Rechts wegen auch nicht verwehret werden. Diese Generale hatten beyders seits ein ganz unterschiedenes Absehen. So viel man vermuthen konte / so verlangete Sobiesky die Krone / hingegen gieng des Pats Endzweck dahin / wie er ihn daran verhindern möchte. Ein jeder unter ihnen hatte einen wahrscheinlichen Vorwand / warum er sich dermassen bewehret und gewaffnet vor der Reichs-Versammlung zeigte / denn der Herzog von Lothringen stunde mit einer Armee auf den Polnischen Grängen in Schlesien / damit er seine Adhærenten aufmuntern und selbigen im Fall der Noth zu Hülffe kommen möchte.

Die Litthauer / welche sahen / wasmassen Sobiesky dahin trachtete / wie er sich die Krone auf das Haupt setzen könnte / unterliessen nichts / ihn daran zu hindern : Dahero unterstunden sie sich zu wege zu bringen / daß alle Pfasten ausgeschlossen würden / und zu solchem

En

Ende schlugen sie vor / man solte diejenigen vor unehrlich und vor Verräther des Vaterlandes erklären / welche sich ihrer Meinung widersetzen würden : Solches zumuthen kam der Polnischen Nation dermassen schimpflich und verkleinerlich vor / daß die ganze Reichs-Versammlung demselben öffentlich widersprach / und zwar mit so grosser Verbitterung / daß sonder Zweifel ein grosses Unheil daraus entstanden / weñ des Kron-Schatzmeisters von Litthauen Sapieha und des Reichs-Tags Marschalls Klugheit dem Ungetwitter / so viel es sich in der grossen Verwirrung thun liesse / nicht nachdrücklich gesteuert hätte.

Hierauf hatte der Ers-Bischoff von Thessalonica und Päbstl. Nuntius Franciscus Bonvisi, seine Audiens / und ersuchete die Reichs-Versammlung im Namen des Pabstes / einen Römisch-Catholischen König zu erwählen. Der Kaiserl. Abgesandte Christoph von Schaffgotsch recommandirete den Herzog von Lothringen / und der Bischoff von Mailien des Herzogs von Neuburg ältesten Prinzen von Seiten Franckreichs. Die Minister der beyden Competenten redeten aufs beste vor ihre Principalen / und wiederholeten fast eben die Versprechungen / welche ihrer Theils bey der vorigen letzten Wahl aufs Tapet kommen waren.

Also liessen die verschiedenen Partheyen nichts von ihrer Candidaten Interesse und Vortheil zurücke / welchen sie sich einmahl zum Beystande gewidmet hatten.

Die Sobieskische Parthey bemühetete sich / dem äusserlichen Ansehen nach jederzeit vor den obgedachten Französischen Prinzen / dessen Namen man jedoch aus gewissen Ursachen darbey verschwiege. Die andere Parthey / welche zwar nicht so starck / aber desto beständiger auf die Wohlfarth der Königin und des Herzoges von Lothringen gerichtet war / unterhielte der Groß-Canzler von Litthauen Pats und sein Vetter der Feldherr dieses Groß-Fürstenthums / welcher einerley Namen führete. Die Beständigkeit oder Hartnäckigkeit der vornehmsten von beyden Theilen verursachete / daß man eine zweyfache Wahl besorgete / und diejenigen / welche in Polen noch am besten vor die Wohlfarth des gemeinen Wesens gesinnet waren / stelleten sich allbereits die

W

Uns

Unordnung wiederum vor/ so die bey der Wahl dierer beyden König Bathori und Sigismunds vorgegangenen Spaltungen nach sich gezogen hatten.

Dieser Streitigkeiten halber wurde der Reichs-Tag bis auf den 19. Maji verlängert / und man brachte sieben Tage zu / bis sie konten entschieden werden. Der Senat ordnete 4. oder 5. Bischöffe an die Königin ab / welche ihr andeuteten / wasmassen die Republic nicht gesonnen / von Ihrer Maj. Interesse abzuweichen / und soferne sie sich von dem Herzogen von Lothringen absondern wolte / so hätten sie Befehl / Ihr den Prinz Philipp von Neuburg zu ihrem Gemahl anzutragen / gestalt man ihr denn auf solche Bedingung die Krone bestimmet hätte. Worauf sich die Königin sehr genädig gegen sie bedanckete / mit dem Bedeuten / was mass. n sie das mit dem Herzoge von Lothringen geschlossene Ehe-Verlöbnuß weder konte noch wolte ändern / zudem so hielte sie nicht davor / daß der Senat die einige und vollkommene Gewalt über die Königl. Wahl besitze / absonderlich da sie von ihren Freunden noch nicht verlassen wäre.

Als nun diese Geistliche sahen / daß die Königin bey ihrem Vorsatz beständig bliebe / so verfügeten sie sich zum Groß-Canzler von Litthauen / welche eben noch also gegen den Herzog von Lothringen gesinnt zu seyn schiene / als er anfänglich gewesen / und unerachtet es ihnen mißfiel / so konten sie doch nicht unterlassen / seinen Eyser vor die Königin zu loben / indem wegen vieler erzeigeten Genade verbunden war.

Die folgenden Tage über fandte sich der gesamte Adel aus Polen und Litthauen bey der Reichs-Versammlung ein / und war des beständigen Vorsazes / daß ein jeder demjenigen Fürsten unveränderlich anhängen wolte / vor welchen er sich einmal erkläret hätte. Man sahe zwar wohl zuvor / daß Sobiesky allzu mächtig / und dannenhero die Gewalt über die Königliche Wahl haben würde : Hingegen machten sich die beyden Pats / nebst ihrem Volcke / welches in der Wahrheit nicht so mächtig und geübet war / gefast / der Königin Interesse zu behaupten / weil sie wohl wusten / daß der Herzog von Lothringen mit so vielen Truppen in Schlesien stünde / welche / wenn sie zu den
ih

ihrigen stießen / denen Feinden genugsam gewachsen seyn könnten. Diese Betrachtungen erwecketen denjenigen eine innigliche Furcht / welche auf nichts / als auf die gemeine Wohlfart bedacht waren / worauf die Göttliche Vorsehung / welche die Polnische Republic vor kurzem aus der Türckischen Dienstbarkeit erlöset / sich auch diesesmahl über sie erbarmen / und selbige von dem Unheil eines innerlichen Krieges befreien wolte.

Denn der Palatinus von Keußen hielt eine bewegliche Rede / und stellte hierdurch vor / daß weil die Königin denjenigen Gemahl den man ihr angetragen / nicht annehmen wollen / so habe die Republic nunmehr gethan / was ihr disfalls obgelegen / und seye zu einem mehrern gegen selbige nicht verbunden ; Daß es auch / unerachtet aller Widersehung der Litthauer / welche durch die Ausschliessung derer Piasten oder eingebornen die ganze Nation beschimpfeten / nöthig seye / einen Piastischen König zu erwählen / und der ganzen Welt zuzeigen / daß so oft man einen Ausländer erkieset / so seye es nur zu dem Ende geschehen / damit man dir Eifer sucht vermeiden möchte / welche unter so vielen Personen / die allesamt würdig gewesen / eine Krone zu tragen / zu besorgen gewesen / und weil sich anjese einer unter ihnen befände / der jedermann an Verdiensten übertrefse / so seye er der Meinung / daß man denselben erwählen sollte. Hierauf nennete er alsobald den Johann Sobiesky / dessen Leben zum Dienst des Staats gänzlich gewidmet wäre / und welcher eben noch in der Stunde / da man allhier versamlet / der ruhmwürdigen Früchte seines lest-erhaltenen Sieges genöße / allermassen dieser erworbene Ruhm nichts anders / als ein Vorbote derjenigen siegreichen Triumphe wäre / die er der Republic noch inskünfftige erhalten würde / zudem so seye man auch die Krone / aus danckbarer Erkenntlichkeit / demjenigen schuldig / welcher die Republic einzig und allein in dem Stand gesezet / daß sie selbige anjese noch austheilen könnte.

Der Keußische Adel erzeigete sich zu demjenigen / was ihr vorgesetztes Oberhaupt vortrug / dermassen geneigt / daß ihm niemand unter ihnen seine Stimme versagete / zumahlen diese Provinz des Sobiesky Vaterland war. Der Palatinus von Cracau stimmete mit überein /

und der Ueberrest von Polen/ folgete ihrem Exempel nach. Auch ver-
einigten sich etliche Litthauische Palatinaten selbst mit den vorigen
durch Vermittelung des Fürstens von Radzivil/ als Vice-Canzlern
des Groß-Fürstenthums/ gestalt sich denn jedermann bestrebete / die
Genade desjenigen zu erlangen/ welcher zu ihrem Regenten vorgestel-
let werden sollte.

Indessen entfernete sich der Groß-Canzler von Litthauen nebst
seinem Anhang des Abends um neun Uhr von der Reichs-Versam-
lung/ und es war nicht möglich / ihn wieder darzu zubringen / sondern
er legte alsofort eine Protestation in der öffentlichen Canzley wieder
die vorhabende Wahl ein/ und wolte darinnen behaupten / es seye selb-
ige wider die Reichs-Gesetze/ welche erforderten / daß der König mit
Einwilligung des gesamten Adels erwehlet werden sollte.

Des andern Tages/ nemlich den 20. Maji / fanden sich die Lit-
thauer bey der Reichs-Versammlung ein / und nachdem sie ihre ehe-
maligen Protestationen wiederholet hatten / nahmen sie wieder
ihren Abschied. Hierauf schickete man einige Senatoren und Land-
boten an sie ab/ damit sie sich dem Reichs-Tage wieder nähern möch-
ten/ worauf von Seiten ihrer keine weitere Antwort erfolgete/ als sie
wolten wegen der Wahl rathschlagen / und ihren Schluß nachmals
durch ihre Abgeordneten zu erkennen geben. Hingegen wolten die Po-
len und Litthauer / welche ihre Meinung geändert hatten / den Bis-
choff von Cracau nöthigen/ daß er den Sobiesky ernennen sollte. Jes-
doch sahe dieser Geistliche/ welcher weit verständiger war / die Unord-
nung allbereits zuvor / die eine übereilte Wahl verursachen könnte/
und verschrieb selbige zu gutem Glücke bis auf den folgenden Tag/ ge-
stalt es denn auch schiene / ob seye durch solchen Verzug der besorgende
innerliche Krieg abgewendet worden.

Denn die Litthauischen Abgeordneten langeten kurz hernach an/
welches Pats/ Bischoff von Vilna/ nemlich des Groß-Canzlers Bru-
der/ und der Pobulinsky nebst einigen andern Officirern war. Der
erste führte das Wort / und nennete Sobiesky nicht anders / als den
Kron-Groß-Feld-Herrn/ als er aber seinen Vortrag endigte / so ver-
meldete er / daß er ihm seine Stimme hiermit gebe/ nebst angehanter
Bit-

Bitte/ es möchte die Proclamation bis morgen frühe aufgeschoben werden/ damit die Litthauer dabey seyn/ und solchergestalt die Wahl in ihrer Gegenwart vermittelst allgemeine Ubereinstimmung des Senats und des gesanten Adels geschehen könnte. Solches Ansuchen wurde nun so viel desto leichter verwilliget / je billiger es war / zumahlen man nicht vor rathsam hielte/ so vieler tapferer Mitglieder durch Verachtung zu beleidigen/ welche mächtig genug gewesen wären / sich zum Nachtheil der Republic zu rächen.

Der Bischoff von Cracau/ Andreas Trzebielny/ hatte diesmahlt die Oberstelle in den Reichs. Versammlungen/ anstatt des Erz. Bischoffs von Gnesen/ und Primatus des Königreichs/ Czartoresky/ welcher vor einigen Tagen dem Sobiesky zum Vorthail verstorben / weil er ihm nicht sonderlich gewogen war: Dannenhero gieng vorermeldeter Bischoff den 21. Maji nebst den Senatoren dem neuen Könige entgegen / um ihn mit gebührender Ehrbezeugung in die Reichs. Versammlung zu begleiten/ zu welchem sich die Litthauer und der Groß. Cansler Pats nebst seinem ganzen Hause gesellte / worauf des Sobiesky Ernennung Proclamation zum Könige/ mit Einwilligung sowohl des Polnischen als Litthauischen Adels/ vollzogen wurde. Folgendes verrichtete man die gewöhnliche Dancksagung in der Haupt. Kirche zu Warschau/ und vergaß auch des glückwünschenden Zuruffs nicht/ welcher bey dergleichen Ceremonien niemahls pfleget unterlassen zu werden.

Die veränderte Meinung des Groß. Canslers Pats von Litthauen war vor den Sobiesky sehr erwünscht/ und beförderte seine Wahl: Und ob sich schon jedermann über dieses Bezeigen verwunderte/ so tadelte selbiges doch niemand. Jedermann wuste die Widerwärtigkeit / welche seinem Better gleiches Namens/ dem Groß. Feld. Herrn von Litthauen und Palatino von Bilna vier Tage zuvor begegnet war. Nemlich es hatte sich ein Edelmann beklaget / daß einige Soldaten/ auf Befehl des Groß. Feld. Herrn/ in seine Dörffer verlegt worden: Gleichwie nun solches wider des Adels Privilegia lief / also erklärten sie sich insgesamt/ vor seine Feinde / unerachtet sie nicht überlegeten/ ob es von seinem Versehen herkäme/ oder ob es nicht

vielmehr durch seine Gehässigen angestellet ; Ja der Sapiaha / als Director des Reichs: Tages / verdammete ihnen selbst / und brachte es dahin / daß er das Recht der Stimme verlohr. Auch verliessen ihn diejenigen / welche ihm bishero gänglich ergeben / geschienen / und denen er die meisten Dienste geleistet / weil er ihnen nunmehr nicht fernern nutzen konte / denn sie hielten vielleicht darvor / man seye nicht mehr an eine solche Person gebunden / welchen das Glücke selbst verlasssen hätte.

Inzwischen ward Elisabeth Clara von Mailly weit beständiger. Des Palatini von Vilna Unglücke / die Liebe / welche sie jederzeit zu dem Sängler / ihrem Gemahl / getragen / und der Fransosen ungestimmtes Anhalten / die sie unaufhörlich ersuchten / als eine geborne Fransösin / etwas vor ihre Nation zu thun / konten sie dennoch niemals von der Königin Interesse abtrünnig machen / bey welcher sie sich als Hof: Dame befande / und hiedurch zu erkennen gab / daß das Frauenzimmer / unerachtet der weiblichen Schwachheit / unterweilen geschickt seye / großmüthige Thaten zu verrichten.

Also hatte Sobiesky seine Erhöhung seinen Verdiensten und seiner ungemeynen Tapferkeit / die er zur Wohlfart der Republic erwiesen / einzig und allein zu danken. Nichts destoweniger thate Frankreich durch die Sorgfalt des Bischoffs von Marsilien sehr viel dabey : Denn weil er sahe / daß dem Herzoge von Neuburg alle Hoffnung verschwunden / und er von einer zimlichen Anzahl seiner Achærenten verlassen / so nahm er den Ueberrest und wendete ihm zum Nachtheil des Herzogs von Lothringen / dermassen nützlich vor den Sobiesky an / daß er zum wenigsten demjenigen auf den Thron verhasst / den er oußer dem nicht daran verhindern konte / inmassen ihm denn der König hiervor jederzeit verbunden lebete.

Im übrigen verglichen die Polen solche Königliche Wahl fast nach allen ihren Umständen / mit des Röm. Kayfers Vespasiani Erwehlung / indem sie bey diesen beyden Fürsten / einerley Tugenden erkenneten / und an beyden nicht mehr als einen einzigen Fehler tadelten.

Den 5. Junii legete der König den gewöhnlichen Eynd ab / ob er schon die Krönung biß auf den 2. Februarii 1676. verschobe: Und diese Verzögerung konte man nicht anders / als seiner Großmüthigkeit zu schreiben: Denn weil ihn der Sieg wider die Türcken auf dem Thron erhoben hatte / so hielt er davor / es müsse eine gleichmächtig scheinbare Helden-That vor seiner Königl. Krönung hergehen / weswegen er im Willens war / vorhero denen Unglaubigen die Festung Caminieck wiederzunehmen. Jedennoch konte dieses grosse Vorhaben / welches einige vornehmen Reichs-Stände selbstn unterbrochen / nicht ins Werck gerichtet werden / welches ihm sonstn vielleicht eben so leicht zu vollziehen gewesen wäre / als der im Jahre 1683. unternommene Entsatz der Stadt Wien / allwo er den Ruhm mit dem Kayser und seinen hohen Allirten theilte / wiewohlen die Unterlassung fernerer verhoffeten Krieges-Berrichtungen wider die Ottomannische Pforte selbigen nach der Zeit um ein merckliches verdunckelte / biß er den 17. Junii im Jahre 1696. v. r. starb / und die Ehre der künfftigen Eroberung vorgedachter Festung nebst der Landschaft Podolien seinem glortwürdigigen Nachfolger überließ.

Das 9. Capitel.

Von der Wahl Königs AUGUSTI II. Churfürstens zu Sachsen.

Was durch Königs Johannis des III. erfolgtes Absterben der Polnische Thron wiederum erlediget worden war / gedachte die Krone Franckreich derer damahligen so wohl im Röm. Reiche / als auch in Ungarn annoch schwebender Kriegs-Läuffte recht wohl zu ihrem Vortheil zu gebrauchen / und thate / wie bey allen bisherigen Wahlen geschehen / einen abermaligen Versuch / damit sie / nach so vielen mißlungenen Staats-Streichen endlich einmahl die Französische Lilien mit den Sarmatischen Adler vereinigen möchte.

Zu solchem Ende mußten zwey Mitglieder aus der Clerisey / welchen Franckreichs Staats-Berrichtungen in dem Königreiche Polen

mei

meistentheils aufgetragen worden/ nemlich der Abt von Polignac und Chateauneuf / als Abgesandte dahin versendet werden/ der bevorstehenden Wahl nebst einem mit Louys d' Or wohlversehenen Beutel beyzuzohnen/ und ihres Königs Interesse aufs beste zu beobachten.

Der erste/den der Abt von Polignac zu gewinnen / sich bemühetete / war der Bischoff von Riow/welcher nach dem Bischoffe von Gnesen ein hohes Ansehen bey der Republic besizet/ und eröffnete er demselben in einer wohlabgefassten Rede diejenigen vermeineten Vortheile/ derer sich die Polnische Nation zu erfreuen / wenn sie den Prinzen von Conty zu ihrem Könige erwählet / weilten er sich nicht allein durch seine angeborne Tapferkeit und absonderlich bey der 1693. in den Spanischen Niederlanden bey Löwen und Tillemont mit denen wider Frankreich Allirten vorgegangenen blutigen Schlacht scheinbar gemacht/ sondern auch weilten er in einem solchen Königreich geboren/ von dem sich Polen wegen der weiten Entlegenheit beyder Länder nichts widriges zu besorgen/ dergleichen es sich vielleicht von dem angränzenden Hause Oesterreich zu befahren/ worbey sich vorgedachter Prinz verbindlich machte / alsofort etliche Millionen zu Bezahlung der conföderirten Armee zu entrichten / die verlohrene Festung Caminieck noch vor der Krönung auf seine Kosten wieder zu lieffern/ und das Münzwesen nebst dem Dansiger Korn-Handel wieder in erwünschten Stand zu setzen. So weit erstreckten sich die Französische Versprechungen/ worbey der Abt von Polignac unter der Hand bemühet war / die Tartarn / im Fall der erfolgenden abschläglichen Antwort/auf seine Seite zu bringen.

Ob nun wohl solche falsche Vorstellungen alsofort durch einen Polnischen Edelmann gründlich wiederleget und seinen Landes-Feuten hierdurch die Herrschsucht der Krone Frankreich samt den schlüpfrigen Fundamente ihrer gewöhnlichen Zusagen deutlich vor Augen gestellet wurde ; so fandte sich doch eine zimliche Anzahl Französisch-gesinneter / unter welchen der Cardinal und Primate des Königreichs Radziowsky das Oberhaupt war / unerachtet der Czar aus Moscau der Republic drohen lies/ daß er derselben ewiger Feind verbleiben wolte/ woferne sie das Verlangen dieses Prinzens erfüllen würde/

ges

gestaltt sich denn die verwittibte Königin der Contyschen Parthey gleichfalls beständig wiederseßete/ weil sie dieselbe vor ein Verhindernuß desjenigen Vorsazes hielte / den sie vor ihre eigene Prinzen gefasset hatte.

Über dieses so meldete sich Prinz Carl von Neuburg auch als ein Kron-Candidaten an / weil er auffer dem wegen seiner Gemahlin der Fürstin von Radzivil schon seiner rühmlichen Eigenschafften halber in dem Königreich genugsam bekannt war / und viele Wohlwollende unter den Magnaten zehlete.

Don Livio Odeschalchi, Pabst Innocentii des XI. Zetter / verspürete zu Rom nichts minder eine Begierde nach der Polnischen Krone: Daher versprach er der Armee 8. Millionen Gulden ehe er noch einen Fuß in das Königreich seßete / auszuzahlen / die Stadt Elbingen von dem Churfürsten von Brandenburg wieder einzulösen / Caminieck wieder zuerobern / entweder gar keine oder doch eine der Republic anständige Gemahlin zu heyrathen / zu Rom ein Collegium vor den Polnischen und Litthauischen Adel aufzurichten / und woferne er mit der Zeit ohne Erben verstürbe / der Republic sein ganzes Vermögen im Testamente zu vermachen / auch zu mehrerer Sicherheit / bis alles und jedes erfüllet würde / seine Güter in dem Römischen Gebiete und anderwärts / welche sich / ohne die kostbaren Mobilien / über 20000 Millionen Gulden erstrecketen / zu verpfänden.

Demnach auch durch eine von langer Zeit her gebrachte Gewohnheit die männlichen Leibes-Erben der verstorbenen Könige selten bey der Wahl übergangen worden. so meineten des verbliehenen König Johannis des III. drey Prinzen / es müste einer unter ihnen hinkünftig mit der Königlichen Krone versehen werden: Jedoch weil der Vater wegen erzeigeten geringen Enfers / so er seiter einigen Jahren wider die Ottomannische Pforte verspühren lassen / die Liebe des Senats und die Zuneigung des Adels mercklich verlohren / derentgegen aber der Verdacht der Französischen Vertraulichkeit / worzu ihn vielleicht seine ausländische Gemahlin verleitet / bey vielen zugezogen / so mußten sonst bey ihrer Nation sehr hochgeachteten Prinzen gleichsam die Schuld ihrer Väter tragen / und sich derjenigen Hoffnung in Zeiten begeben /

R

wel

welche allbereits in der ersten Blüthe erstorben war / gestaltt sich denn die beyder jüngsten nach ihrer Zurückkunft aus Franckreich / da sie ihr baares Geld demselben Könige gelehnet / welches er mit ihrem Nachtheil zu des Prinzens von Conty Vorhaben anwendete / nebst ihrer Königlichen Mutter nach Danzig verfügeten / und solches um so viel desto mehr / weil auf allen Particular - Land - Sagen beschloffen worden / keinen Piasten auf den Thron zu erheben.

Inzwischen wurden des jungen Herzogs von Lothringen Angelegenheiten hierbey ebenmässig zum Vorschein gebracht / inmassen von dem Kaiserlichen Hofe durch eine nachrückliche Vorschrift / als ein rechtmässiger Sohn der Republic / vorgestellt wurde / indem seine Frau Mutter ehmahlen an einen König von Polen vermählet gewesen / worbey er nach erfolgter glücklichen Wahl 10000. auserlesene Mannschafft zu Ross und Fuß zum Dienste der Republic anbieten ließ / nebst dem Versprechen / so wohl in Polen als Litthauen eine Ritter - Schule zur löblichen Erziehung des jungen Adels / wie auch ein grosses Hospital / darinnen die aus der Türckey zurückkommende und gefangen gewesene Polen / verpfleget werden sollten / aufzuerbauen : Alldieweil aber das Königreich bey annoch wählenden gefährlichen Kriegs Läufften eines solchen Königes benöthiget / welcher bey reifem und zur Regierung tüchtigen Alter wäre / da hingegen dieser Herzog in der zarten Blüthe seiner Jugend lebete / so wurde sein dßmaliches Suchen bestermassen abgelehnet.

Nicht weniger schlug der Czar die Moscotitische Princessin demjenigen nebst einer ansehnlichen Menge Volckes und Geldes vor / welcher sich um der Polnischen Zepter Verdienst machen könnte : Nachdem sich aber die Nation des von den Moscotitern nach und nach erlittenen grossen Verlustes erinnerte / und die gefährliche Nachbarschafft eines dermassen mächtigen Kron - Competentens in reifere Betrachtung zohet / so verschwand die gefassete Hoffnung in kurzem wieder / wie auffer dem bey vorigen Wahlen in Polen von Seiten des Moscovitischen Staates jederzeit geschehen.

Hiernechst stellet sich der Prinz Louys von Baden der Republic als das rechte Ebenbild eines tapfern und großmüthigen Helden vor / und

und versprach/ das Bündniß wider den Türcken mit dem Kayser und der Republic Venedig zu erhalten/ der Polnischen Militz alsofort 10. Millionen Gulden/ der Republic aber 2. Millionen zu lieffern/ darvor sie Geschütz und Proviand anschaffen/ hingegen die Güter des Adels vor der Einquartierung befreyen könnte/ auch zu Erfüllung seiner Zusage einen genugsamen Bürgen zustellen.

Zedennoch entfiel den meisten unter den Competenten die gefasete Hoffnung/ als der tapfere Churfürst von Sachsen Friederich AVGVSTVS von den meisten Magnaten / welchen die Wohlfart des gemeinen Wesens zu Herzen gieng/ mit inniglicher Begierde auf den verledigten Thron verlangt wurde/ indem sie vernünftig urtheilten/ daß wol bey dieser Zeit fast kein einziger Fürste in ganz Europa geschickter wäre/ ihre bishero so vielfältig geschmälereten Gränzen wiederum zu erweitern / und daß gleichwie er sich gegen die Türcken/ absonderlich aber in den letzten Feldzuge bey Lemestwar 1696. als ein unerschrockener Held erwiesen; also werde er auch den Ruch dieses Barbarischen Feindes dießseits kräftig unterbrechen und dämpfen/ zumahlen da er/ zum Zeichen seiner gegen die Republic tragender sonderbaren Zuneigung/ derselben 10. Millionen Polnische Gulden / zu Abtragung der Schulden und Befriedigung der Kron-Armee anbote/ nebst dem Versprechen/ zur Eroberung der Festung Caminieck alle behörige Sorgfalt anzuwenden/ und eine Ritter-Schule vor den Polnischen Adel aufzurichten.

Also came es endlich nur noch alleine auf die Chur-Sächsische und Contische Parthey an / und wurde / zur Entscheidung der Sache/ im Monate Junio 1697. der gewöhnliche Wahl-Tag bey Warschau im freyen Felde angestellt/ den 17. (27.) selbigen Monats aber geendiget/ nachdem der Ober-Kron-Marschall höchstgedachten Churfürsten zum Könige in Polen/ vermittelst der meisten Stimmen / ausgeruffen/ worauf der frohlockende Zuruf der gesamten Sächsisch-gerinneten überall erschalletete.

Als der Cardinal Radziejowsky diese unverbhoffete Wahl erblickete/ erhob er sich in der Reichs-Versammlung vom Stuhle/ und rieß

überlaut aus: Es lebe der Prinz von Conty / als erwählter König von Polen: Solches unbedachtsame Beginnen mißfiel einem Woywoden von der andern Parthey dermassen sehr / daß er mit gespannter Pistohle auf den ruffenden Erz-Bischoff los gieng / und ihm mit harten Bedrohungen begegnete / wiewohl sich der Cardinal alsobald von dannen und in Sicherheit begeben mußte / wiewohl / dessen allen ungeachtet / die Contysche Parthey noch auf dem Wahl-Platz bliebe / und die Chur-Sächsischen mit grosser Hartnäckigkeit zur Schlacht ausforderte. Hierauf ruckete der Feld-Herr der Königl. Armee alsobald mit seinen Völkern heraus / und bemächtigte sich des so genannten Schoppens / darunter sich der Senat nebst den Magnaten befand / inmassen denn bald hernach das Te Deum laudamus daselbst unter dem Schall der Trompeten und Pauken nebst Lösung der Stücke abgesungen wurde.

Ob nun wohl der Prinz von Conty von dem Churfürsten von Sachsen an Vielheit der Stimmen übertroffen / und dannenhero von seinen übelgegründeten Anforderungen abzuweichen genugsame Ursache hatte / so brachte es doch der Abt von Polignac / vermittelst des Französischen Geldes so weit / daß er anfänglich den Litthauischen Feld-Herrn Sapieha nebst dem Fürstlichen Hause Lubomirsky und andere mehr auf seine Seite brachte / unerachtet sie erstlich bey der Chur-Sächsischen Parthey gehalten / wiewohl es dem Ansehen nach / mehr aus der Ursache geschah / die an Frankreich vorgestreckte Geld-Summen wieder zu bekommen / als dem Prinzen von Conty auf den Thron zu verhelffen.

Mittlerweile begab sich der Cardinal auf sein Schloß Lowitz / und ließ hierauf ein Schreiben an Se. Kayserl. Maj. nebst Vorstellung seines vermeinten Rechtes / als auch an dem neu-erwählten König ergehen / darinnen er ihn ermahnte / sich der Krone freywillig zu begeben / gestalt er denn auch zu Anstellung einer anderweitigen Wahl einen so genannten Rokos ausschreiben ließ / auf welchem sich aber diejenigen / welche unter dem Namen derer Neutralisten bekannt seyn wolten / in so geringer Anzahl einfanden / daß selbige ehender ein Mitleiden / als eine Bestürzung / bey denen / die es nicht mit ihnen hielten / erwecken konnten.

Kurz

Kurz zuvor/nemlich den 13. (23.) Julii wurde eine grosse Gesandtschaft nach Sarnowitz an die Schlesiſchen Gränzen zu dem neu-erwehleten Könige abgeordnet/ demselben von Seiten des Königreichs Polen durch den Wapwoden Bolinsky von Zablonowsky in einer zierlichen lateinischen Rede Glück zuwünschen/ welche im Namen Sr. Königl. Maj. durch den Obersten Flemming beantwortet wurde. Der gleichen geschah auch von dem Wapwoden Witofsky im Namen des Großfürstenthums Litthauen / wie nicht weniger von dem Starosten Biadziwisky im Namen des gesamten Adels gegen welche sich der König ebenermaßen durch eine kurze Gegen-Rede allergnädigst bedanken ließ/ und geschah alle oberzehlete Ceremonien in einem auf freyen Felde dieweilwegen aufgerichteten Schoppen / darunter ein erhöhete Thron zu sehen / auf welchem Sr. Königl. Maj. die vorermeldete Audienz solchergestalt ertheilte / daß der Kayserl. zur Wahl bestimmte Extraordinaire - Abgesandter / nemlich der Bischoff von Passau/ auf der rechten Seite Kayserl. Ordinaire-Abgesandter und Königliche Stadthalter des Churfürstenthums Sachsen aber/ Aton Egon Fürst von Fürstenberg/ zur linken Seite / hinter dem Throne aber die vornehmsten Chur-Sächsischen Minister und Cavaliere samt dem Herrn Obristen von Flemming stunden.

Nach allerseits abgelegten Glückwünschungen und erfolgten Antworten ließ man die Abgesandten nebst dem vornehmsten Adel zum Königlichen Hand-Ruß/ und wurde folgend an dreyn verschiedenen Tafeln ein kostbares Mahl gehalten. Einige Tage darauf erhub sich der König/ nachdem er die Abgesandten beurlaubet / und die Armee besehen / nach Slatowa/ ungefähr 6- oder 7. Meilen Meilen von Cracau/ den 2. (12.) September aber hielt er seinen prächtigen Einzug auf das Schloß in nür gemeldete Stadt/ um welche etliche tausend Mann Chur-Sächsische Völcker in ein wohlverschanztes Lager angewiesen worden waren / um alle besorgliche Unordnungen bey der bevorstehenden Krönung bestens zu verhüten; Worauf des Tages vorher das Leich-Begängniß des verstorbenen Königs Johannis des III. öffentlich gehalten wurde/ob sich schon der verblichene Körper anoch zu Warschau befande.

Solchem nach wurden den 5. 15. September die Königl. Ordnung/ wegen annoch anhaltender Hartnäckigkeit des Erzbischoffs von Gnesen/ durch den Bischoff von Eujavien/ der alten Gewohnheit nach/ zu Cracau/ ohne einige fernere Unordnung/ verrichtet/ und den 6. 16. darauf die Huldigung von dem Magistrat zu Cracau eingenommen/ worbey Sr. Königl. Majest. des Stadt-Raths Privilegia beschworen/ und sechs aus ihrem Mittel zu Rittern geschlagen.

Hierbey nicht zu vergessen/ daß einige Zeit zuvor/ der von dem Cardinal Radziejowsky angeordnete neue Wahl-Tag auf den 26. dito vollzogen worden/ allwo sich derselbe in eigener Person einstellte/ und gegen die Versammlung/ wegen deroselben williger Erscheinung eine sehr verbindliche Dancksagung ablegte: Als auch der Königl. Abgesandte Jonyewsky ebenfalls daselbst erschiene/ mit dem Vorsatz/ die Ubelgesinneten von ihren hartnäckigen Beginnen/ allermaßen sein hoher Principal/ vermittelst der meisten Stimmen/ rechtmäßiger Weise erwählt worden/ anzumahnen/ so säbelten sie ihn dennoch/ wider aller Völker-Recht/ mit vielen Wunden darnieder/ erwählten den Litthauischen Feldhern Sapieha zu ihrem Haupte/ verübete große Streiffereyen im ganzen Lande/ und wolten die vorermeldte angestellte Krönung auf solche Weise verhindern; Inmassen sie denn hierauf das Schloß zu Warschau mit Gewalt einnahmen/ und den Wapenwoden Polacky/ samt der dareingelegten Besatzung an 300. Neußen heraus jagten.

Witterweile hatte sich der Prinz von Conti zu Dünkirchen unter Begleitung des bekanten Jean Barts zu Schiffe begeben/ und gelangete nach vielfältig auszustandnem Ungemach mit ungefähr 400 Französischen Officirern auf die Rhede vor Dangig an/ in Meinung/ es würde seine Gegenwart diejenige Parthey/ so ihm bishero angehangen/ ungemein sehr verstärcken/ und zu solchem Ende ließ er durch ein ausgestreuetes Manifest kund machen/ wasmassen er sich/ nemlich/ dem Königreich keinesweges genähret/ selbiges mit offenbarer Gewalt oder gewaffneter Hand einzunehmen/ sondern nur ihre Freyheit zu beschützen: Jedemoch weilten er die übrigen versprochenen Geldsummen in Frankreich gelassen/ hingegen aber von seinen Adhærenten

Der

der gleichen silberne und güldene Hülfss-Mittel selbst verlangete / so würde alle seine geschöpffete Hoffnung auf der Nord-See vollends zu Wasser / zumalen als ihm die Danziger den Eingang in ihre Stadt verweigerten. Ob auch schon die Französisch gesinneten sich in Marienburg in Preußen / und absonderlich in dem daselbst befindlichen Schloße fest zu setzen vermeineten / inmassen sie denn von den Prinzen von Conty immer von einer Zeit zur andern auf mehrere Völcker vertröstet wurden / so stillete sich doch die angedrohetete Unruhe zusehends / als sich die Königl. Truppen derselbigen Gegend näherten / absonderlich da die Nordischen Kronen von denen Französischen Abgesandten auf keinerley Weise zu gewinnen waren / daher oßterwehnter Prinz am rathsamsten zu seyn erachtete / sich je eher je lieber unverrichteter Sache wiederum zurücke zu begeben / inmassen er den kurg vor dem Ende des abgewichenen 1697sten Jahres unter Segel gieng / und / nachdem er zuvor den Dänemarcischen Hof besuchet / glücklich in Frankreich zurücke gelangete.

Bey so gestalten Sachen war nichts mehr übrig / als daß Se. Königl. Majest. ihre vorgehabte Reise nach Warschau vollzohen / gestalt sie denn am 2. 12. Januarii 1698. frühe von Gura / einem Städtlein 4 Meilen von Warschau / aufbrachen / und zu Villanova / so ein von Warschau eine Meile gelegenes denen Königl. Prinzen zuständiges Lust-Haus ist / das Frühstücke einnahmen / Nachmittags aber umb 2. Uhr ihren öffentlichen Einzug in die Königl. Residenz folgender massen hielten.

1. Das Teutsche Leib-Regiment zu Fuß in zwey Linien eine gute Ecke in die Vorstadt hinaus / woselbst auch eine Ehren-Pforte gebauet war / und erstreckte sich solche Mannschafft bis an die Schloß-Capelle.
2. Sechs Compagnien vom Polnischen Leib-Regiment zu Fuß / so die Parade in Schloße machten.
3. Eine Anzahl Polen zu Pferde / and hierauf folgten 9 Carossen / worinnen einige Magnaten saßen / so Se. Königl. Maj. vor der Stadt bewillkommt hatten.
4. Fünf Fahnen Bürgerschaft mit Ober- und Unter-Gewehr.
5. Ein Anzahl Polen zu Pferde / und wiederum 7. Polnische Carossen mit 6. Pferden.
6. Zwey

6. Zwen Fahnen Bürgerſchaft mit Ober- und Unter-Wehr.
7. Eine Anzahl Polen zu Pferde.
8. Die Armenianische Bürgerſchaft zu Fuß/ welche groſſe Heer-Paucken führten.
9. Eine Anzahl Polen zu Pferde.
10. Zwölff Königl. Läufer.
11. Der Kron-Marschall mit dem Stabe / und hierauf Se. Königl. Maj. in einer koſtaren Caröſe mit 8. Perlenfarbenen Pferden beſpannet / und zu beyden Seiten mit 46. Heyducken begleitet.
12. Der Stallmeiſter von Rackniß und Kämmer-Zunker von Biſthum.
13. Ein Heer-Paucker mit 12. Trompetern.
14. Die Compagnie Schimmel von den reitenden Trabanten.
15. Die Compagnie Kappen.
16. Vier und zwanzig Silber-Pagen.
17. Der Bereuter Knauth mit 36. Hand-Pferden / welche mit Car-moſin-Sammeten und geſtickten Decken gezieret waren.
18. Des Biſchoffs von Raab Durchl. in einer Königl. Caröſe.
19. Vier Königl. Leib-Caröſen.
20. Das Königl. Leib-Regiment zu Pferde.
21. Die Warſchawische Kauffmannſchaft und andere junge Bürger zu Pferde wohlgekleidet / und auf den Hüthen einen Puſch Band / mit Trompeten und Paucken.

Nachdem nun Se. Königl. Maj. ſolcher geſtalt in Warſchau ein-gezogen waren / ſo hatte den 23. Dito der Litthauische Groß-Feldherr Sapięha nebst dem Biſchoff von Wilna und Palatino von Ploetzko öf-fentlich Audięnz / und unterworffen ſich Dero hohen Gnade / der glei-chen auch der Kron-Groß Schatzmeiſter folgendes Tages in geheim verrichtete / und fehlte nichts mehr zur gänglichen Beruhigung der Republic / als daß ſich der Cardinal Radziejewſky zu andern Bedarcken bewegen / und der Groß-Führerich von Litthauen Oginski nebst dem ihm anhängenden Litthauischen und Samogitiſchen Adel ſich mit dem Hauſe Sapięha völlig verſöhnen möchte / woran um ſoviel deſto weniger zu zweiffeln / je weniger ſie allerſeits zu fernerer Widerſetzlich-keit Urſache haben.

E R D E.

Paul

Königl.
den be

thum.

Car

irger
band/

u ein
dher
o öf
rglet
heim
g der
cken
n ihm
ause
er zu

ULB Halle 3
003 584 054



VD 17
Fou. dig.





der zum ve
ne ganze M

Nichts
Ben Staa
sie in ihrem
wesen / als
mit einem
getheilet / d
gleichsam
Lacedämon
salier ihren
sen Aesymm
und die B
scheinbaren
in die Händ

Und da
komme / so
die Bornel
einem solch
größte Vor
heit erlange

nen / als ei

hey derglei
amen / daß
seeliger ges
d Gewalt
berhaupt
t aber ihm
wegen die
die Ehes
ihren gros
ictatoren /
nicht ohne
Schwerd

nen Zweck
n / als daß
l-Recht in
der Zeit die
gste Klug

Sie

